

Belegexemplar

Revue

DES MONATS



7. JAHRG. NR. 12

PREIS RM 1,- FÜR ÖSTERREICH S. 1,00

OKTOBER 1922

Belegexemplar



Ist es wahr?

Ist es möglich?

Oh welches Glück!

So sagen alle diejenigen, welche einen
der vielen hohen Gewinne in der
Sächsischen Landeslotterie erzielt haben

Auch Sie und . . .

Rob. Lederer, Leipzig C1, Wintergartenstr. 4, am Hauptbhf.

1893

Sächsische Staatslotterie-Einnahme — 40 Jahre bestehend
204. Lotterie — Jubiläumslotterie

1933

Alle Leser kommen zu Glück und Wohlstand,

wenn einer der zahlreichen Treffer in der

204. Sächsischen Landeslotterie

auf ihr Los fällt. Die Beteiligung ist aussichtsreich! Das Risiko gering.

Eine entscheidende große Tat ist die Herabsetzung des Lospreises von 5,— auf 3,— RM für ein Zehntel

Also 40 Prozent Verbilligung. Der Gewinnplan ist äußerst günstig. Fast jedes zweite Los gewinnt!

**früher 160 000 Lose, 72 000 Gewinne, 21 Prämien
jetzt 160 000 Lose, 72 000 Gewinne, 61 Prämien**

An der Spitze des Planes stehen: **eine halbe Million, spez. 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 3x50 000, 40 000, 5x30 000, 6x25 000**

Ein besonderes Ereignis sind die letzten Ziehungstage

20 Schlußprämien zu 3000 und 40 Vorschlußprämien zu 1000, insges. 100 000 RM kommen zur Ausspielung

Der Preis ist erstaunlich niedrig. Es k st et laut Plan:

ein zehntel	fünftel	halbes	ganzes Los	für jede Klasse
RM 3,—	RM 6,—	RM 15,—	RM 50,—	
also für die ganze Lotterie				
RM 15,—	RM 30,—	RM 75,—	RM 150,—	

Lose der Sächsischen Landeslotterie werden auch nach Preußen, Thüringen, Braunschweig, Mecklenburg-Strelitz und ins Ausland versandt.

Ziehung I. Klasse 20. bis 23. November 1933.

Jeden weiteren Monat bis zum März ist eine Ziehung. Amtlicher Plan folgt mit Lossendung. Gewinnliste 8 Tage nach jeder Ziehung mit Erneuerungslos. Bestellungen sofort mit anhängendem Bestellschein erbeten. Sofortige Gewinnauszahlung nach allen Ländern. Gewissenhafte diskrete Bedienung verbürgt.

„Der neue Plan bringt neue Hoffnung, neues Glück!“

Robert Lederer, Leipzig C 1, Wintergartenstr. 4, am Hauptbahnhof

1893

Sächsische Staatslotterie-Einnahme, seit 40 Jahren bestehend, demnach 204. Lotterie — Jubiläumslotterie

1933

Hier abtrennen

R

Senden Sie mir baldigst mit amtlichem Plan

Bestellschein!

...../10/5/2/1

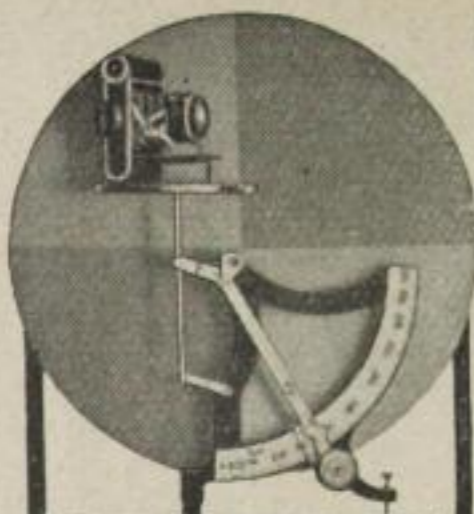
zum Preise von **je** 3,— 6,— 15,— 50,— RM für **jede** der fünf Klassen. Betrag sende nach Empfang der Lose ein, aber vor Anfang der Ziehung. Nach jeder Ziehung erbitte ich amtliche Gewinnliste.

Die Adresse bitte vollständig und recht deutlich zu schreiben

Name und Stand:

Ort:

Straße:



**Die kleinste aller
Thagee
Auto-Ultrix
leistet doch mehr**

Sie vereinigt die Bequemlichkeit der Kleinbild-Kamera mit der normalen Bildgröße 4x6,5 cm und läßt sich unauffällig in der Westentasche mitführen. Als weitere Neuheit bringen wir die Zweiformat-Auto-Ultrix für abwechselnde Benutzung der Bildgröße 4,5x6 u. 6x9 cm
Prospekt gratis!



Die stabile deutsche Kleinschreibmaschine

Olympia

erhalten Sie schon zu kleinsten Monatsraten
Prospekt kostenlos!

EUROPA SCHREIBMASCHINEN A.G.
Erfurt, Mainzerhofplatz 13
23/Bln.

Gratis Liste 8 send. üb. Artikel für Gesundheitspflege u. Hygiene. Sanitätshaus Arnold, Wiesbaden, Fach 32

**Bei allen Einkäufen
und Anfragen be-
ziehen Sie sich bitte
auf die
Revue des Monats**

Moderne Zahnpflege

Man könnte die Menschen einmal nach einem neuen Gesichtspunkt in zwei Gruppen einteilen: In solche, die überlegen lächelnd behaupten, „gern“ zum Zahnarzt zu gehen, und in solche, bei denen diese Notwendigkeit immer noch mit dem Gedanken an Wilhelm Busch verbunden ist. („... und mit Gezeter und Gebraus, reißt der Entschluß: er muß hinaus!“) So überflüssig auch bei dem Stand moderner Zahnbehandlung derartige „Angstzustände“ sein mögen, so wenig Leute gibt es, die das Ansetzen des mit dem berühmten Summertone rotierenden Bohrers wirklich als eine Steigerung ihrer Lebensfreude empfinden. Und in zahlreichen Fällen würden sich Schmerzen, Geldausgaben und manchmal auch eine Einbuße im Aussehen ersparen lassen, wenn rechtzeitig durch sachgemäße Zahnpflege dem Zahnverfall vorgebeugt worden wäre! Auf die regelmäßige Verwendung und auf die Wirksamkeit des Zahnpflegemittels kommt es an, und da ist nun einmal die Koly-nos Zahnpasta nach dem Urteil maßgebender Fachwissenschaftler unübertroffen. Sie reinigt nicht nur die Zähne auf das gründlichste und angenehmste, sondern vernichtet durch ihre desinfizierende Wirkung auch alle Bakterien, die in den feinsten Zahnspalten verborgen, dem gesunden Zahn gefährlich werden können. Koly-nos heißt: Krankheitsverhüter, und wer diese unübertroffene Zahnpasta benutzt, weiß, daß sie diesen Namen mit Recht trägt. Überlegen Sie einmal, ob Sie bisher alles taten, was Sie für die Pflege Ihrer Zähne tun konnten. Es lohnt sich gewiß auch für Sie, die Koly-nos Zahnpasta kennenzulernen!

Das Geheimnis des Lebenserfolges

Keine Zeit in der Geschichte der Menschheit hat gleich hohe Anforderungen an die Leistungsfähigkeit und Tatkraft des einzelnen gestellt wie die unsrige. Ein Bedürfnis nach wirklich bewährten Methoden, den Körper für das heutige Leben mit der erforderlichen Widerstandskraft auszustatten, ihm seine Lebensfreude, wiederzugeben, ist entstanden. Das körperliche und geistige Wohlbefinden eines Menschen ist von den dauernden natürlichen Bewegungen und Funktionen aller Organe des Körpers abhängig. Alle Organe des Körpers arbeiten durch Muskelkraft. Wo immer die Muskeln geschwächt sind, treten Stockungen im Organismus auf und Beschwerden stellen sich ein. Das ganze Leben ist von der dauernden rhythmischen Aktivität der inneren Muskeln abhängig und ihr Aufbau ist daher erstes Gesetz.

Strongfort, dem bekannten Sportmann und Lehrer für Körperkultur, dessen Schüler in der ganzen Welt zu finden sind, ist es gelungen, eine individuell anwendbare Körperkultur-Methode zu entwickeln, die es ermöglicht, die innere Muskeltätigkeit des menschlichen Körpers aufzubauen und in Verbindung mit geeigneten Diät- und Hygiene-Anweisungen dem Körper Gesundheit, Kraft und Leistungsfähigkeit zu geben. Damit ist aber auch die Vorbedingung für eine im besten Sinne erfolgreiche Lebensgestaltung erfüllt. Strongfortismus ist die bisher unübertroffene, individuelle Körperkultur-Methode, die sich in aller Welt ständig wachsender Beliebtheit erfreut.

Freudige Eindrücke am Morgen

Es ist keine leichte Aufgabe für die Hausfrau, jeden Morgen freudig und zuversichtlich zu gestalten. Ist sie doch selbst, weit mehr noch als der Mann, von Stimmungen abhängig, deren sie nicht immer Herr zu werden vermag. Besonders an den Tagen der regelmäßigen Unpäßlichkeit zeigen sich oft so starke seelische Trübungen, daß alles, was ihr sonst leicht wird, schwer und unüberwindlich erscheint. Dazu kommen Schmerzen verschiedenster Art, die das Gefühl körperlicher Unzulänglichkeit hervorrufen und das Selbstvertrauen mindern. Solche Tage sind eine ernste Belastung nicht nur für die Frau, sondern für das ganze Haus. Um so dringender muß jede Frau darauf bedacht sein, diesen Beschwerden vorzubeugen. In jeder Apotheke erhält sie heute „Sindi-Tabletten“, die in überraschender Weise die Beschwerden der unbehaglichen Tage lindern, Schmerzen beseitigen und seelische Depressionen ausschalten. „Sindi-Tabletten“ erweisen sich nicht nur als eine Wohltat für die Frau, sondern als ein neuer Weg zu einer freudigeren Lebensgestaltung.

Ergebnisse des u. a. in der »Revue des Monats« veröffentlichten Photo-Wettbewerbs »Rosenthal-Maria-Standard-Service«

Unter Mitwirkung des in Foto-Amateurkreisen Deutschlands bekannten Herrn Arnold Petersen, Hamburg, hat das von der Direktion der Porzellanfabrik Ph. Rosenthal & Co. A. G., Selb in Bayern, festgesetzte Preisgericht aus den ungewöhnlich zahlreich eingegangenen Foto-Aufnahmen die Entscheidungen getroffen. Wir geben nachstehend die ersten 5 Preisträger bekannt:

1. Preis:

Kennwort: „Hilde“.

Einsender: Frau Helene Schmidt, Hagen i. W., Hampstraße 34.

Begründung: Außerordentlich gute Raumverteilung, mit guter Licht- und Schattwirkung und Originalität im Motiv ist dieses Foto weitaus die beste Einsendung.

2. Preis:

Kennwort: „Rosel“.

Einsender: Fräulein Käte Nierbauer, Seligenstadt (Hessen), Kaiser-Karl-Straße 43.

Begründung: Das Foto stellt einen guten Blickfang dar und ist sehr originell.

3. Preis:

Kennwort: „Bauzeit“.

Einsender: Julius Paulmann, Hannover-Klee-feld, Ebellstraße 4, II.

Begründung: Originelle Auffassung, frisch und lebendig im Ausdruck.

4. Preis:

Kennwort: „Jürgen“.

Einsender: Leo Heim, Welper über Hattin-gen (Ruhr), Horst-Wessel-Ring 41.

Begründung: Ebenfalls eine sehr originelle Fotoaufnahme von großer Frische des Ausdrucks.

5. Preis:

Kennwort: „Ruth“.

Einsender: Fräulein Ruth Schmid, Stuttgart, W. Rotebulelstraße 71.

Bei diesem und bei den folgenden 20 Preisen, die wir aus Raummangel nicht aufführen können, treffen in Abstufungen die obigen Begründungen zu.

Das Preisgericht ließ sich bei seiner Entscheidung von den Gesichtspunkten leiten, daß an die Einsendungen unbedingt der Maßstab einer guten bildmäßigen Gestaltung bzw. Raumverteilung und eine Originalität der Auffassung gelegt werden müsse, auf die phototechnisch einwandfreie Bearbeitung jedoch weniger Wert zu legen sei.

Die Einsendungen zeugen fast restlos von einer besonderen Vorliebe und Besitzfreude für dieses wohl schönste und am weitesten verbreitete Service der deutschen Porzellanindustrie.



Und im Bade . . .

oder im Schwimmbassin können Sie doch durch Vergleiche feststellen, wie hübsche eine Frau mit gut entwickelter Figur aussieht. Wenn Sie über irgendwelche Mängel in dieser Hinsicht zu klagen haben, bitte schreiben Sie uns. Denn zur Verschönerung der weiblichen Brust ist auf dem Gebiet der Hormonforschung eine wichtige Entdeckung gemacht worden. Ein wissenschaftliches Hormonpräparat, das in vier Formeln (mit vier verschiedenen Wirkungen) hergestellt wurde und den Zweck hat, **1. bei zu kleiner Brust die Vermehrung des Drüsengewebes, 2. bei mangelnder Gewebestraftheit den Aufbau und die Kräftigung des bindegewebigen Stützapparates der Brust zu fördern.** Sie können sich das A-H-Hormon von Ihrem Arzt durch einige Injektionen (welche Sie in steril zugeschmolzenen Glasampullen beziehen) verabreichen lassen oder den einfacheren Weg wählen und das Hormon (bei gleicher Wirksamkeit) in Form von komprimierten A-H-Perlen einnehmen. Überzeugen Sie sich zunächst durch einen Versuch. Senden Sie uns Ihre genaue Adresse mit untenstehendem Bezugsschein und 50 Pfennig in Briefmarken. Sie bekommen dann 1 Probeder „A-H-Hormonperlen“ ohne sich dadurch zu irgend etwas zu verpflichten (Unverlangte Nachnahmen werden grundsätzlich nicht versandt.)

BEZUGSSCHEIN

Chem.-Pharmazeutische Fabrik,
Dr. Ballowitz & Co., Berlin-Pankow 451
Senden Sie mir eine Probe A-H-Hormon in Perlenform
und Literatur. 50 Pfennig in Briefmarken liegen bei

.....
.....
.....

Geschichten

neben der Geschichte

VON DR. H. RIEDEL

● **Prompte Bedienung**

Im Gefolge eines der früheren Prinzen von Wales befand sich ein von der Wettleidenschaft besessener Lord, der eines Tages, als ihm gar nichts anderes mehr einfiel, einem Freund die merkwürdige Wette darauf antrug, daß er dem Prinzen in Gesellschaft zurufen würde: „Wales, ziehen Sie die Klingel!“ So etwa, wie man einem Kellner eine Bestellung erteilt. Der Freund hielt die Wette 10 gegen 1. Als an einem der nächsten Abende große Gesellschaft bei dem Prinzen war, rief der besagte Gentleman diesem tatsächlich die gewetteten Worte zu. Die Hofgesellschaft erstarrte, der Prinz jedoch verzog keine Miene. Aber er zog die Klingel. Und als der dadurch herbeigerufene Diener eintrat, sagte er nur: „Laßt sogleich für Lord L. vorfahren!“ Dem Lord blieb nichts übrig, als eiligst zu verschwinden. Seine Wette hatte er gewonnen, aber nie wieder durfte er sich vor dem Prinzen blicken lassen.

● **Die Macht der Poesie**

Der englische Dichter Spencer kam einst, als er noch unberühmt und arm war, in das Haus des Lord Sydney und ließ diesem sein neuestes Dichtwerk überreichen. Der Lord hatte gerade nichts zu tun und fing an, in dem Buch zu lesen. Er geriet gar schnell über die herrlichen Verse geradezu in Entzücken und sagte nach kurzer Zeit zu seinem Hausmeister: „Gebt dem Verfasser 50 Pfund Sterling!“ — Darauf las er weiter und rief nach einigen Minuten: „Gebt ihm 100 Pfund!“ — Der Hausmeister zögerte. Der Lord las weiter. Immer mehr umfing ihn der Wohlklang der Sprache und die Geformtheit der Gedanken des jungen Dichters und schließlich rief er, indem er den Hausmeister zur Türe hinausshob: „Gebt ihm 200 Pfund und werft ihn hinaus. Denn wenn er noch länger da ist und ich lese weiter, dann macht er mich noch bankrott!“

● **Ein anderer Diogenes**

Der seinerzeit hochgeehrte Pater Leonhard, gewöhnlich „der arme Priester“ genannt, der wegen seines segensreichen, frommen Lebenswandels nach seinem Tode unter die Heiligen versetzt wurde, war einst zum Kardinal Richelieu geladen. Dieser unterhielt sich mit ihm lange und eingehend und fand soviel Gefallen an dem laueren Gottesmann, daß er ihn zum Schluß bat, sich eine besondere Gnade auszubitten. „Ew. Eminenz“, entgegnete der Priester nach kurzem Besinnen, „Sie wissen, daß es unter anderem mein Amt ist, die zum Tode verurteilten Verbrecher auf den Richtplatz zu begleiten und ihnen im Sterben beizustehen. Ich habe nun bemerkt, daß die Bretter des Henkerkarrens, auf dem man uns zum Greveplatz fährt, derart alt und morsch sind, daß ich und der Delinquent stets Gefahr laufen, durchzubrechen. Meine Bitte an Ew. Eminenz ist deshalb, zu befehlen, daß man diesen Karren ein wenig ausbessere.“



BERLINER REVUE

Mäzen in Berlin

Mr. Kelly aus Philadelphia kam auf seinem European Trip nach Berlin. Er hatte Glück: Jemand stellte ihm Albert Bassermann vor.

Der aristokratische Künstler imponiert ihm mächtig. Es gelingt, ihn zu einem abendlichen Ausflug zu gewinnen.

Also wohin gehen wir? Natürlich soll es fein sein und so teuer als möglich — wir haben zwar auch unsere Krise zu Haus in Amerika; aber gegen die armen Europäer sind wir immer noch diverse Grade besser dran.

„Was wollen Sie essen? Ich bezahle alles! Ich möchte, daß Sie sich etwas aussuchen, was Sie zu Hause nicht bekommen.“

„In diesem Falle“, erwidert Bassermann reserviert, „bitte ich um Würstchen mit Sauerkraut.“ A. S.

★

Reisende Nationen

Auf dem Deck der „Ozeana“, die nach Norwegen fuhr, fragte jemand: „Herr Huelsenbeck, Sie sind ein Mann, der die Welt gesehen hat, der Menschen aller Rassen auf Reisen beobachtet hat; finden Sie, daß Leute verschiedener Nationalität sich unterwegs voneinander unterscheiden?“

„Bestimmt!“ antwortete Huelsenbeck. Und er erklärte: „Der Engländer folgt seinem Geschmack, der Franzose seiner Begleiterin, der Deutsche seinem Führer. Der Engländer fährt, der Franzose promeniert, der Deutsche wandert. Der Engländer macht Ausflüge und Einkäufe, der Franzose Eroberungen, der Deutsche Beobachtungen und Ersparnisse. Und warum reisen sie? Der Engländer um zu sehen, der Franzose gesehen zu werden, der Deutsche um zu besichtigen.“ A. S.

Bier-Kabarett Alt-Berlin

Kurfürstendamm 12 — Bismarck 2685
Künstl. Leitung: Hellmuth Krüger
4 Uhr: Eintritt frei / 9,15 Uhr: Eintritt
0,60 Rm. (einschl. Garderobe u. Programm)



iRo bar
restaurant
Mustafa

*der charmanteste
aufenthalt
Berlins!*
Exquisite Küche!
Tischbestellung:
24 Bavaria 4121

Rankestrasse 31

Ehescheidungsbeweismaterial

Ermittlungen, Beobachtungen beschafft rasch
allerorts

Heiratsauskünfte

über Vorleben, Herkunft, Leumund, Ruf, Tätigkeit,
Einkommen, allerorts erstklassige Dankschreiben.
Detektei Pelco, Berlin 5, Friedrichstraße 114 a,
Weidendamm 4769

Heilanstalt des Westens

Mineralwellenbad, Kräuterdampfbäder,
Massage, Höhensonne zur Verjüngung
(staatl. geprüft, seit 1906).

Kurfürstenstraße 149 (U-Bahnhof).



**HAUS
VATERLAND**

DEUTSCHLANDS
**GROSSTER
VERGNÜGUNGS-
PALAST**

12 KAPELEN
24 GIRLS
50 ATTRAKTIONEN

**BETRIEB
KEMPINSKI**

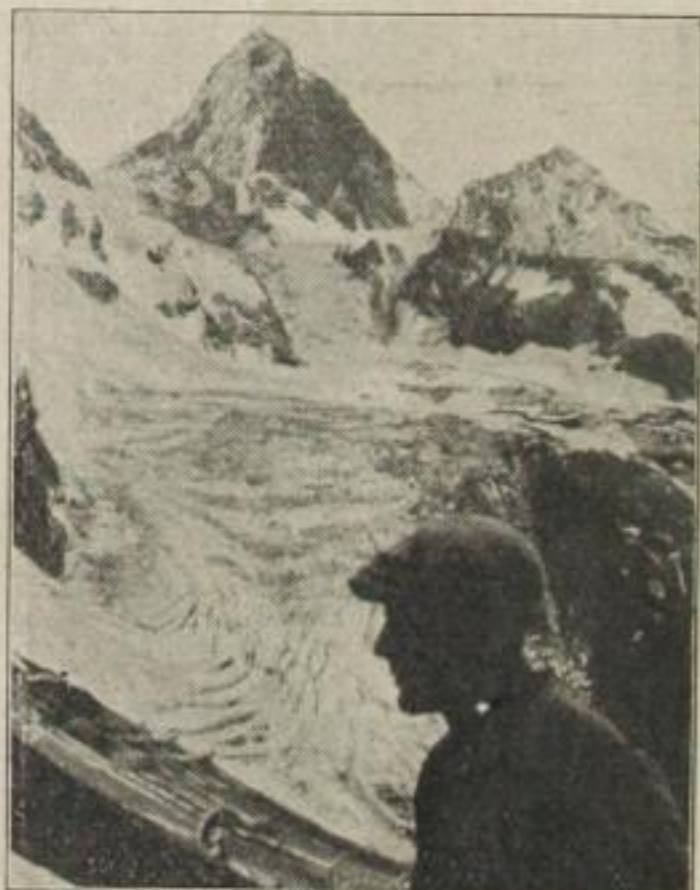
*Herzliche Grüße
senden . . .*



*Fedor Schaljapin mit Frau und Töchtern
aus Freudenstadt*



*Frau B. Thommeck und Sohn
aus Cranz, Ostsee*



*Juan C. Bénard
aus Santiago de Chile*
(wenn man das Bild umdreht, entsteht
ein klar sichtbarer Indianerkopf)



Lena Böhm
die glückliche Gewinnerin unseres Preisausschreibens
mit dem Preis, einem Rosenthal-Porzellan-Service



Lustige Ecke im „Berliner Schlittschuhklub“



Marta Steinert aus Dresden

Revue

★ DES MONATS ★

VERLAGSGESELLSCHAFT DIE REVUE DES MONATS M.B.H. / LEIPZIG-
BERLIN SW 11, DESSAUER STR. 6-7 / TELEPHON: B1 KURFÜRST 4258
HERAUSGEBER: HUBERT MIKETTA

Oktober 1933

7. Jahrgang

Nummer 12



Buddha fliegt

Phot: Scherl

Abgesandte eines tibetanischen Klosters landen auf dem Flugplatz in Bombay



Diesen Croupier nahm meine Geheimkamera in dem Moment auf, als er zum drittenmal einem Spieler den Gewinn von 2400 M. hinschob. Er zeigt nicht die gespielte Gleichgültigkeit der Spieler, sondern die wahre Teilnahmslosigkeit des Mannes, der seit 7 Jahren Schicksale am Tisch vorbeiziehen sieht

Mit der Geheim-Kamera in den Spielsälen von
 M O N T E C A R L O

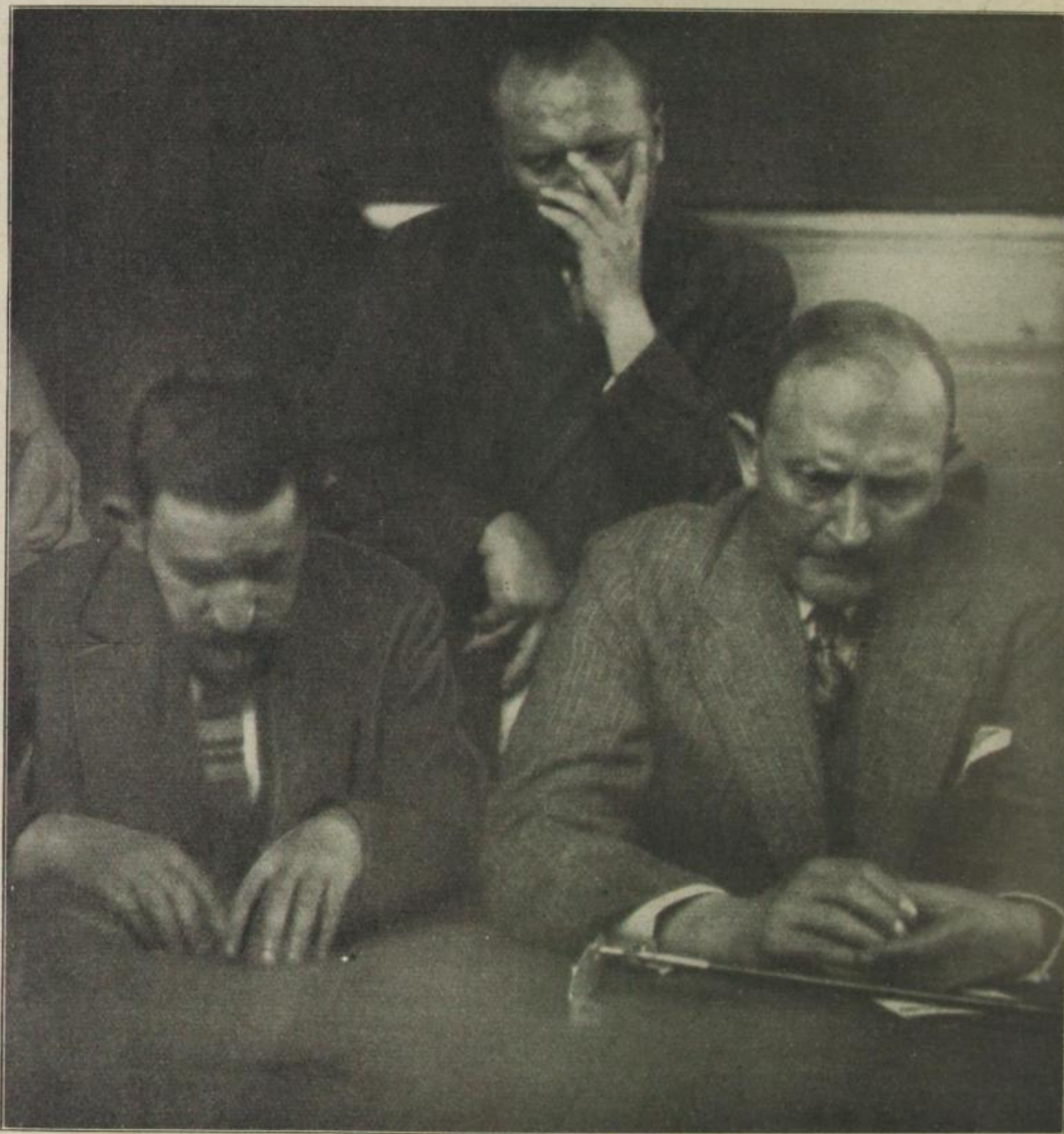
Ach, dieses Spiel der Mienen, der Gesichter, die künstliche Gleichgültigkeit, das heitere Lächeln, während die Hände zittern, dieses Spiel all dieser Menschen vor sich selbst, das ist ja viel interessanter als das Spiel der rollenden Kugel, um die sich hier alles dreht. Tagelang schlenderte ich durch die Spielsäle, lehnte



Eine weniger tragische Angelegenheit: Ein nicht allzu leidenschaftlicher Spieler, der geraume Zeit die richtige Nummer zu errechnen suchte. Nach einer halben Stunde setzt er. Das Bild links ist aufgenommen, während die Kugel rollt; er ist seiner Sache vollkommen sicher. Rechts: verloren! Höchstes Erstaunen! Wie das nur möglich ist! Ganze . . . 3 Mark verloren!



Mutter und Tochter: Ein ganz anderer Spielertyp: Keine Spur von „Leidenschaft“, wie man sich Spielerleidenschaft immer vorstellt. Sie versuchen mit klarem Kopf zu rechnen und mit ihrem Systemspiel die Kugel zu erraten, sind überzeugt zu gewinnen. Die Tochter hat ihr eigenes System



Das Bild, das mir eine polizeiliche Prämie einbrachte. Es wurde in einer Zeitschrift veröffentlicht — die Polizei fand unter diesen drei Spielgebannten einen seit langem gesuchten flüchtigen Konkurschwindler, der daraufhin festgenommen werden konnte. Raten Sie, lieber Leser, wer es von den dreien war!

mich über die Tische, mit der rechten Hand kleine Einsätze machend, während die Linke die Geheimkamera auslöste und meine Augen nach Opfern spähten. Und was es da für Gesichter zu erjagen gab! Für die vielen, die den Spielsaal nur vom Film her kennen, sind diese Bilder gewiß eine Überraschung, wenn nicht eine Enttäuschung: Eleganz gibt es nur vereinzelt. Überall überwiegen komische alte Tanten, die mit Notizbuch und Bleistift

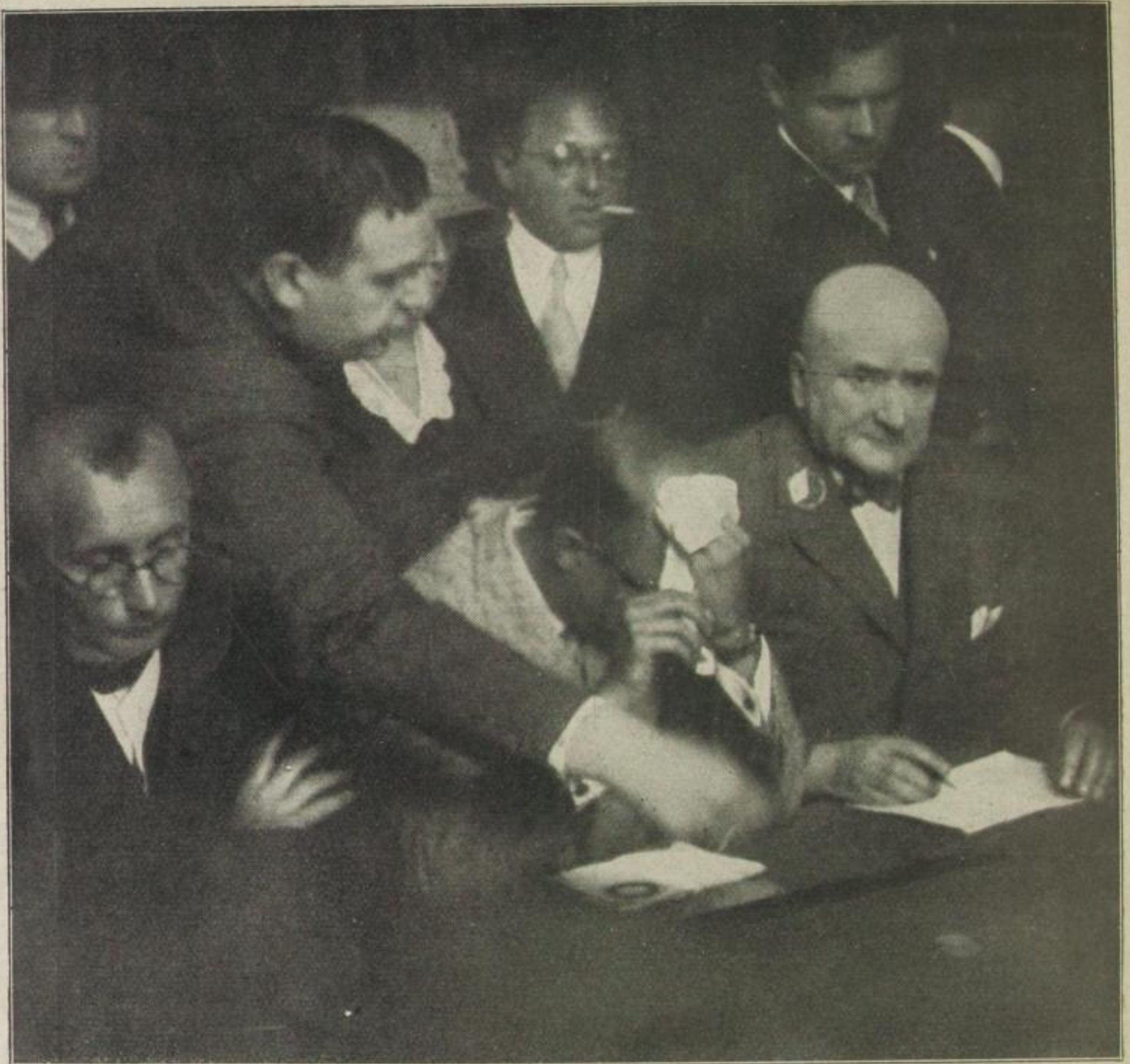
Dieser Mann hier links, der seinen Kopf aufstützt, war eine der interessantesten Gestalten. Meist saß er ganz apathisch da — wie hier auf dem Bild. Man hätte beinahe glauben können, er dächte an wildfremde Dinge. Zehn-, zwölfmal ließ er die Kugel rollen, ohne sich zu rühren. Aber dann . . .

★

. . . auf einmal, war das wie eine Intuition in ihm, sein Gesicht bekam einen spannenden Ausdruck, er setzte wie im Traum und gewann bei 11 solchen Sätzen zehnmal je 900 Mark. Ich habe genau mitgezählt, länger konnte ich ihn nicht verfolgen. Meine Kamera hat die beiden Gesichter von diesem interessanten Spieler festgehalten. Das Merkwürdige ist, daß der neben ihm Sitzende, ihm ganz fremde, offenbar ohne zu wissen, ganz ähnlich wie sein Nachbar spielte und auch gewann. Beeinflussung? Suggestion?



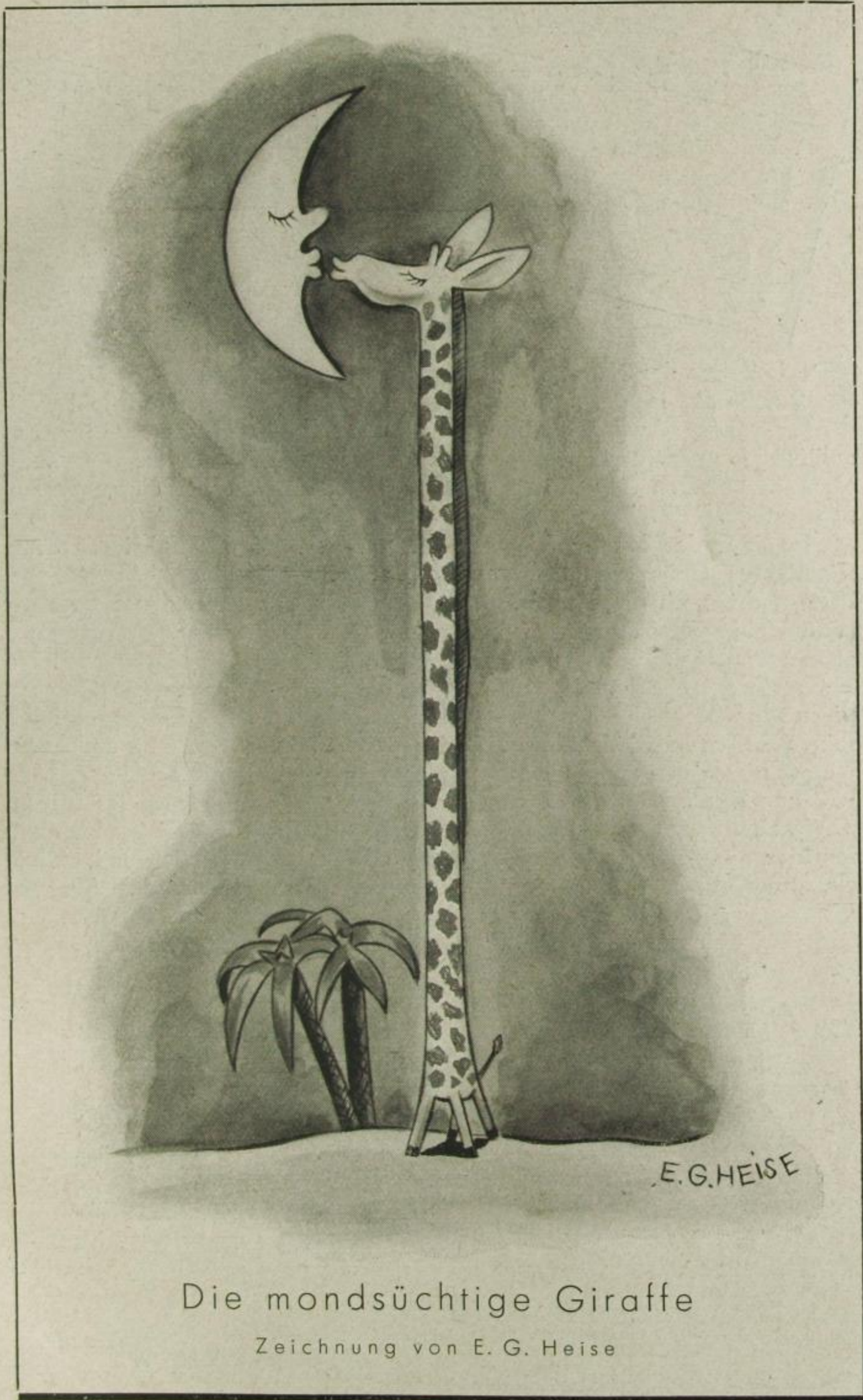
In drei Gesichtern spiegelt sich Verlust: Meine Geheimkamera gibt den Moment wieder, wo die Kugel fiel. Der Mann links hatte 5, der im schwarzen Anzug (Mitte) 3000 und der rechts eine mir entfallene geringe Summe gesetzt. Alle hatten soeben ihren Verlust erfahren . . . Ein interessantes physiognomisches Experiment



Mein letztes Bild mit meiner Geheimkamera. Ein sehr dramatischer Moment. Der in der Mitte Sitzende, stark im Verlust, wischt sich mit dem Taschentuch den Schweiß von der Stirn. Aber — der Herr mit der Glatze hat meine in einer Buchattrappe versteckte Kamera entdeckt: er hat den Verschuß schnappen hören. Schaut mitten ins Objektiv. Einen Augenblick später ruft er den Geschäftsführer, meine Kamera wird entdeckt und konfisziert, und im Direktionszimmer werde ich veranlaßt, den — natürlich schon heimlich vertauschten — Film zu vernichten . . .

ihre Glückszahlen „errechnen“; und auch sonst sieht man schrecklich viel heruntergekommene oder wenigstens spießige Leute. Aber gerade diese Menschen, dieselben, die man im Büro und hinter dem Ladentisch und auf der Straße trifft, diese Menschen aus Fleisch und Blut, in den Taumel des Spiels gezogen und darin festgehalten — die zu beobachten ist bestimmt interessanter als die konventionellen Frackhelden und die perlenbehängten Frauen.

Wolfgang Weber



Die mondsüchtige Giraffe

Zeichnung von E. G. Heise



Die Zeiten der (†††) Arbeitslosigkeit haben vielerlei seltsame Berufe geboren, in deren Anerkennung man oft zwischen Mitleid und Grauen schwankt. Einen der allerseltsamsten aber lernte ich erst unlängst kennen, und gerade er bestand — wie man mir sagte — auch schon in besseren Zeiten. Ich kann nicht umhin, darüber einige Worte zu sprechen.

In einer der letzten Augustnächte war ich auf der Fahrt ostwärts, altgeliebter Heimat entgegen, und hatte nur den einen Wunsch, vor Mitternacht noch Danzig zu erreichen. Der Wagen hatte das Granattrichterfeld polnischer Korridorstraßen unwillig, aber zäh ertragen, atmete wieder deutsche, Verzeihung, Freistaat-Luft und sang eins vor sich hin, als wenige Kilometer vor Danzig ein anderer Wagen nebst einem winkenden Mann im Scheinwerferlicht stand. Die Sache war einfach. Seinen Reifen hatte die Korridorstrecke den Todesstoß versetzt, und beim Wechseln war ihm zu allem anderen Pech auch noch der Wagenheber zerbrochen. Der Schaden war schnell behoben. Eine Stunde später waren wir in Danzig. Es war ein bemerkenswert gut aussehender junger Mann, der hier aus seinem Auto eine Anzahl überraschend großer und einige kleinere Koffer herausholte. Geschäftsreisender, taxierte ich. Als wir später ganz allein im Hotelrestaurant noch einige „aus dem Lachs“ tranken, fragte ich ihn danach; denn ich bin ein neugieriger Mensch. Er sagte: „Kommen Sie mal mit.“

Ich kam mal mit, er führte mich in sein Zimmer, machte die Koffer auf, und da waren denn nicht weniger als zwölf ausgewachsene und wohlpräparierte Skelette, von mehreren Dutzend Totenschädeln ganz zu schweigen. Das alles war in seinen Koffern.

Der junge nette Mann war Mediziner, und da die Menschheit bisher noch nicht Wert darauf gelegt hatte, von ihm geheilt zu werden, reiste er für ein großes Berliner Spezialgeschäft durch ganz Europa, zu Ärzten, zu Universitäten, zu Krankenhäusern, zu Lehrmittelhandlungen, und verkaufte Skelette — von Norwegen bis nach Italien, von Estland bis nach Spanien und Portugal. Er hatte stets eine größere Auswahl in seinem Wagen.

Ein bißchen unheimlich?

Ah, man gewöhnt sich dran, sagte er, und nach dem siebenten (oder war es der achte?) „aus dem Lachs“ begann er Anekdoten über seinen

Beruf zu erzählen. Manche waren komisch, manche nicht — er selbst blieb unentwegt ernst. Auch als er die Geschichte aus einer westdeutschen Kleinstadt erzählte: dort hatte er nämlich einmal in einem Gasthaus übernachtet, in dem unten bis in den frühen Morgen hinein ein Stammtisch lärmte. Da er seinerseits aber schlafen wollte, tat er folgendes: er packte sämtliche Skelette und Totenschädel aus, gruppierte sie in seinem Zimmer, drehte aus der Lampe die elektrischen Birnen aus und lief dann im Bademantel hinunter ins Gastzimmer und behauptete, bei ihm oben seien Gespenster. Der ganze Stammtisch begab sich wie ein Mann nach oben, um die Gespenster auszutreiben. Da das Licht trotz vielen Knipsens nicht anging, zündete man Streichhölzer an. Woraufhin der ganze Stammtisch wie ein Mann verstummte. Einer fiel in Ohnmacht. Zwei fand man am nächsten Morgen eingeschlossen im Badezimmer. Die restlichen drei zündeten so lange Zündhölzer an, bis sie über den Trick des jungen Mannes Bescheid wußten. Dann gingen sie und waren beleidigt. Der junge Mann aber schlief ungestört in dieser Nacht.

Solche Geschichten erzählte er und wurde von Stunde zu Stunde trauriger.

Es war schon sehr spät, vielmehr sehr früh am Morgen, als er die letzte Geschichte erzählte. Und das war die Geschichte eines jungen Mädchens. „Da fahre ich nun“, sagte er, „jahraus, jahrein mit meinem Wagen und meinen Skeletten durch die Welt, und immer ist der Platz neben mir leer. Ich verdiene gut, das Auto gehört mir, nur einen ständigen Wohnsitz kann ich nicht haben. Da war einmal ein Mädchen, wir wollten heiraten, wir wollten zusammen reisen . . . und gleich auf der ersten Fahrt ist sie mir im Wagen ohnmächtig geworden vor Gespensterfurcht. Ich habe sie nie vergessen!“ Und er wurde noch trauriger.

Wir tranken deshalb noch einen „aus dem Lachs“, und noch einen, und es war hell, als wir endlich aufhörten. Aber als er schon in seinem Zimmer war, riß er noch einmal die Tür auf und schrie über den Korridor: „— und dann hat sie einen Krematoriums-Inspektor geheiratet!“

Am nächsten Tage fuhr er weiter mit seinen Skeletten, aber da sah er schon wieder recht munter aus; denn er hatte in Danzig gut verkauft. —

★

Danzig ist, wie alle Hafenstädte, an mancherlei Kummer gewöhnt, aber unlängst tat sich da doch eine Sache . . . nein, ich meine nicht das polnische Munitionsdepot, sondern ein Schiff aus Estland, das sich aus heiterem Himmel heraus „Vesta“ nannte und auch so benahm. Die „Vesta“, Heimatshafen Reval, befrachtet mit Stückgut nach Danzig und Antwerpen, fiel beim Einlaufen in den Hafen nicht sonderlich auf. Erst bei näherer Betrachtung stellte sich heraus, daß sie nicht mit 22 Mann, sondern mit 22 Frauen bemannt, nein, beweibt war. Sie stand unter dem Kommando einer jungen Reederswitwe aus Reval, die (seltener Fall in Europa) tatsächlich das Kapitänspatent für große Fahrt besaß. Die Kapitänin, die in Danzig begreiflicherweise einiges Aufsehen erregte, war eine jener hübschen blonden Frauen von der östlichen Ostsee, die so hart aussehen können und so weich sprechen. Wer Baltinnen kennt, weiß: ihr zweites Wort heißt „Erbaaarmung!“

„Erbaarmung!“ sagte die Kapitänin, als man sie fragte, „ich fahre mein eigenes Schiff aus Sparsamkeitsgründen selber, was ist da dabei? Und soll ich mit 21 Männern fahren? Erbaarmung! Ich fahre lieber mit 21 Frauen!“

Nach vierundzwanzig Stunden war die Ladung der „Vesta“ in Danzig gelöscht, die Papiere waren in Ordnung, die Fahrt sollte nach Antwerpen fortgesetzt werden, alles war klar, nur die Kapitänin nicht. Machen wir es kurz. Es hatte sich einer ihrer in Danzig erbarmt. Vierundzwanzig Stunden hatten zu einem Kennenlernen einschließlich Verlobung ausgereicht. Da aber die Fracht nach Antwerpen unbedingt befördert werden mußte und in Danzig beim besten Willen kein weiblicher Stellvertreter aufzutreiben war, bekam die „Vesta“ einen männlichen Kapitän. Er war sechzig Jahre alt, ging ohne Gepäck an Bord, betrachtete die Bescherung und brummte eins vor sich hin. Sagen tat er nichts. Die „Vesta“ ging in See.

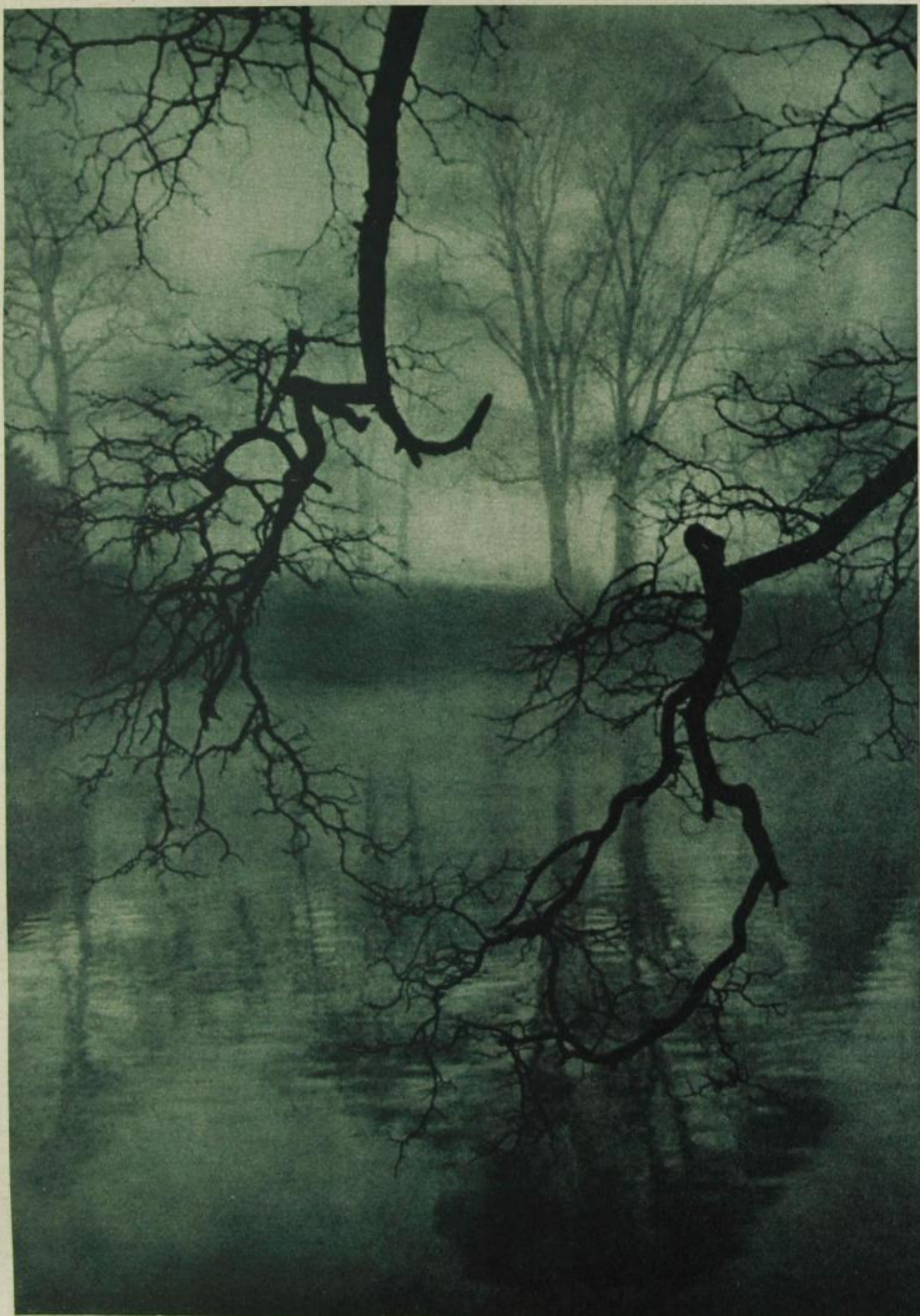
Dieser Tage kehrte sie zurück. Außer dem sechzigjährigen Kapitän befanden sich 21 Männer an Bord. Der Kapitän berichtete: Stückgut in Antwerpen gelöscht, Fahrt mit Ballast nach Rotterdam, Stückgut von Rotterdam nach Danzig. Sieben Vestalinnen ausgerückt in Antwerpen, fünf Vestalinnen ausgerückt in Rotterdam, Rest rausgeschmissen im Kaiser-Wilhelm-Kanal, neu angeheuert einundzwanzig Mann.

„Erbaarmung“, sagte die ehemalige Kapitänin. Dann benannte sie die „Vesta“ um in „Vesuv“, und dabei blieb es.

★

Und Zoppot — die einzige Spielbank in Mitteleuropa —, ja, Zoppot bekommt nun allerdings vielfache Konkurrenz, Baden-Baden, Homburg, Aachen, Wiesbaden, — überall blühen alte Traditionen auf. Nicht immer ist das Alte schlecht. Die großen Zeiten von Monte Carlo sind längst vorbei — nicht, weil es keine reichen Leute mehr gibt —, oh bitte, es gibt noch reiche Leute. Aber seltsamerweise ist die französische Riviera schon seit langem nicht mehr „estimiert“. Die Inflation der Neureichen nach dem Kriege hat ihr den Todesstoß versetzt. Die deutschen Bäder haben besseren Ruf. Sogar in ihrer literarischen Behandlung. Monte Carlo war bestenfalls Metropol-Revue. Über eine deutsche Spielbank schrieb Dostojewski seinen Meisterroman von dem „Spieler“. Man spöttelte früher gern über die deutschen Bäder und dachte an Gäste in Lodenkleidung und Jägerhemden. Die Lodenkleidung sieht man neuerdings hauptsächlich in Monte. Sie wird meistens von Engländerinnen über sechzig getragen. In Baden-Baden ist sie seltener anzufinden. In Zoppot sah ich sie nie.

Der Roman von Zoppot ist noch nicht geschrieben. Warum eigentlich nicht? Kein Ort sah Interessanteres. Denkt Ihr an die Langfuhrer Husaren von 1913? Oder an die Poleninflation von 1923? An die Prinzessinnen und die Eintänzer, an die Schieber und die Selbstmörder, an die Regatten, die Rennen, an die Entführung der Milliardärstochter aus dem Kurhaus und an die größte anonyme politische Sitzung im Kasino-Hotel? Und denkt Ihr an den Frühlingswind von 1933? An die Flaggenhissung? Zwanzig Jahre Zoppot — ein deutsches Schicksal. C. J. B.



Phot. Guidalevitsh
(Salon international d'art photographique)

HERBSTNEBEL IM PARK



Phot. Cine Allianz

CZARDAS IN DER DORFSCHENKE

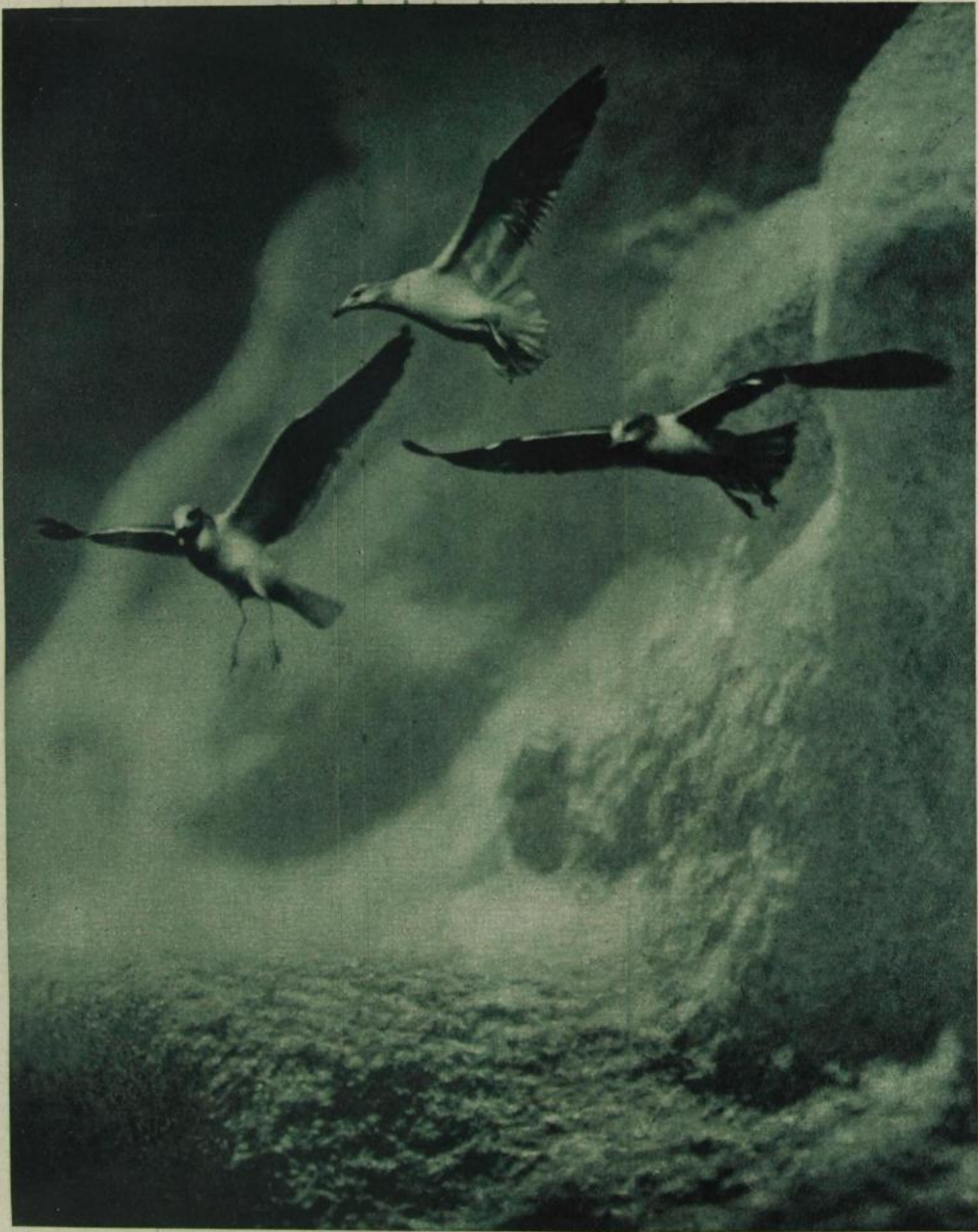


Phot. Fuchs

UNGARISCHE RHAPSODIE



BESUCH IN HOLLAND
Die amerikanische Filmdarstellerin
Jeannette Macdonald in Rotterdam



Phot. Kobayashi

STURMVÖGEL



Phot. Jacobi

DIE KAFFEETANTE

Lustige



Phot. S.

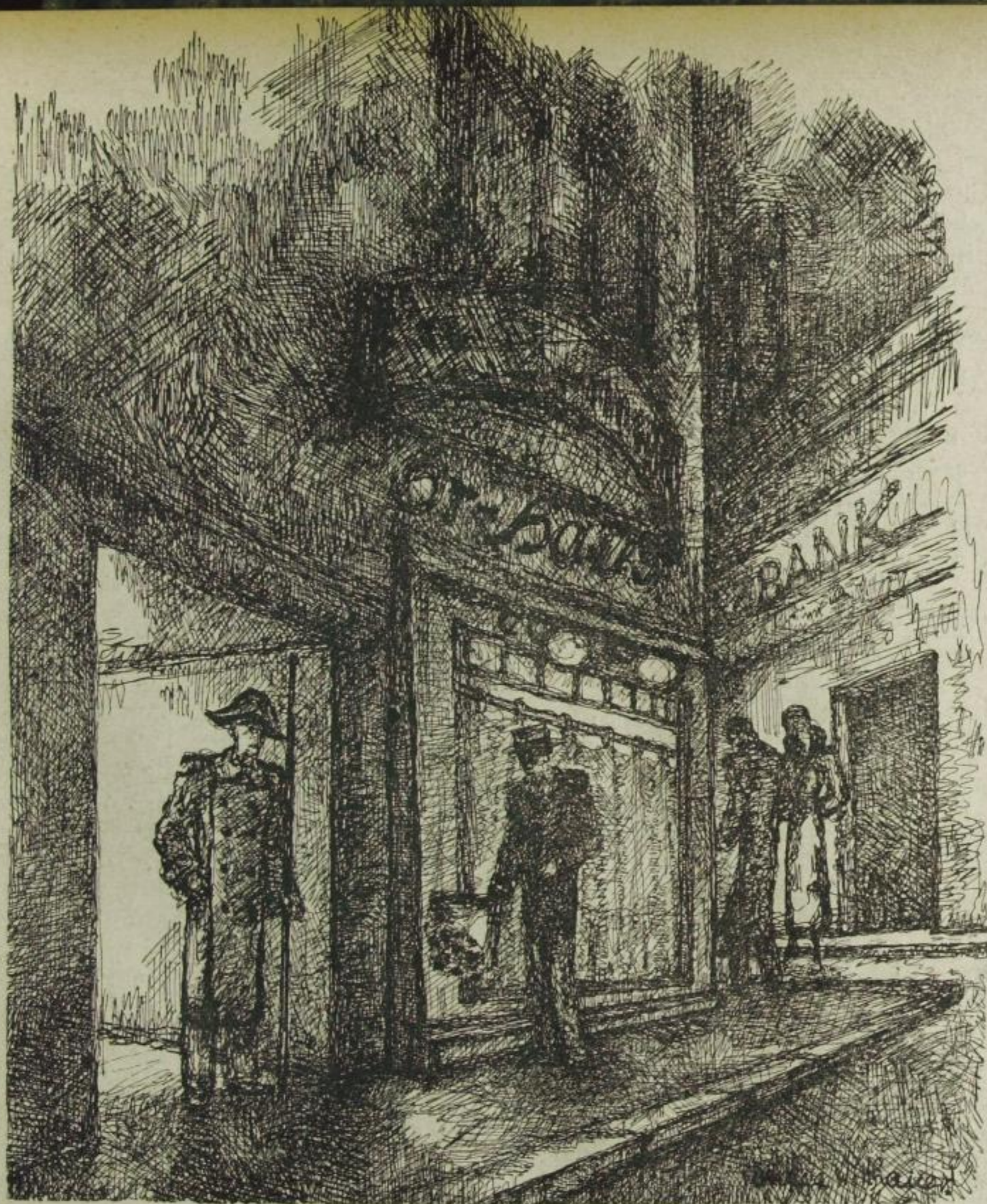
DER BENEDIKTINER

Puppen



Phot. Quick

Kuß im
Tonfilmatelier



Ginori **VON BOGER**
von *Witzler*
 ILLUSTRIRT VON HÉLGA WITTHAUER

Der Mann mit dem goldbetreßten Dreimaster und dem langen Stabe wurde unruhig. Vor der Drehtür des vornehmen Speisehauses stand ein alter Herr in einem abgetragenen Anzug. Trotz der Februar-kälte fehlte der Überzieher. In der Hand hielt der Wartende einen in Seidenpapier eingehüllten, großen Blumenstrauß. Was wollte der Herr? Seine Kleidung machte es ihm unstatthaft einzutreten. Ein Bote war er nicht. Darauf verstand sich der Goldbetreßte. Aber immerhin schien eine Belästigung bevorzustehen.

Sollte er den Herrn anreden? Er hatte ein Gesicht wie ein alter General. Der Dreimaster geriet in Versuchung, strammzustehen. Entschieden war der Fall ärgerlich. Während er unschlüssig mit sich zu Rate ging, eilte der alte Herr plötzlich mit lässigem Gruß an ihm vorüber und betrat den Empfangsraum des Hotels.

Der Empfangschef, der gerade durch die Halle schritt, runzelte die Stirn und zog die Augenbrauen in die Höhe, um seiner Unzufriedenheit Ausdruck zu geben.

„Ich bitte, mich bei Herrn Direktor Saranoff zu melden!“ gebot der Fremde und kritzelte einige unleserliche Worte mit Bleistift auf eine Karte.

„Direktor Saranoff ist sehr beschäftigt“, beschied man ihn kühl. „Er pflegt niemand ohne vorherige Angabe des Zweckes der gewünschten Unterredung zu empfangen.“

Der alte Herr zögerte. „Es steht alles auf der Karte vermerkt“, erwiderte er kurz. „Ich kann warten.“

Aber er brauchte nicht lange zu warten.

„Exzellenz! Sind Sie es wirklich?“ rief eine hastige Stimme. „Welche Freude, welche Überraschung!“

„Guten Abend, Saranoff, ja ich bin es!“

Eine plötzliche Schwäche schien den alten Herrn zu befallen.

„Ja, ja, Saranoff, mein junger Freund, ich bin es wirklich“, wiederholte er leise.

Der andere überflog mit einem schnellen Blick das Äußere des Besuchers. Schlimm, dachte er, sehr schlimm. Der Rock Konfektion. Ungebügelt. Wo waren die schönen Steine der Ringe, der Manschettenknöpfe geblieben, die der alte Herr ehemals zu tragen liebte? War er nicht damals schon recht alt, als Saranoff bei den Enkeln Sprachlehrer war?

„Darf ich bitten, Exzellenz, dort einzutreten?“ sagte er und geleitete seinen Gast in einen Raum, der Fremden nicht zugänglich war.

„Was darf ich anbieten“, fuhr er mit freudiger Eile fort, um Zeit zu gewinnen, das Notwendige zu begreifen. „Ein Glas Rotwein? Eine Zigarre?“

„Lassen Sie das!“ entgegnete der alte Herr müde und fast streng. „Ich bin als Bittsteller zu Ihnen gekommen.“

„Bitte ganz über mich verfügen zu wollen!“ erwiderte Saranoff mit warmer Stimme.

„Ich will es kurz machen“, begann der andere. „Was ich Ihnen zu berichten habe, ist das tausendmalige russische Geschick. Nicht weniger und nicht mehr. Nichts anderes und besonderes. Alle, die Sie kannten, sind tot. Die Enkel fielen im Kriege. Die Revolution erschlug meine Söhne.“

„Alle? Alle?“ forschte Saranoff. „Nicht einer lebt? Nicht Fedor, der Begabte? Nicht Andrew, unser Liebling? Andrew, der Frohe?“

Der alte Herr schüttelte den Kopf und fuhr fort, als erzählte er eine fremde Angelegenheit: „Eine junge Enkelin blieb mir. Um ihretwillen unternahm ich die Flucht. Wir lebten drei Jahre lang von dem Schmuck, den wir gerettet hatten. Als die letzten Steine verkauft waren, suchte meine Enkelin Arbeit. Sie erkrankte schwer und starb vor drei Wochen. Das ist alles.“

„War es Natascha, die damals dreijährige?“ fragte Saranoff leise.

„Ja, sie war es“, erwiderte der alte Herr schroff. „Doch nun ist alles in Ordnung. Ich kann beruhigt sterben. Aber vorher gilt es, sich bis zum Ende durchzufristen.“



H. W. W. W.

Saranoff schluckte. Er wollte etwas sagen. Aber er unterließ es. Niemals hätte der vor ihm Sitzende eine Unterstützung angenommen.

„Erinnern Sie sich unserer Gewächshäuser in Wolnow?“ fragte der alte Herr plötzlich lächelnd.

„Wie sollte ich mich ihrer nicht erinnern?“ entgegnete Saranoff lebhaft. „Es gab den ganzen Winter Blumen in Wolnow. Exzellenz selbst kümmerten sich täglich darum.“

„Erinnern Sie sich der verschiedenfarbigen Hyazinthen, der Tulpen und Azaleen? Erinnern Sie sich der Nelken? Ich habe viele Blumen in meinem Leben verschenkt, Saranoff! Da fiel es mir nun ein, Blumen verkaufen zu wollen. An den Tischen, wo junge, schöne Frauen sitzen. Sie werden alle sehen, daß ich ein sehr alter Mann bin, für den es keine Arbeit mehr auf der Welt gibt. Und Sie werden fühlen, daß ich ihnen die Blumen lieber schenkte. Nicht wahr, Saranoff?“

„Ja, ja — natürlich“, antwortete der Befragte schnell. Er war aufgestanden und trommelte mit den Fingern an die Scheiben eines Bücherschranks. „Natürlich!“ sagte er heiser, „was für ein guter Gedanke!“ Ein Husten würgte ihn. „Ich bitte Exzellenz, hier zu warten, bis ich das Personal entsprechend unterrichtet habe“, fügte er nach kurzer Pause hinzu und ging eilig hinaus.

Draußen taumelte er beinahe. Er sah im Geiste ein schönes, freundliches Landhaus hoch über einem großen Fluß. Er sah einen sonnigen Park mit hellen Teichen. Er hörte die Stimmen vieler zufriedener, liebenswerter Menschen, Stimmen, die ernst und heiter aufeinander abgestimmt waren.

Aus dem Speisesaal tönte die Musik der argentinischen Sänger. Im Nebensaal wurde getanzt. Saranoffs Blick überflog die Tische. Es waren

heute viele Fremde da. Aber in der Ecke saß einer seiner Bekannten, der eine russische Frau geheiratet hatte. An sie konnte er sich wenden.

„Eine Bitte, meine Herrschaften“, sagte er schnell. „Eine große Bitte! Draußen wartet einer der unsern! Ein sehr alter Mann. Ich kannte ihn früher. Er war geachtet und reich. Seinen Namen möchte ich nicht nennen. Jetzt ist er völlig mittellos. Und er will heute zum erstenmal Blumen verkaufen. Ich kann es nicht verhindern, denn er würde keine Wohltaten annehmen. Hier sind dreihundert Mark, kaufen Sie ihm bitte die Blumen ab. Er ist einer der Unsern!“

„Einer der Unsern!“ wiederholte die Frau. Sie war plötzlich sehr blaß geworden. „Wieder einer der Unsern. — Einer von vielen — wieder einer — ein alter Mann.“

„Geben Sie her, Direktor“, sagte ihr Gatte und schob das Geld in die Tasche. „Ich werde die Sache machen.“

„Danke, Danke!“ erwiderte Saranoff und eilte hinaus.

Nach wenigen Augenblicken betrat der alte Herr den Speisesaal. Er ging mit geneigten Schultern groß und hager an den Tischen vorüber und fragte mit verlegener Höflichkeit kaum hörbar: „Wünschen Sie Blumen?“

Aber niemand beachtete ihn. Kellner hasteten hin und her und stießen ihn an. Er trat zur Seite und verwirrte sich im Gedränge der Tische. Saranoff schickte ihm einen Tischordner zur Hilfe.

„Dort werden Blumen gewünscht“, erklärte der in jeder Lebenslage gewandte Mann und wies den Weg.

Die Russin war aufgestanden. „Ah, ich kenne ihn!“ rief sie erregt. „Welche Erinnerungen!“ Und sie fing an zu weinen.

Ihr Gatte geriet in einige Verlegenheit. „Du wirst alles verderben“, warnte er.

Inzwischen war der alte Herr an den Tisch getreten. Er blickte erstaunt von der weinenden Frau auf den weinenden Mann. „Verzeihung. Man schickte mich hierher!“ murmelte er und verneigte sich, um sich zu entfernen.

(Fortsetzung im Inseratenteil)



Der liebenswürdige Ober

Phot. Ufa
M.-G.-M.



*„Darfs ein
Baiser sein,
gnädige Frau?“*

Dernier cri in Hollywood:



Lillian Harvey
auf dem Weg zum Atelier



Margaret O'Connell behauptet, nur
durch Radfahren bleibe man schlank

★

Grace Bradley und Lona Andre fahren
zum Sportplatz und spielen Polo auf
Stahlrössern



Radfahren die große Mode



Anita Page
stellt ihren Wagen ein und
fährt jetzt mit dem Fahrrad
„Raus aus der Krise“



Fahrrad-Kollektiv in den Straßen
von Hollywood
(Diese Form eignet sich besonders
für Familienausflüge)

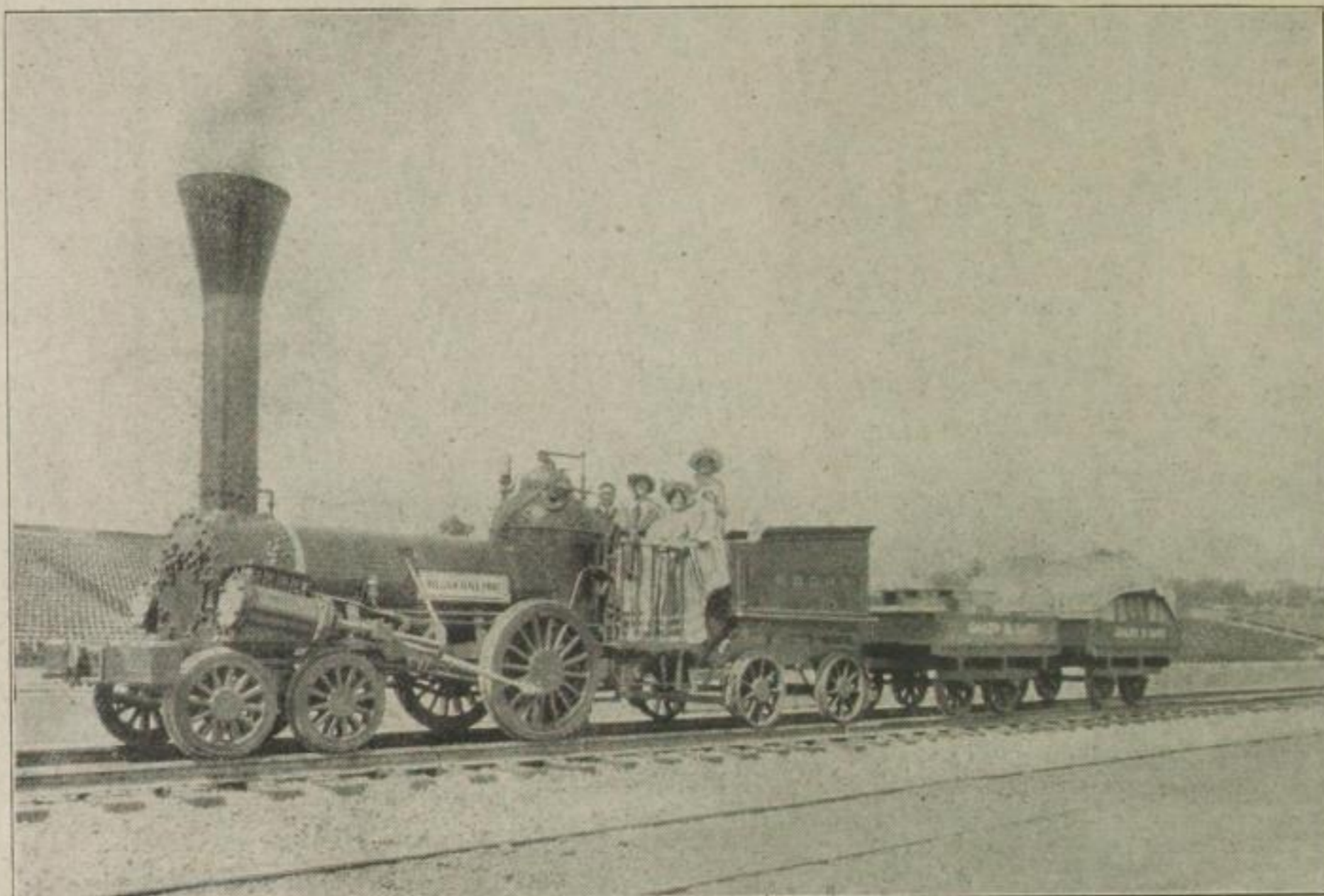
★

Eine Karambolage zwischen Helen
Johnsen und Claire Dodd beim
Rad-Polo

Photos: Paramount / Metro-Goldwyn-Meyer
Universal / Gruber



Amerikanische Sonderzüge



1837—

Die erste sechsrädrige Lokomotive des Baltimore- und Ohio-Express, die z. Zt. auf der Chikagoer Weltausstellung zu sehen ist



und 1933

Zur Präsidentenwahl Roosevelts wurden die schönsten Girls In Hollywood ausgesucht und in einem Sonderzug nach Washington gesandt, um dem neuen Präsidenten zu huldigen Phot. Quick



Hüte Hüte

Von Trude John

Mit Photos von Binder

Balbine, du hast „nie-
mals“, ... du hast
„immer“ ... gesagt, aber
die Männer wissen, was
sie von weiblichen
Schwüren zu halten
haben! Trotzdem sind
sie dir nicht böse, denn
sie finden auch deinen
neuen Hut wieder be-
zaubernd! Du willst
diesmal etwas höher hin-
aus, und dein Hut ist
klein ... klein ... aber



*Gleich einem weißen Glorienschein aus Tüll
und Rüschen umgibt das zarte Gebilde den
unbeschwerten reizenden Blondkopf ...*

★

*— während seine einstige Vorgängerin
„unter einem Rosenbusch“ angstvoll vor
einem Windstoß oder — einem Kuß zitterte —*





Ein zweifarbiger Hahnenstutz auf der Kappe ist . . .

solche von früher herangezogen werden, da der Charakter unseres aktuellen Daseins die Frau daran hindert, sich in ihrer Bekleidung ebenso auszudrücken wie ihre Vorgängerinnen.

Mode erfindet oder ahmt nach — wenigstens solange, bis die Vernunft (hm! hm!) wieder eine neue Idee ans Licht bringt, oder bis eine Laune die Frauen — ohne Vernunft! — mit sich fortreißt. Jetzt, da die Haare wieder etwas länger und umgerollt werden, wollen die Hüte besonders

— der hohen Vogel-Strauß-Politik gefolgt, die die Frau um die Jahrhundertwende zur sichtbaren „Haupt“-Frage machte

das tut nichts . . . um so größer ist die Verführungskunst, die von dir ausgeht, von dir, Balbine, und allen deinen Schwestern.

Eleganz ist eine Formel, die, wie das Leben selber, ständig wechselt. Deswegen ist es auch unmöglich, die Eleganz einer Epoche mit der aus einer anderen zu vergleichen, weil die Menschen der Evolution und dem Rhythmus ihrer Zeit gehorchen, in der sie geboren sind. Moderne Hüte können infolgedessen nicht als Parallele für



hübsch sein. Es genügt ihnen nicht, durch Material zu „glänzen“, sie wollen gleich beim ersten Blick die Aufmerksamkeit durch originelle Garnierungen und apart aufgeschlagene, gekniffte, auseinander-geschnittene und wieder zusammengesetzte Formen auf sich lenken.

Hübsche Frauen von 1935 sind genau so hübsch, wie es die von 1900 waren! Ihre Hüte verjagen keineswegs die der anderen, sie ... rehabilitieren sie! Da es immer Dinge gegeben hat,



— ist nur ein winziger Teil übriggeblieben, der den runden Randhut „beflügelt“



Von dem ganzen Paradiesvogel mit flehend aufgesperrtem Schnabel . . .

die vergehen, und andere, die sie ersetzen, können wir ruhig behaupten, daß die alte Form von Eleganz nicht mehr besteht — Rosenbüsche, Straußfedern, Paradiesvögel — sondern einer zeitgemäßen —, Tüll, Hahnenstutz und Flügel —, Platz gemacht hat. Immer aber bleibt der Frauenhut ein kleines Meisterwerk aus Stroh oder Filz, das in der Hand gedreht wird und sich über einem süßen Antlitz entfaltet . . .

Was für einen Hut du in diesem Herbst auch aufsetzen wirst, Balbine, der Mann, der dir begegnet, wird die Augen schließen, weil er für die Ruhe seines Herzens fürchtet . . .

Das ist der Sonntag der Matrosen

Von

B. Kurfi



Photos P. v. A.

Um es gleich vorwegzunehmen: was ein richtiger Matrose ist, der stammt meistens nicht von der Waterkant, sondern aus dem Gebirge. Nicht umsonst sind „Die Laufbahnen in der Handels- und Reichsmarine“ eines der meistgelesenen Bücher in Deutschland. Der Abenteuerdrang der Wikinger, die Wanderlust der Normannen leben nicht nur an der Nordsee, — das gibt es überall, wo blondschöpfige Jungs ihren „Kapitän Marryat“ und ihren „Grafen Luckner“ heimlich unter der Schulbank lesen. Groß ist die Welt, und weit und erlebnishungrig ist das junge Herz. Die Anmeldungen bei der Reichsmarine türmen sich alljährlich zu Bergen, — und nur wenige können nach allerschärfster Prüfung be-

rücksichtigt werden. — Ein Kriegsschiff auf Auslandsreise — das ist die Visitenkarte seines Heimatlandes.

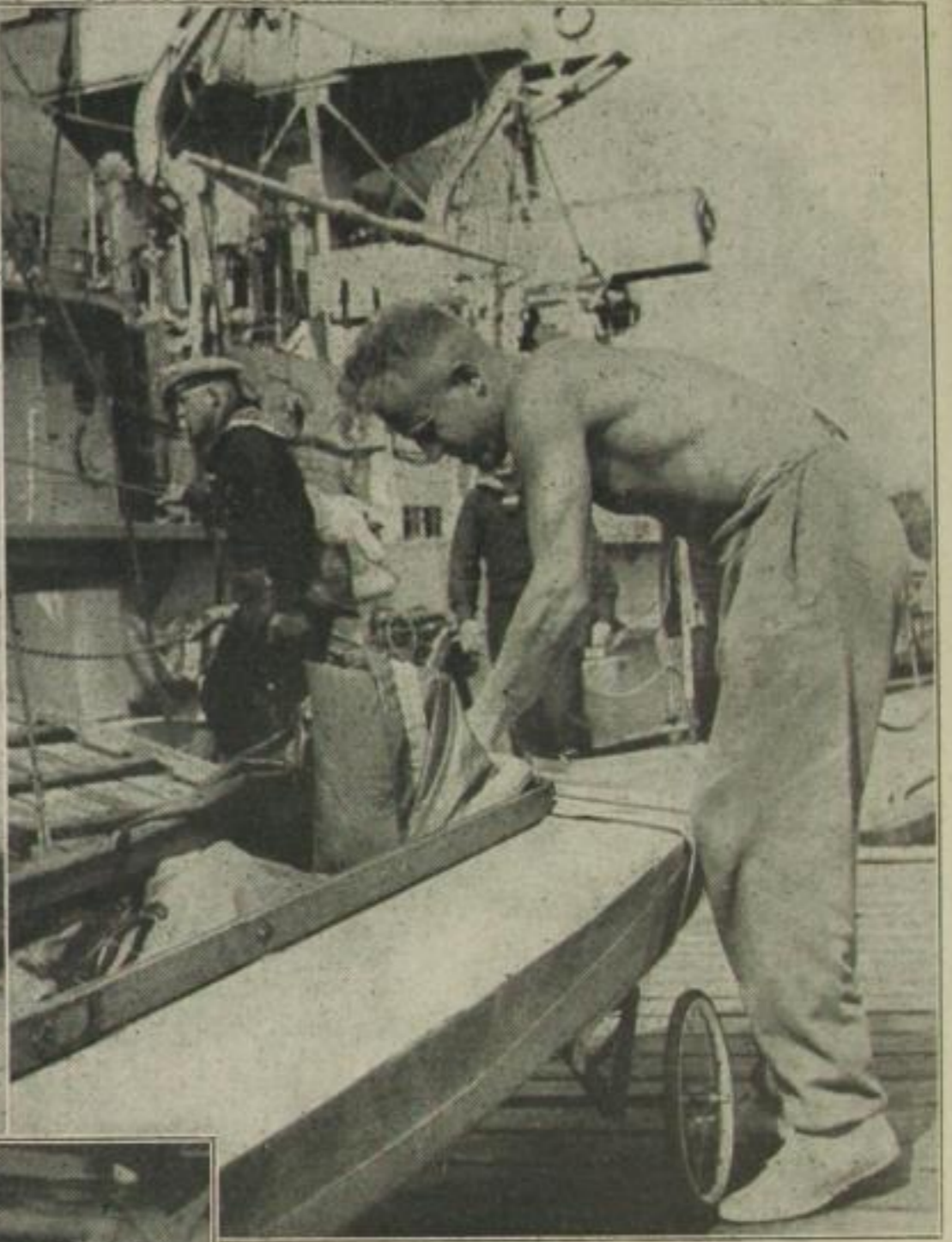
Wir dürfen mit berechtigtem Stolz sagen, daß diese Visitenkarte Deutschlands besonders gut ausgefallen ist.

Rund ein Jahr dauert im allgemeinen die große Auslandsreise eines Kreuzers, von Weihnachten bis Weihnachten. Ein Jahr lang fährt diese Welt für sich allein von Hafen zu Hafen, und der Zweck ist vielgestaltig. Es gilt, Höflichkeitsbesuche zu erwidern, — es gilt, die deutsche Flagge zu zeigen und für diese Flagge zu werben, — und es gilt vor allem, den Deutschen im Auslande, den Pionieren in nahen und fernen Ländern, die Grüße der Heimat zu bringen. Kein Wunder, daß hierfür das beste Menschenmaterial als gerade gut genug gilt.

Eine Stadt schwimmt durch die Welt: ein deutsches Kriegsschiff. Es ist eine sehr männliche Stadt. Kameradschaft heißt ihr erstes Gesetz. Der Dienst nimmt den größten Teil des Tages ein, und mit der Freizeit kann man an Bord auch nicht viel anfangen. Kriegsschiffe haben keine Tennisplätze, kein Shuffleboard, kein marmornes Schwimmbad und keine Bars. Kriegsschiffe sind aus Stahl und Eisen, aber um die Stimmung im Mannschaftsraum würden die Passagiere vieler Luxusdampfer die jungen Leute hier beneiden. Es braucht kein „Deckchair“ zu sein (vom Steward für einen Dollar täglich zu mieten), hier ist es eine harte Bank, — es braucht kein Lucullus-Luxus-Bett in einem „Stateroom First Cabin“ zu sein, eine Hängematte tut es auch, — das Meer da draußen, der Wind und die Sonne sind stets dieselben, ob sie nun schwimmende Paläste aus exotischen Hölzern und Marmor erdulden — oder ein Schiff in kaltem Grau.

Drei lustige Paare gehen vom Stapel





*Links oben: Landurlaub!
Der Oberfähnrich vom Linien-
schiff „Schleswig-Holstein“
startet zu einem Landausflug
mit dem Motorrad*

*Rechts: Für manchen Ma-
trosen reicht die Seereise nicht
aus. Hier einer, der sein
Faltboot zusammenstellt um
seinen Sporthunger auch am
— Sonntag zu stillen*

*Links: Nach dem Essen im
Mannschaftsraum. Wer keinen
Landurlaub hat, ruht sich an
Bord. aus*

Dann aber kommt der Hafen, das Land, die fremde Welt... das ist der Sonntag der Matrosen, auch wenn er auf einen Dienstag oder Donnerstag fällt.

Landurlaub!

Da scheiden sich die Temperamente.

Aus dem schmalen Stahlspind wird die Extrauniform herausgeholt. Das Land wartet, und mit ihm schöne Mädchen. Zu sechsen, es können auch acht oder zwölf oder zwanzig sein, geht es in bunter Reihe los.

Aber auch hierbei gibt es Außenseiter, und das sind — wie immer — die fanatischen Sportler. Zu den beliebtesten Ereignissen aller Hafengstädte gehören die Fußball- oder Rugbykämpfe einer Schiffsmannschaft gegen ein einheimisches Team — oder gegen die Mannschaft eines anderen gerade anwesenden Schiffes. Es ist erstaunlich, daß die Matrosen, denen doch gerade zu Rasenspielen wenig Gelegenheit geboten wird, darin oft eine überdurchschnittliche Kampfstärke entwickeln.

(Fortsetzung im Inseratenteil)



Von Alexander von Sacher-Masoch

„Anklage wurde nicht erhoben gegen den Strolch, der in mörderischer Absicht in eine Villa der alten City eindrang . . .“

Der Mond stand hinter der großen Buche. Aus dem Arbeitszimmer des Mannes drang noch ein schwacher Lichtkeil in den dunklen Garten hinab, als der große, schwarze Schatten auf der Kante der Mauer auftauchte und jäh verschwand. Niemand sonst bemerkte ihn. Keiner von dem Gesinde, das zum Teil Ausgang hatte diese Nacht oder schlief. Die Frau war verreist, die alte Tante schlief im obersten Stockwerk unter dem Dach und war überdies stocktaub, so daß der Schatten, der all dies genau wußte, von keinem bemerkt worden wäre, wenn nicht der kleine Knabe gewacht hätte in dieser Nacht. Etwas trieb ihn zum Mond, vielleicht Sehnsucht und Einsamkeit. So drückte er seine Nase an der Scheibe platt und sah, was anderen verborgen blieb . . .

Im Arbeitszimmer des Mannes, der einst als armer Schlucker begonnen und jetzt viel erreicht hatte und viel besaß, floß milchiges Licht aus verborgenen Beleuchtungskörpern. Der Mann, groß und breit und selbst in dieser gepflegten Kleidung und in diesem Raum, in dem alles auf das Feinste für die Arbeit des Geistes abgestimmt war, — noch ein wenig kantig und den Hauch der ewigen Landstraße, der über ihm lag, niemals ganz abstreifend, der Mann saß über den Tisch gebeugt, die breite Stirn zerfurcht und dachte und arbeitete. Denn daraus bestand sein Leben. Als die Stimme ihn traf, die hinter ihm aus dem anderen Ende des Raumes kam, ungefähr von der Stelle, wo das breite und zur Sommerzeit stets geöffnete Fenster in den Garten hinaussah, mußte er erst eine lange und komplizierte Gedankenkette zerfließen lassen, ehe die Worte wirklich an sein Ohr drangen. Dann setzte er sich kerzengerade auf im Arbeitsstuhl, aber er sah sich nicht um.

„Mortimer“, sagte die Stimme, tief, rau und wie von Fieber zerfressen. „Mortimer, du bist zu Wohlstand gelangt, wie ich sehe. Du hast ein Haus und vermutlich schwere Gelder auf den Banken. Und du hast ein Weib, hältst dir zwei Automobile und ein Dutzend Menschen, die dir die Stiefel putzen, aber entsinnst du dich noch an Fort du Male und an Jack und an Guillome und an Little, den Mestitzen?“

Der Mann am Schreibtisch saß unbewegt, nur die Haut an seinen Schläfen wurde vielleicht noch um einen Ton gelber. Aber er sah sich nicht um. Denn er wußte, wenn er sich umblickte, das war das Ende.

Er erinnerte sich. Es war lange her, aber er hatte es nicht vergessen. Er war damals mit dem Proviant auf und davon, weil er jung war, weil er sich vom Leben noch viel erhoffte, weil sie alle dabei verhungert

wären, aber einer noch vielleicht damit durchkam. Er war auf und davon, hatte die Kameraden im Stich gelassen, die Kameraden endloser, frostklirrender Nächte und karger, nervenzerreibender Tage. Die Freunde, deren Gesetz es war, Leben um Leben einzusetzen. Die Stimme hinter ihm sprach weiter. Und er vernahm, daß alle tot waren, alle außer diesem einen. Gott weiß, wo er sich herumgetrieben hatte bisher. In den brasilianischen Sümpfen, am Nordkap, in der Südsee oder sonstwo am Äquator. Denn dieser war geblieben, als er aufgehört hatte zu sein, ein Geliebter der Straße. Jetzt war er da, mit allem Haß eines von Sonne und Fieber vertrockneten, unerbittlichen Herzens. Das war grotesk. Hier mitten in der Großstadt, gehegt und umgeben von allen Mitteln der Zivilisation. Von Gesetzen, die nichts mit Urwaldinstinkten gemein haben. Und doch wußte er, daß ihm alldies nichts nützte in diesem Augenblick. Das alte Gesetz regierte jetzt, das niemand verstehen konnte von diesen kühlen Stadtmenschen. Schneller als seine Hand, die das Telefon erreichen konnte, schneller selbst als sein Atem war der Finger des Mannes hinter ihm. Das wußte er. Und als er seine eigene Situation überdachte, mußte er wider Willen lächeln. Er sagte:

„Es wird dich den Kragen kosten, Paolo!“

Und im gleichen Augenblick vernahm die ängstlich gespannten Ohren des Todgeweihten etwas, das ihm das Blut in den Adern erstarren ließ. Denn feine, leichte Schritte kamen über die Dielen des Korridors, zögerten vor der Tür und dann knarrte leise die Klinke.

Der Mann sah sich nicht um, aber er war jetzt entschlossen, zu handeln. Unmerklich duckte er sich im Sessel wie ein Tiger vor dem Sprung. Aber er kam nicht dazu. Denn eine helle, dünne Knabenstimme zerriß das unerträglich gespannte Schweigen im Raum.

„Wer bist du?“ fragte die helle Stimme furchtlos.

Sekundenlang kam keine Antwort. Dann sagte die dunkle Stimme mit leichtem Erstaunen:

„Ich bin der Tod.“

„Dich muß ich mir merken.“ Die nackten, kleinen Füße gingen zwei Schritte weiter über den Teppich.

„Der Tod. Wie kommt es aber, daß du nachts über Gartenmauern kletterst, damit dich niemand sieht?“

Schweigen.

„Du siehst, er wendet dir den Rücken. Das ist feige von dir. Ich will meine Flinte holen und dann werden wir miteinanderkämpfen. Und ich werde dich besiegen, Tod!“

Ein leichtes, glucksendes Kichern kam vom Gartenfenster her. Dann sagte die tiefe Stimme prustend und beinahe herzlich:

„Da hab ich mich ja schön in die Tinte gesetzt, was mach ich nur? Du willst mir doch nicht ernstlich zu Leibe? Und wie alt bist du denn überhaupt?“

„Zehn.“

Da krachte ein Schuß. Irgendwo war der Draht der vornehmen Deckenbeleuchtung getroffen, denn sie erlosch und der Raum war stockdunkel. Jemand sprang aus dem Fenster.

„He, Mortimer“, dröhnte eine Stimme an das Ohr des Mannes, der mit einem Satz auf den Beinen war. „Ich kann's nicht. Er macht mich ja kalt, dein Junge!“ Und fernes Gekicher. Vater und Sohn stehen Hand in Hand im dunklen Zimmer.

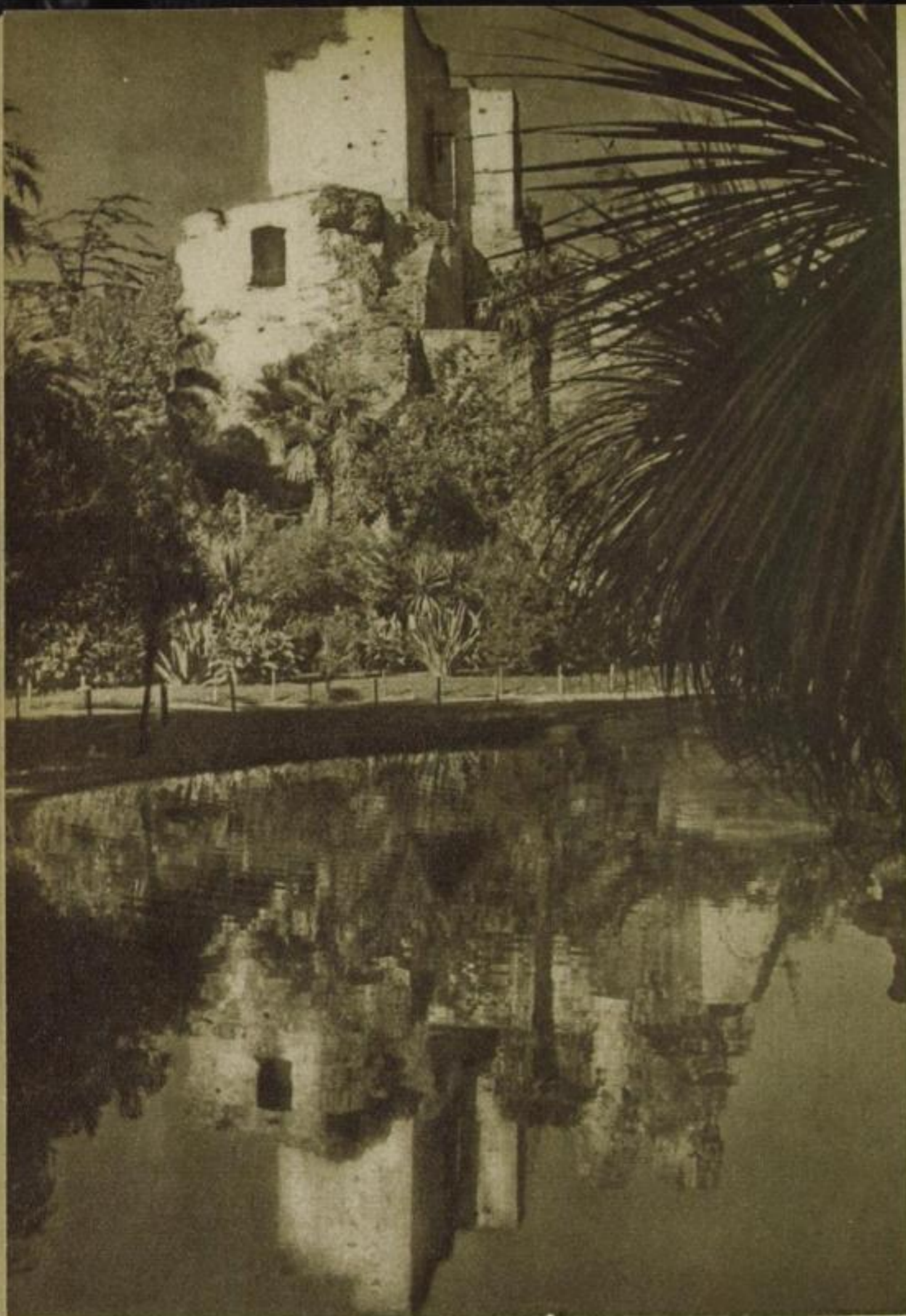
Dieses Märchen geschah in diesem Jahr in Neuyork.



Romantische
Liebe



Der spanische Exkronprinz hat sich in Lausanne gegen den Willen seines Vaters mit einer reizenden Cubanerin, Senorita Edelmira Sampedro Ocejo, verlobt.



DIE KATZEN- BURG IN ROM . . .

Die Katzenburg

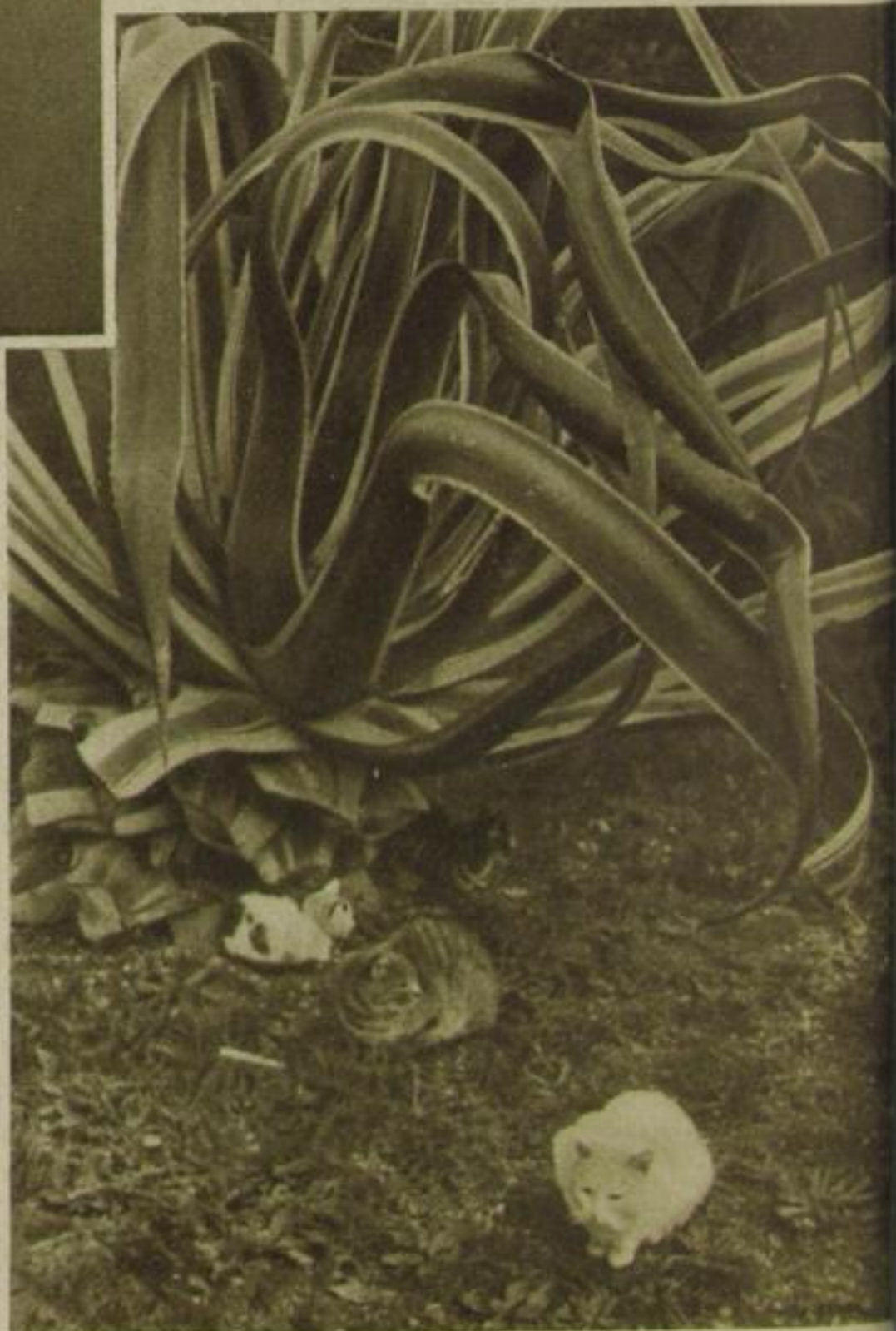
Ein uraltes Bauwerk,
das sich heute noch im uneinge-
schränkten Besitz der Katzen befindet

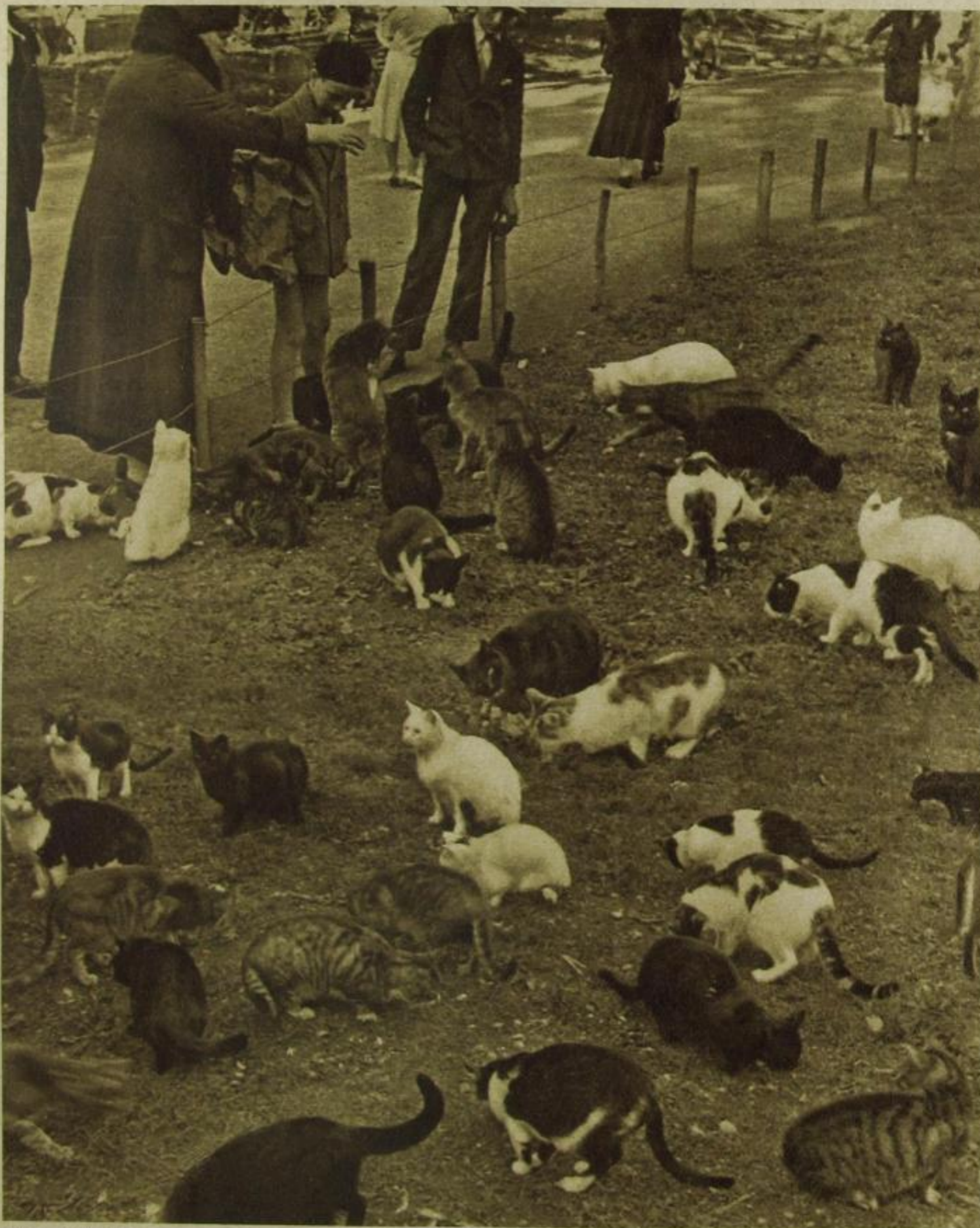
Über die Katzenburg in Rom ist in letzter Zeit viel geschrieben worden. Obwohl sie die meisten Katzenfreunde nicht gesehen haben, genießt sie eine Popularität, wie selten eine Burg.

Was ist die Katzenburg in Rom?

Sie ist, um in wenigen Worten das Wesentliche zu unterstreichen, nichts anderes als ein Ersatz für ein Katzenheim. Rom hat keine Katzenheime. Früher war das einzige „Katzenheim“ im „Forum Trojanum“. Alle Katzenfreunde und alle Romfahrer haben dieses Forum Trojanum besucht. Der Ruhm dieser Katzen ging durch die ganze Welt. In zahlreichen Abbildungen sah man die spielenden und balgenden

Mittagsruhe unter Agaven





Phot.: S. Balkin

Tummelstätte im prächtigen alten Park der Katzenburg
In dieser Gartenanlage leben Hunderte herrenloser Katzen in völliger Freiheit
und werden von Katzenfreunden regelmäßig gefüttert

Katzen. Die mitleidvollen römischen Frauen brachten ihren Schützlingen täglich Nahrungsmittel, die sie in den Zwinger hinunterwarfen. Sie selbst durften in den Zwinger nicht hinunter.

Die Katzen lebten im Forum ein ungezügelt Dasein. Sie lebten ihren Trieben. Mancher Dichter hat dieses Spiel der Katzen besungen und von Roms Katzen im Forum Schilderungen entworfen, die nicht den Tatsachen entsprechen.

Dieses Paradies der Katzen im alten Rom war alles andere, nur kein — Paradies. Sie lebten frei, von keiner Menschenhand betreut, aber diese

4*

Freiheit war ihr Untergang. — Fast alle Katzen waren krank, denn sie steckten sich gegenseitig an, da sie keine individuelle Pflege erhielten.

Als ich in Rom war, besichtigte ich mit vielen römischen Katzenfreunden dieses Forum, und wir kamen einstimmig zu der Überzeugung, daß der Aufenthalt der Katzen im Forum Trojanum kein Paradies für die Katze sei.

Wir wandten uns an die maßgebenden Stellen, um dem weiteren Aufenthalt der Katzen im Forum Trojanum ein Ende zu bereiten. Nach langen Versuchen gelang es, Mussolini dafür zu interessieren. Er forderte den römischen Tierschutzverein auf, für die ausgesetzten Katzen ein neues Heim ausfindig zu machen.

Die Katzen mußten das Forum räumen.

Neue Schwierigkeiten entstanden.

Trübe Tage brachen für die ausgesetzten Katzen an. Tage der Ungewißheit und Unsicherheit. Viele Katzen mußten den Tod erleiden. Der Tod dieser Katzen aber löste das Problem nicht, denn es blieben noch zahlreiche Tiere übrig, die kein Obdach fanden. Man suchte einen Ersatz für das Forum Trojanum, und man fand ihn.

Dieser Ersatz ist die Katzenburg, die wir heute unsern Lesern im Bilde zeigen.

Die alten Forumskatzen haben eine neue Stätte gefunden, in der sie den Rest ihres Daseins verbringen können.

Täglich kommen tierfreundliche Römerinnen und Römer, um sie zu ernähren. Die Katzen haben sich eine neue Welt erobert.

Wird diese Lösung ideal sein?

Wir wissen, daß die Katze kein Herdentier ist. Es ist gut, daß die heimatlosen Katzen aus dem Forum ein neues schönes Obdach gefunden haben. Es wird jetzt die Aufgabe der römischen Tierfreunde sein, aus alten Erfahrungen zu lernen und Fehler zu vermeiden, die mit dem Ableben so vieler Katzen enden mußten. — Die Katzenburg wirkt fesselnd durch ihre romantische Umgebung. Alle Romfahrer, die nach der Ewigen Stadt kommen, um Geschichte zu erleben und Verklungenes und



Jahrhundertealte Steintritonen sind ein Spielplatz der jungen Katzensgeneration

Gegenwärtiges in sich aufzunehmen, machen einen Abstecher nach der Katzenburg, um ein Stündchen mit den römischen Katzen in der Katzenburg zu verbringen. Und niemand wird diese Stunde vergessen.

Heute schon werden in der ganzen Welt seltsame Geschichten von diesen Katzen erzählt. Lieder von Dichtern verkünden ihren Ruhm, und in den Zeilen schwingt die Liebe des Menschen für das Tier. H. Z.



Phot. Otto Kurt Vogelsang. (Dieses Photo wurde mit der goldenen Medaille des italienischen Königs ausgezeichnet)

FRAUENBILDNIS



Phot. Richardson

DIE BRAUT



Phot. Yvo

DIE HOCHZEITSKUTSCHE WARTET . . .



Phot. Columbia

DER ÜBERFALL

Wild-



Phot. Columbia

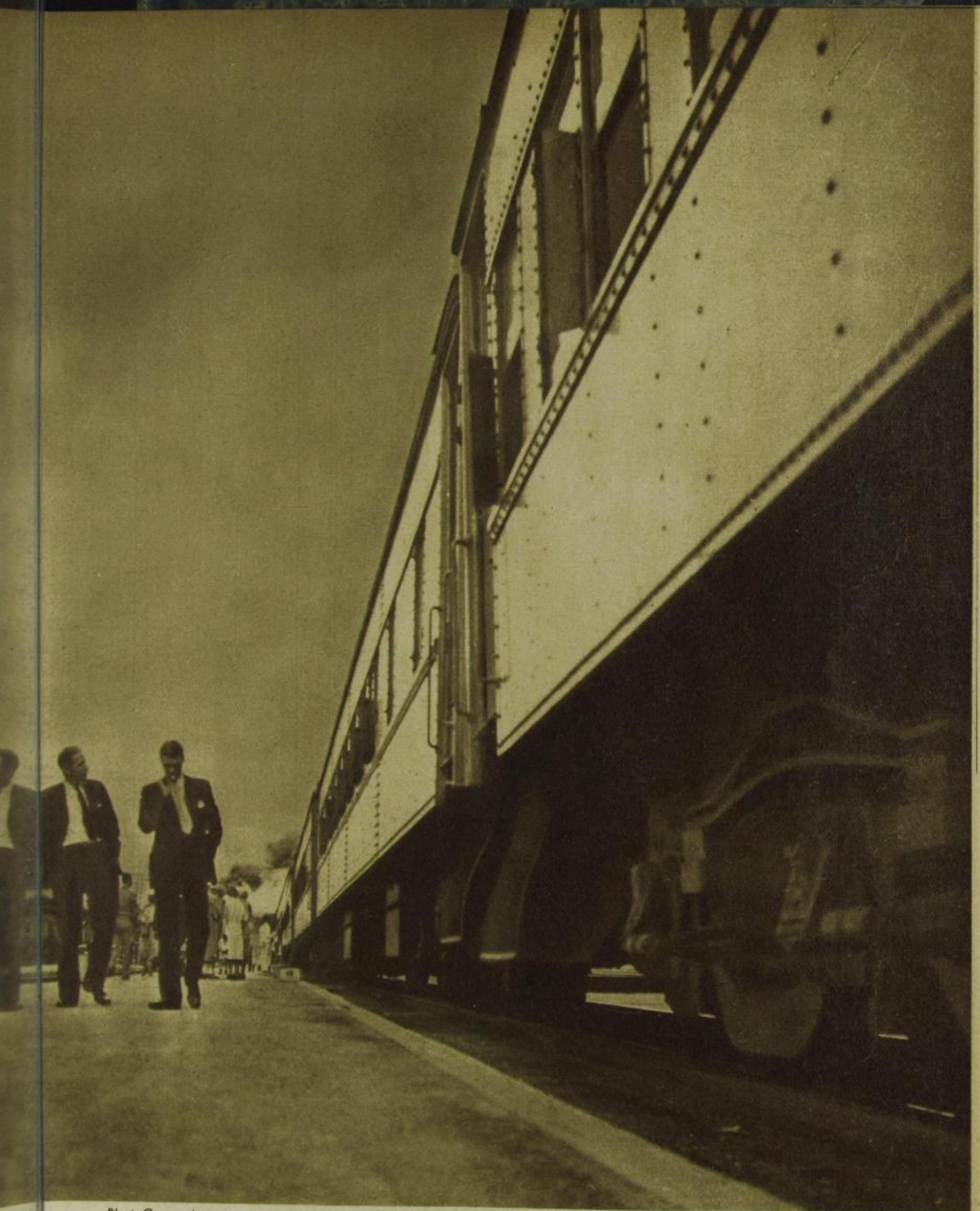
DAS FÜNFTE RAD AM WAGEN

West



Phot. Paramount

FLAUTE



Phot. Casparius

FÜNF MINUTEN AUFENTHALT



Phot. Ufa

DIE GEWOHNTE ZIGARETTE

Photostudie von der Filmdarstellerin Olga Tschechowa



Eine italienische Schönheit

Die zur Zeit in Wien
gastierende Darstellerin
Sylvia de Bettini, die durch
ihre Eleganz und Schön-
heit auffällt.

Phot.
d'Ora, Wien, Arthur Benda

d'Ora
BENDA

DIE LETZTEN SISTERS



*Ich kenn — zwei süße Schwestern
Die hab ich gestern —
Nach Haus gebracht*

Vor vier Jahren stand eine Anzahl Berliner Journalisten auf dem Bahnhof Zoo und gab zwei deutschen Kindern das Geleit in die große Welt. Sechzehn- und siebzehnjährig, fuhren damals zwei deutsche Tanzschwestern nach Paris, um bei der Mistinguette ihre künstlerische Laufbahn zu beginnen. Damals war es noch Mode, sich ausländisch klingende Künstlernamen beizulegen, und so nannten sich die beiden nach dem Anfangsbuchstaben ihres bürgerlichen Namens: „Sisters G...“ Niemand ahnte, daß diese geheimnisvolle Bezeichnung einmal eine Weltattraktion werden sollte. Denn heute nach vier Jahren, in denen sie die ganze Welt bereisten, kehren die beiden jungen Damen mit dem Ruhme großer Stars in ihre Heimat zurück. Schon am 1. Oktober müssen sie wieder nach New York zurück, um in Earl Carols Revue aufzutreten, und ihr Europatrip ist als reine Urlaubsreise gedacht gewesen. Sie hatten allerdings dabei nicht an Eduard Duisberg gedacht, den Direktor der Scala und besten Kenner aller großen internationalen Varietéattraktionen. Schon an Bord der „New York“ in Cuxhaven wurde der Vertrag unterzeichnet, der die Sisters G... zu einem Gastspiel im Monat September in der Scala verpflichtet. Nachdem die Sisters G... niemals in ihrer Heimat aufgetreten sind, werden sie einem besonderen Interesse begegnen; denn

der Ruf ihres Namens ist ihnen durch unzählige Bilder in der Weltpresse vorausgeeilt. Man vergleicht die deutschen Sisters G... oft mit den ungarischen Dolly Sisters. In der Tat ist eine gewisse Ähnlichkeit nicht abzuleugnen. Nur daß die Sisters G... nicht die Foxtrotts der Dollys tanzen, sondern höchst persönliche und individuelle Tänze deutscher Eigenart. Wir zeigen in unsern Bildern einige



Das ist Carla —

Studien amerikani-
scher Photographen.
Die beiden Schwestern
sehen sich sehr ähn-
lich und unterstreichen
diesen Umstand noch
durch gleiche Klei-
dung.

*— und so sieht Eleanor
aus. Sind sie nicht zum
Verwechseln ähnlich?*





Phot. Hoinkis

WOCHENEND - GÄRTNERIN



Die greise Herzogin, Ritter der Ehrenlegion und lieutenant de la l'ouveterie, begibt sich auf die Reitjagd, die sich auf den Schneisen des Waldes ohne Hindernisse abspielt. Der zuletzt genannte Titel ist ein Überbleibsel der alten Zeit, in welcher besondere Kommissare mit der Wolfsvertilgung betraut wurden und wird heute nur noch ehrenhalber verliehen.

Jagdreiten in Frankreich

Von Graf Baudissin

Im Februar dieses Jahres starb die 86jährige Herzogin von Uzès, die noch im Winter als Master Jagd ritt. Mit ihr ist ein Stück Altfrankreich dahingegangen.

Während englische Huntingszenen uns heute durch die Photographie — die alten Stiche waren sehr schön, ergaben aber ein gänzlich falsches Bild — ständig vor Augen geführt werden und auch die kontinentale Sportpresse gelegentlich vom Jagdreiten in Frankreich berichtet, ist die französische Vénèrie selbst dem Durchschnittssportinteressenten ziemlich unbekannt.

Die Gründe für diese Tatsache zu schildern, würde einen kleinen Aufsatz über die Unterschiede angelsächsischen und französischen Geistes ergeben. Wir müssen uns also darauf beschränken, festzustellen, daß das französische hunting nicht viele Millionen in Fluß bringt und so keinen volkswirtschaftlichen Faktor wie in England darstellt.

Während in England das Jagen mit der Meute ein so populärer Sport ist, daß sich noch heute die Londoner season in ihrer Zeiteinteilung danach richtet, ist in Frankreich das Jagen mit Hunden, sei es zu Pferde, sei es zu Fuß — wobei dann das Wild von den Schützen gestreckt wird — eine Liebhaberei vornehmer oder reicher Kreise.



Einsegnung der Meute des Baron Rothschild durch den Bischof von Senlis. In katholischen, ländlichen Gegenden werden die Felder, das Vieh, die Pferde, der Wein usw. gesegnet. Dem entspricht die Einsegnung der Hunde, eine Sitte, die man sonst nur noch in Irland findet



In der Kapelle von Celle les Bordes hören die mitreitenden Damen vor der Jagd die Messe. Am weitesten links die Herzogin, die seit vielen Jahren Master der berühmten 1871 gegründeten Meute Bonnelles - Rambouillet war. Kleidung für Herren ist roter Rock mit blauem Kragen und blauen Aufschlägen, blaue Weste und blaue Hose. Die Damen tragen gleichen Rock und Weste, dazu den historisch französisch breitkrempigen Reithut, „lampion“ genannt, mit schwarzen Federn



Die Herzogin hat seit dem Tode ihres Mannes niemals die Trauer abgelegt und erscheint auch im Jagdgelde in schwarzem Reitrock mit Gürtel und Wehrgehänge. Sie spricht mit ihren Piqueuren, deren Aufmachung sich in Frankreich im Gegensatz zu England nicht viel von dem Drefs der eigentlichen Mitglieder unterscheidet. Diese tragen nämlich auch alle die großen Jagdhörner, auf welchen sie gut oder schlecht beim Halali kräftig mitblasen

Die nebenstehenden Bilder zeigen ein wenig von der typisch französischen, noch mit vielen Gebräuchen aus der royalistischen Zeit durchsetzten Jagd auf den Rothirsch.

Kommt es dem Angelsachsen auf einen langen, scharfen Galopp über gute Hindernisse im freien Gelände an, jagt der Franzose viel im Walde, buschigem, mit Knicks durchsetztem Feldgelände, in der Heide und im Sumpf. Bei letztgenanntem Boden natürlich nur auf den Wegen und Schneisen. Ein Vorgang, der sich im übrigen auch bei der Waldjagd abspielt, da Stangenholz, abgesehen von einigen zur show gepflegten Staatswäldern, unbekannt ist. Dem „Veneur“ ist es um die Jagd als solche zu tun, und er fragt nach überstandener Jagdzeit den Jäger der anderen Gegend: *Combien d'animaux pris cette saison?*, während dem Engländer, Deutschen und Österreich-Ungarn eine Fehljagd, die gute, lange Galopps gezeitigt hat, nicht als ein direkter Mißerfolg vorkommt.

Die französisch-belgische Meutenanzahl belief sich vor dem Krieg auf etwa 380, heute auf kaum 100. Abgesehen von einigen prominenten

Meuten, ist die Anzahl der Koppeln in Frankreich gegen England oder gar USA., das heute etwa 80 Meuten besitzt, recht klein und ihre Zusammensetzung oft ein Gemisch verschiedener Rassen. Man jagt Rot-, Dam- und Rehwild, Schwein, Hase, Fuchs und bis vor 20 Jahren den Wolf. Das Bemerkenswerte an den französischen Meuten war und ist, daß manche sowohl zur Reit- als auch zur Schießjagd benutzt werden und sogar zu einer Art Kombination von beiden. Die Mitnahme von Büchsen zur „chasse à courre“ resultiert schon daraus, daß es nicht immer möglich ist, das Hochwild, also Rotwild, Damwild und Schwein, auszuheben und den Fang mit dem Hirschfänger zu geben, da sich das Tier vielfach im Sumpf oder gar in flachen Seen stellt. Hierbei sei bemerkt, daß der Fuchs, dessen künstliche Aufzucht wie in England man natürlich nicht betreibt und dessen Baue vor der Jagd nicht verstopft werden, als Jagdobjekt wenig lohnend ist und nur so nebenbei gejagt wird. Die einzigen reinen Fuchshundmeuten von Pau — gegründet 1815 von Wellington nach dem spanischen Kriege — und Biarritz, denen insonderheit Ausländer folgen, sind absolut englisch aufgezogen.

Heute fehlen in Frankreich einerseits die alten Familien mit großem Grundbesitz, die das Gelände zur Verfügung stellten, wie auch die Magnaten der Finanz, die Staatswälder pachteten. Große Vermögen zu machen, verbietet die herrschende Geschäftskrise. Das hunting stagniert also ein wenig, wird aber in besseren Zeiten unweigerlich wieder hochkommen, da ein Auto zu besitzen heute weder den Grandseigneur, den Snob oder die Dame von Welt befriedigen kann.



Der erbeutete Hirsch wird von der Jagdinhaberin, die infolge einer Verletzung nicht mitreiten konnte, besichtigt. Sein Geweih ist im Vergleich zu deutschen und österreich-ungarischen Trophäen gering, da der französische Rotwildstand sich von der Ausrottung nach der Revolution nie mehr recht erholt hat; es wird zu den vielen Hunderten hinzukommen, die einen großen Saal im Schloß von Celle les Bordes völlig ausfüllen

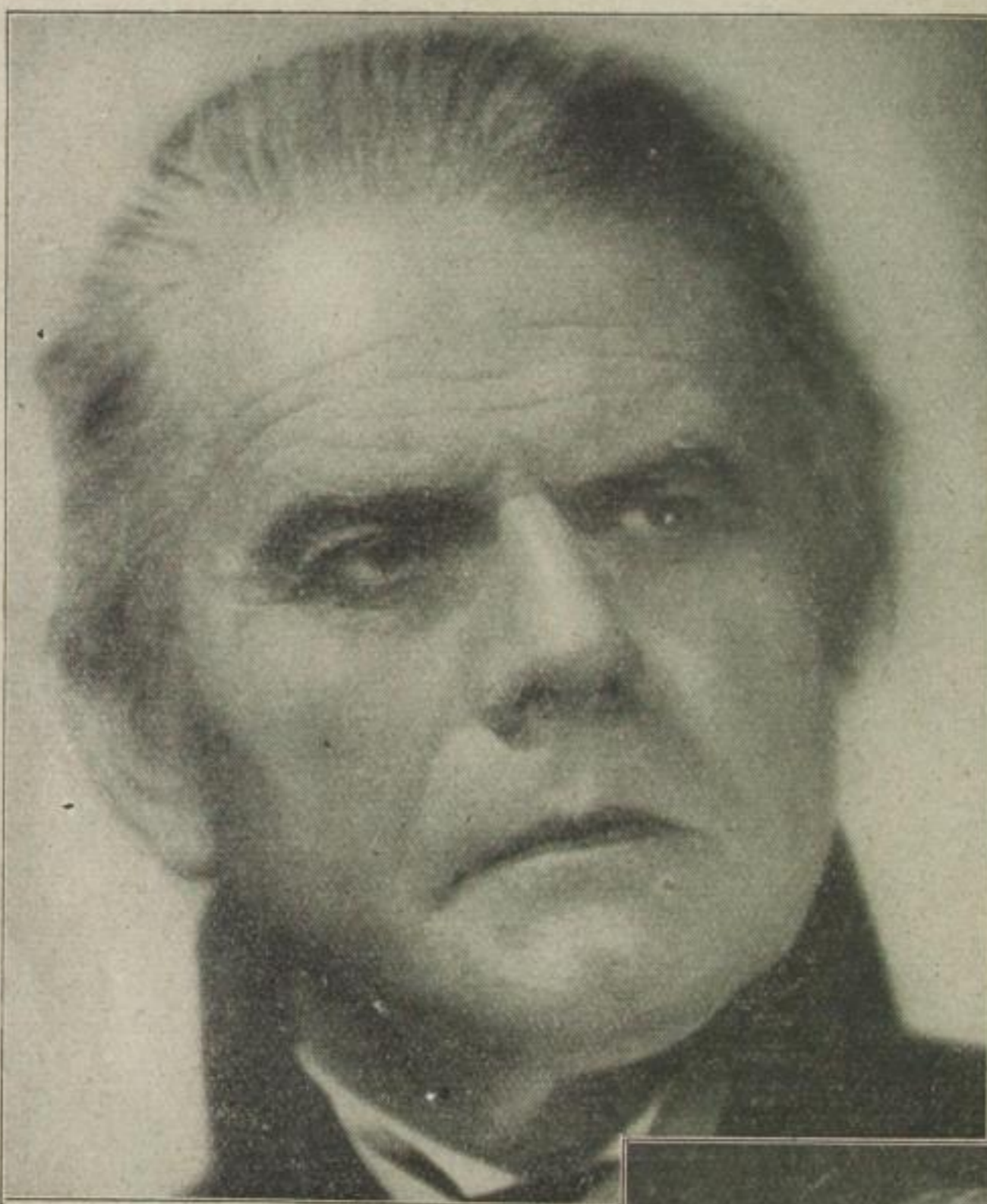


Phot. Quick

Nach der Trainingsstunde

Photographische Studie der amerikanischen Darstellerin Adrienne Ames von der Paramount

DAS LEBEN FORMT GESICHTER



Der Schauspieler

Friedrich Kayssler in der Rolle des General Kleist. Ständig sich in Rollen einfühlen müssen und Menschen verkörpern müssen, gibt diesem Gesicht eine besondere Note. Immer wieder das Äußere ändern und in neue Aufgaben hineinwachsen, erweitert den Blick und gibt Reife. Auch er fing als Karlsruhler an, wie so mancher von seinen Kollegen und mußte im Laufe der Jahre mancherlei Charaktere darstellen. Das Geheimnis großer Schauspielkunst ist es, nicht Rollen zu spielen, sondern die Rollen zu erleben.

Der Zeitungsjunge

In diesem schöngeformten Kinder- gesicht sind ein Paar Augen, die erschüttern, wenn man die Sprache der Augen versteht. — Traurig und ernst, altklug und mißtrauisch sehen diese Augen die Mitmenschen und die Umgebung. Auf den Hinteraufgängen der Mietskasernen hat er seine Jugend verbracht. Treppauf, treppab trägt er Zeitungen und nimmt damit seiner Mutter die Arbeit ab. Freudlos verlebt er den schönsten Abschnitt des Lebens, die Jugend.





Der Fanatiker

Mahatma Gandhi. Welch heilige Flamme muß in diesem dünnen Körper glühen, welche heilige Aufgabe muß sich dieser Fanatiker bewußt sein, der erfolgreich gegen das Britische Reich opponiert und kämpft. Man sieht ihm heute nicht mehr an, daß er einmal einer der elegantesten Etonschüler war. In selbstgewebtem Leinen schreitet er einher, wandert in Gefängnisse, hungert, bis man seine Forderungen erfüllt. Die englische Regierung weiß, was sein Leben für die Sicherheit der Europäer in Indien wert ist. Oft hat er gezeigt, daß er bereit ist, sein Leben für seinen Kampf zu opfern.

Der Sportsmann

Gene Tunney, der ehemalige Schwergewichtsweltmeister, verkörpert den Prototyp des modernen Sportmanns. Klug und berechnend, seine Kräfte richtig anwendend, verabschiedete er sich auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn. Als Matrose sah er sich die Welt an, als Sportsmann verdiente er sich ein Vermögen, das ihm erlaubt, sich ausschließlich seinen wissenschaftlichen Studien hinzugeben zu können. Er hat es verstanden, dem tragischen Schicksal des Exchampions aus dem Wege zu gehen.





Die Mutter

Du bist in deinem Leben nur gut und lieb gewesen und hast Leid und Kummer geerntet. Leid und Kummer haben deinem Gesicht den Stempel aufgedrückt. Dein Schicksal ist das Schicksal von Millionen von Müttern. Du weißt, was es heißt, Menschen das Leben zu schenken und mußt erfahren, was es bedeutet, Menschen zu verlieren.

Der Zeitungsmagnat

William R. Hearst. Selbstzufriedenheit und sattes Lachen sprechen aus dem Gesicht des Mannes, der Hunderte von amerikanischen Zeitungen kontrolliert. Sein Einfluß ist unermesslich, und er ist sich seiner Macht bewußt. Er ist der Typ des kalten amerikanischen Geschäftsmannes, der gewöhnt ist, mit Millionenobjekten zu jonglieren. Wehe dem, der sein Kontrahent ist.



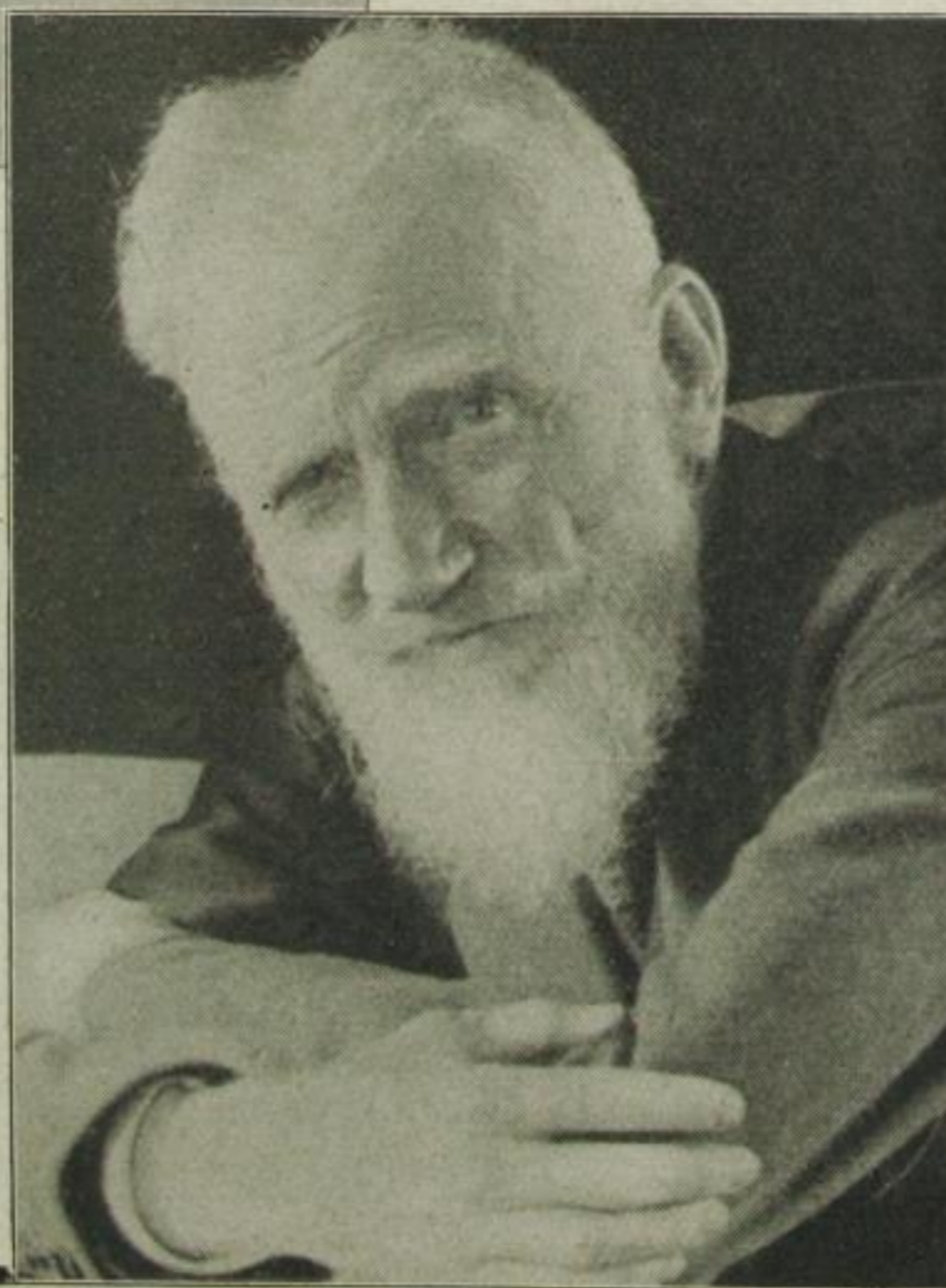


Die Diva

Lupe Velez. Ihre Aufgabe ist es, stets schön zu sein. Ständig von Objektiven belauscht, ständig zwischen Jupiterlampen beschäftigt, hat die Diva ihr Gesicht in Gewalt. Sie weiß genau, wie sie aussieht, in der Ekstase, im Schmerz, beim Lachen. Sie kennt die Wirkung ihres Augenaufschlages. Den Existenzkampf hat für sie der Manager übernommen, denn Luxuspflanzen vertragen keine Kämpfe. Nur die Sorglosigkeit ist eine gewisse Garantie für die Karriere einer schönen Frau.

Der Dichter

G. B. Shaw. Außenseiter haben es im Leben schwerer als die, die ausgetretene Wege gehen. G.B Shaw, der irische Dichter, der gegen die konservativen englischen Moralbegriffe gekämpft hat, hat es in seinem Leben sehr, sehr schwer gehabt. Das Leben machte ihn bissig wie einen Drahthaarterrier. Aus seinen Augen spricht Sarkasmus und Ironie. Kein Wunder, daß sich um diesen Mann ein Kranz von Anekdoten und Legenden windet, die seinen Charakter treffend zeichnen. — Er selbst sagte einmal von sich: „Ich fühle mich gelangweilt durch Feiertage, Luxus und Geld!“





Greta Falkenberg, die Berliner Schauspielerin —
gesehen vom Photographen Eugène

Zwei Photographen



— und dieselbe Künstlerin
gesehen vom Photographen Harlip.

sehen eine Frau!

Sportler werden



Stars



Photograph. Illustrationen
von Quick-Photodienst

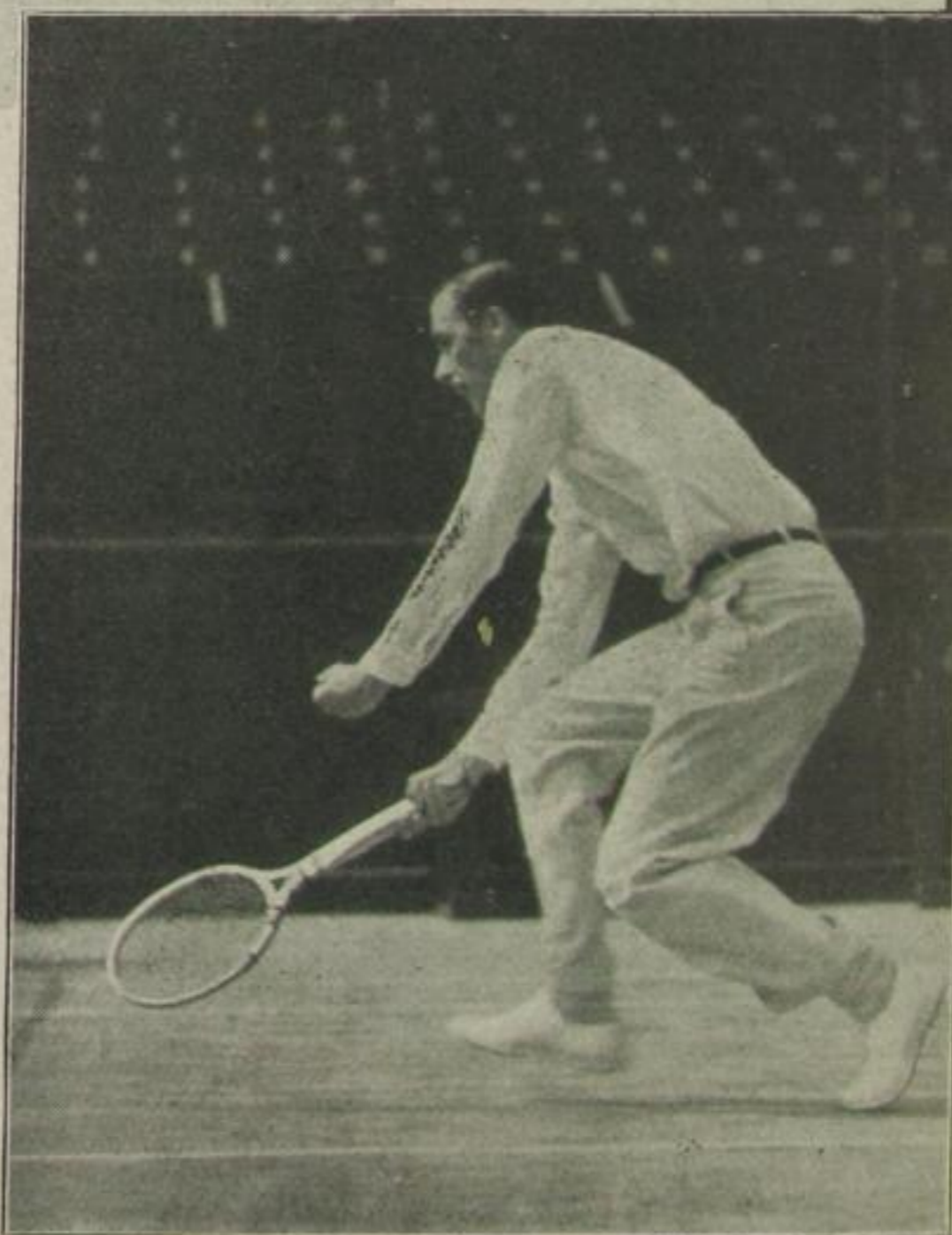
„Big“ Bill-Tilden,
der weltberühmte Ten-
nismeister, hautiert
ebensogut mit dem
Schminkstift —

★

— wie mit dem Rakett

Sport ist eine durchaus ideale Angelegenheit und setzt unendliche Mühe und Begeisterung voraus, ohne daß ein klingender Gegenwert winkt. Nur Ehrenpreise und Denkmünzen sind die einzigen Erinnerungszeichen für gewonnene Wettkämpfe.

Wehe dem Sportler, der seine Popularität dazu ausnutzt, um sich für Wettkämpfe mit klingender Münze bezahlen zu lassen. Unbarmherzig wird er aus der Reihe der Amateure gestrichen und rangiert in der Kategorie der sogenannten „Professionals“. Der Ama-

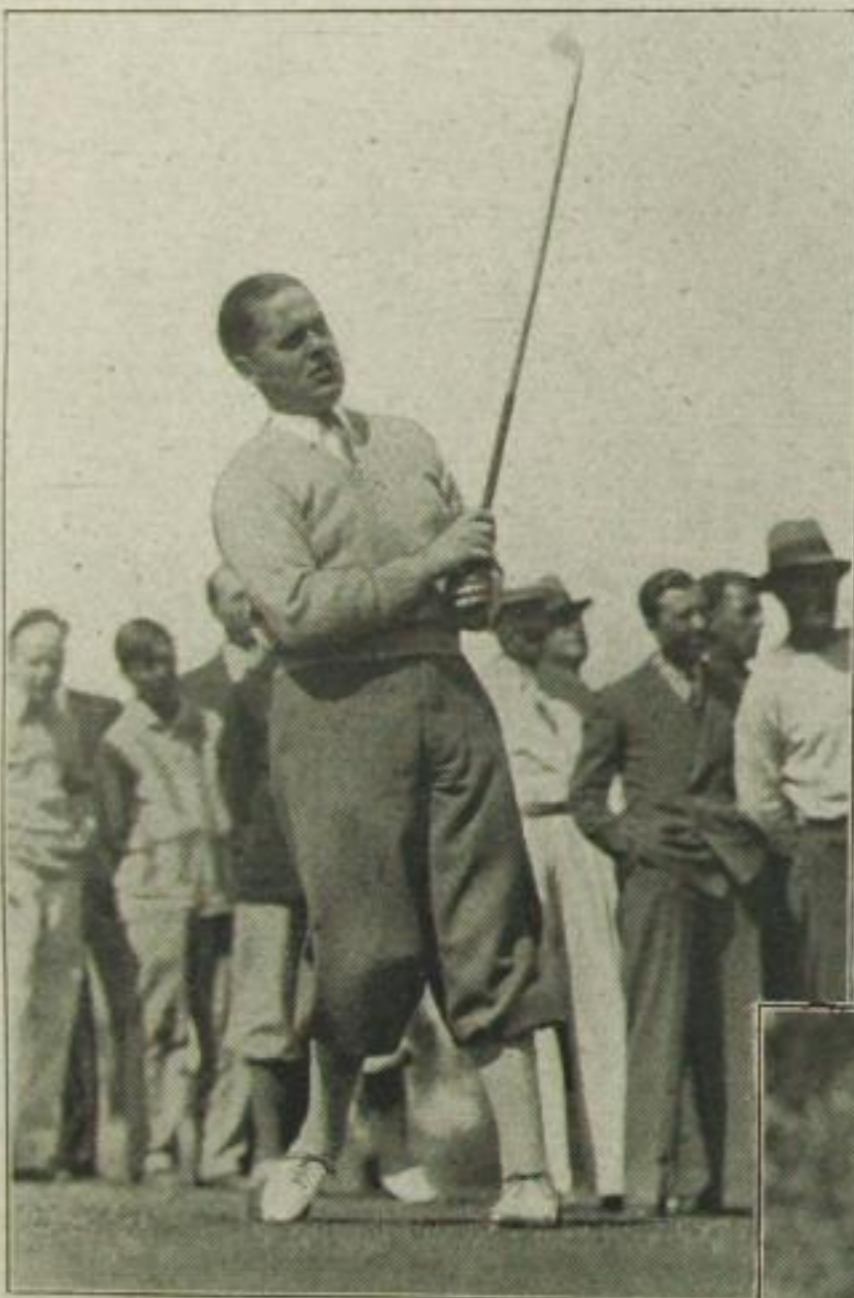


teur blickt mit einem gewissen Stolz auf den Professional herab und dünkt sich menschlich erhaben über ihn, also gerade umgekehrt wie im sonstigen Alltagsleben. Nur eine Ausnahme gibt es, die dem Amateur gestattet, seine Popularität mit klingender Münze bezahlen zu lassen, und das ist — der Film. Die Sportgrößen sind ja meistens sehr be-



Ernst Udet — ein Star der Lüfte und des Films

scheiden und empfinden den sensationellen Kult, der mit ihnen getrieben wird, eher als lästig, denn als wahre Sportler wollen sie nur im Augenblick des Sieges gefeiert sein und dann wieder in den Reihen ihrer Kameraden als gleiche unter gleichen unterzutauchen. Doch in den Augen des Publikums gelten sie mehr als

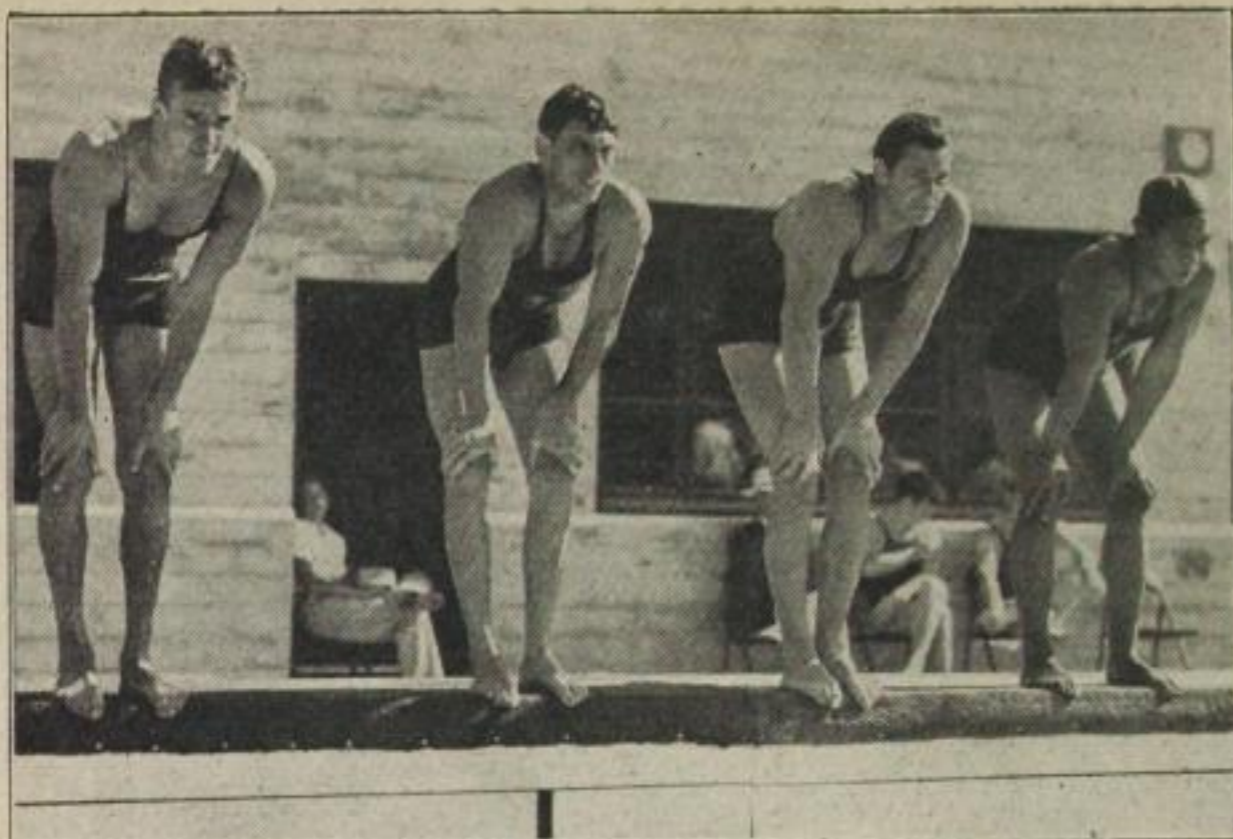


Bobby Jones, der Weltmeister im Golfspiel als Star auf dem kalifornischen Golf

bloße Kämpfer, sie werden gewissermaßen zum „Ideal“. Der Sport und die Siege genügen dem Publikum nicht, es will von seinem Liebling mehr sehen und hören. Schon meldet sich die Filmindustrie. Manuskripte werden dem Sportler auf den Leib

— und als Filmpartner von Loretta Young





Der Weltmeister im Schwimmen Johnny Weissmüller kennt weder beim Start zu einem Wettschwimmen —

licherweise bleiben sie auch im Film trotz scheinbar unüberwindlicher Hindernisse Sieger.

In der Natur der Sache liegt es, daß diese Filme nicht auf die Darstellungskunst der Hauptakteure aufgebaut werden, sondern mehr auf die sensationelle Handhabung des Volants, des Rackets, des Golfschlägers usw., aber trotzdem hat sich auch hier oft ein verborgenes Schau-



— noch vor dem Kurbelkasten Lampenfieber



Auch Eleanor Holm, die Siegerin im Brustschwimmen in der letzten Olympiade, wurde für den Film verpflichtet

spielertalent herausgefunden. Wenn auch diese Arbeit im Film nicht viel mit dem wahren Sport zu tun hat, so wird sie doch letzten Endes eine nicht zu unterschätzende Propaganda für den modernen Sport, denn,



geschrieben, Verträge werden abgeschlossen, die Kunst des Sports wird in Filmgeschehnisse eingereiht, und nun kann man das Können der Meister und Größen in atemraubenden Situationen auf der Leinwand bewundern, und selbstverständ-



Babe Ruth, der bis jetzt beste Baseballspieler der Welt, bewahrt dieselbe ruhige Haltung auf dem grünen Rasen —

die Sportatmosphäre ist in solchen Filmen immer vorhanden. In unzähligen Fällen gibt sie jungen Menschen Anregung, den dargestellten Größen nachzueifern, und damit ist schon der Zweck dieser Unterhaltungsfilme erfüllt. Dem passionierten Sportler bedeutet solche Filmarbeit

letzten Endes doch nur eine Episode, die eine kurzweilige Unterbrechung seiner Trainingsarbeit bildet; denn die wirkliche Liebe zum Sport wird ihn stets die Sehnsucht nach dem ernstesten Kampfplatz mit Macht empfinden lassen.

Dr. S.



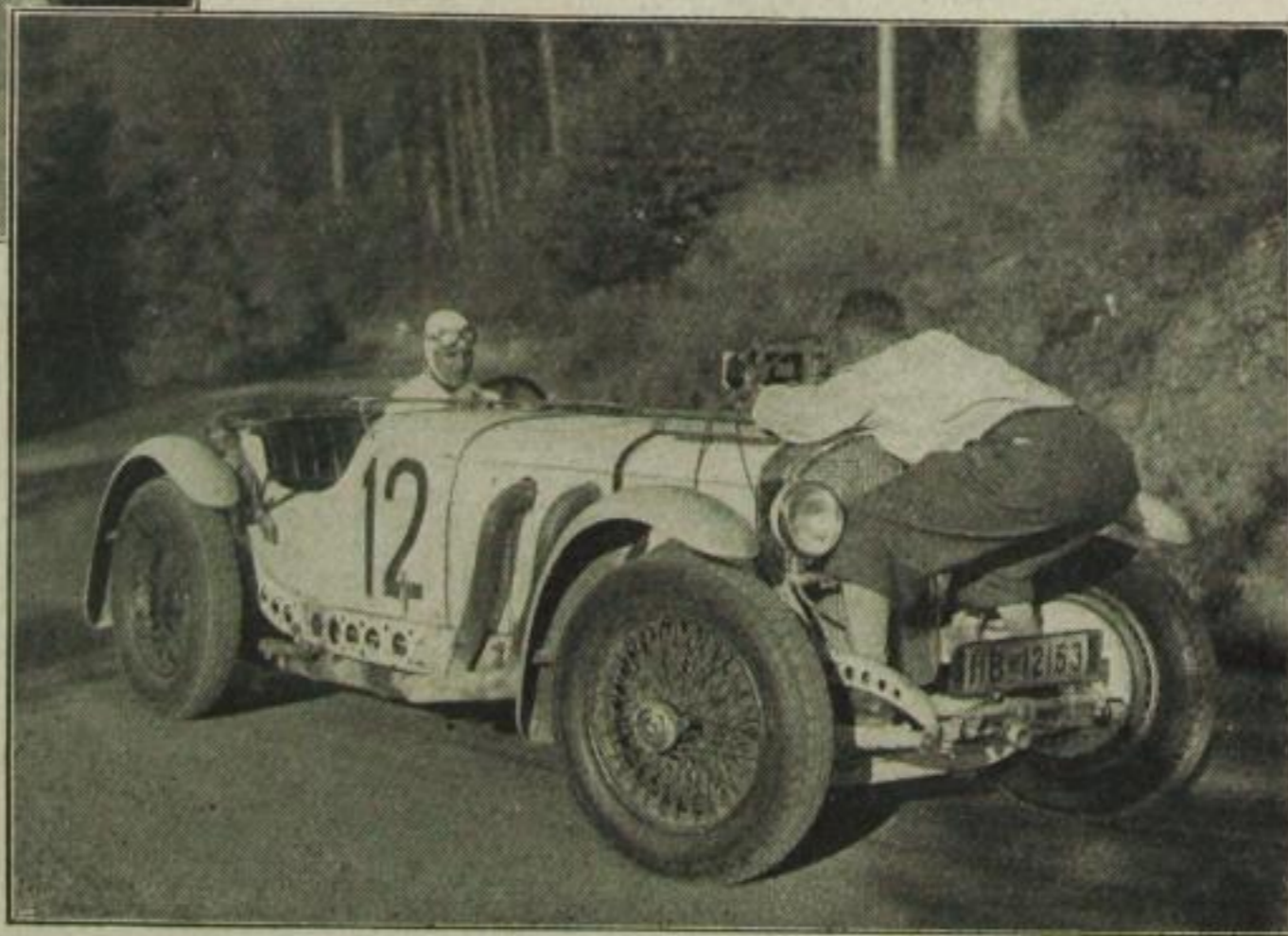
— wie auf der Leinwand



Der bekannte Autorennfahrer Manfred von Brauchitsch bewährt sich als Liebhaber —

★

— wie als Autocrack im Film



Raucherkonkurrenz in Paris



Diejenige der Bewerberinnen, die am elegantesten eine Zigarette zu rauchen verstand, erhielt einen Preis. (Preisträgerin war die zweite von rechts)



Bei den männlichen Teilnehmern kam es darauf an, am schnellsten eine Zigarre aufzurauchen. Der Sieger gewann mit 2 Minuten 30 Sekunden

Film- Revue



„Reifende Jugend“

Hertha Thiele und Peter Voss im
Froelich-Film der Europa



Marianne Hoppe und
Fritz Rasp im Lothar
Stark-Film der Europa
„Der Judas von Tirol“
(Der ewige Verrat)

★

„Ein gewisser Herr Gran“

Hans Albers u. Hubert
von Meyerinck in dem
neuen Ufa-Tonfilm in einer
Gondelszene

6





Wie wir es heute sehen...

Ich krame im Archiv des Wintergartens

Von F. J. Tassler

Ein paar Häuser vom Wintergarten entfernt gingen wir zur Schule, — ins Friedrich-Werdersche Gymnasium, alles richtige Berliner Jungens: Georg Hermann, der Wiedererwecker der Biedermeier-Zeit, Karl Sternheim, der sich den Spielfbürger literarisch vornahm, und viele andere, die teilweise schon unter dem grünen Rasen den Schlaf der Ewigkeit schlummern. Die Bilderbogen von Rheinhold Kühn in Neuruppin, die in den Schaukästen der Papierhandlungen hingen, brachten uns zu wenig Neues — Suleika und die Witwe Bolte kannten wir zur Genüge.

Aber — die Photos, die der Wintergarten ausstellte — Jawohl, das war noch was, und da der Wintergarten für uns Kinder ein verbotenes Paradies war, stellten wir uns darunter etwas ganz Schlimmes vor.

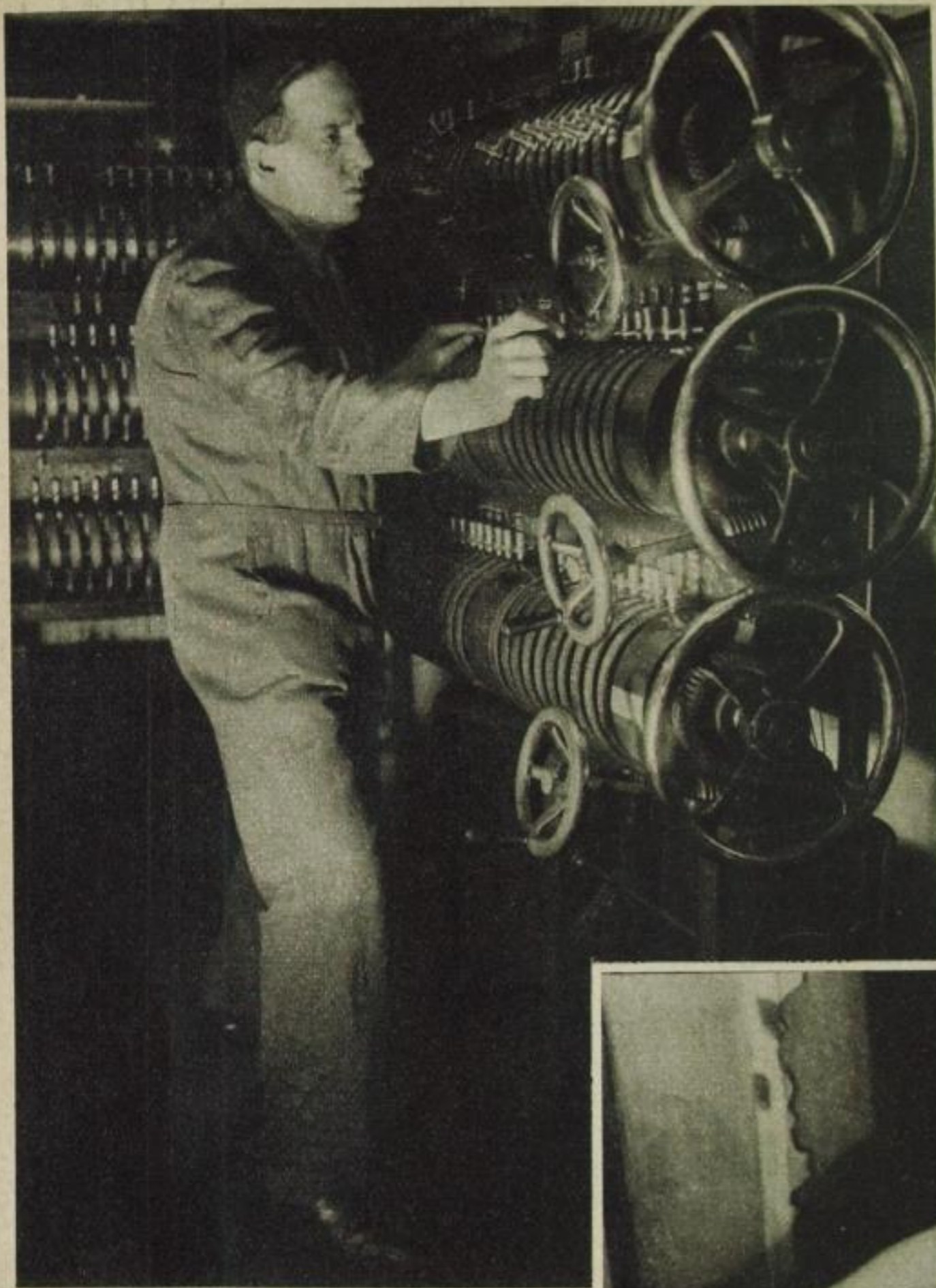
Da gab es Tänzerinnen in „schelmisch neckischer“ Haltung, Akrobatinnen mit ach so „zierlichen“ Bewegungen frisch vom Jahrmarkt,

Phot. Hans Hahn

Soubretten ogittigitt so „spröde“: Ich laß mich nicht verführen — — „Ach Schaffner, lieber Schaffner“ — und ein Komiker in grauem Gehrock und Zylinder kreierte gar das Lied von „Emma, dem geliebten Mausechwänzchen“. In den Wintergarten gingen die guten Onkels aus der Provinz. O, wenn wir doch auch — — und eines Tages waren wir selbst

Solche reizenden Photos sah man vor vielen Jahren in den Schaukästen des Wintergartens; heute liegen sie vergilbt in dem großen Archiv





*Ein Blick hinter die Kulissen:
Der technische Raum, von
dem aus Schnürboden und
Kulissen bedient werden*

Kaiserlichen Balletts, — Italien Jongleure und Zauberkünstler, Sänger und Sängerinnen der Mailänder Scala, — Spanien stellte die schönsten Frauen, — Frankreich die besten Diseusen und Soubretten.

Der Wintergarten holte das beste aus aller Herrn Länder zusammen,

*Die akrobatische Tänzerin
Dinah Grace erwartet das
Zeichen zum Auftritt*

Photos Dr. Schneider

solche Onkels geworden und durften in das verbotene Paradies.

Schlimm war's ja nun gar nicht, aber schön. Vom Jahrmarkt war nichts mehr zu spüren. — Die artistischen Leistungen wetteiferten im heißen Konkurrenzkampf, — durch immer tollere Sensationen suchte einer dem anderen den Rang abzulaufen. Das ganze Ausland, insbesondere Amerika, zeigte immer halbrecherischere Kunststücke, China und Japan brachten ihre weltberühmten Gaukler, — Rußland die Tänzer des



bis Deutschland schließlich selbst auf jedem Gebiet zum erfolgreichen Konkurrenzkampf mit antreten konnte.

Von der vollendeten Tierdressur bis zur musikalisch künstlerisch hochwertigsten Leistung bietet jedes Programm eine so reiche Abwechslung, daß es rätselhaft erscheint, wie noch immer wieder Neues, Originelles und Überbietendes gefunden werden kann.

Das ermöglicht nur der rastlose Fleiß, die unermüdliche Arbeit der Artisten, die an Gewissenhaftigkeit in der Ausübung des Berufs ihresgleichen suchen.

Von der Primitivität des Anfangs, von dem, was unsern Vätern „imponierte“, ist nichts mehr geblieben. Aus dem bescheidenen Handwerk wurde ein Kunstwerk, und wer den Werdegang verfolgen will — der krame im Archiv des Wintergartens.

★

Die graziöse Schulreiterin Cilly Feindt zeigt sich den Berlinern auf der Bühne des Wintergartens



*Sidell Sisters
eine neue Tanzsensation, wie unsere Eltern sie nicht zu Gesicht bekamen*



Phot. Manassé

Claire Kaufmann

eine begabte Koloratur-Sängerin, die sich mit Saisonbeginn in der Komischen Oper in dem Erfolgsstück „Akrobaten des Glücks“ dem Berliner Publikum vorstellen wird

Neue Gesichter im Film

Im Oval: **Gay Christie**
im R. N.-Film „Der Traum vom Rhein“



Monika Horst
die demnächst im „Versailles“-
Film debütiert

Phot. Harlip

„SOS Eisberg“

Drei Bilder aus dem neuen Universal-
Dr. Fanck - Grönland - Expeditions - Film



Ein ungleiches Paar

Die Filmdarstellerin
Leni Riefenstahl und
ein Filmkollege von
den Eskimos



In der Mitte:

Die weiße Gefahr

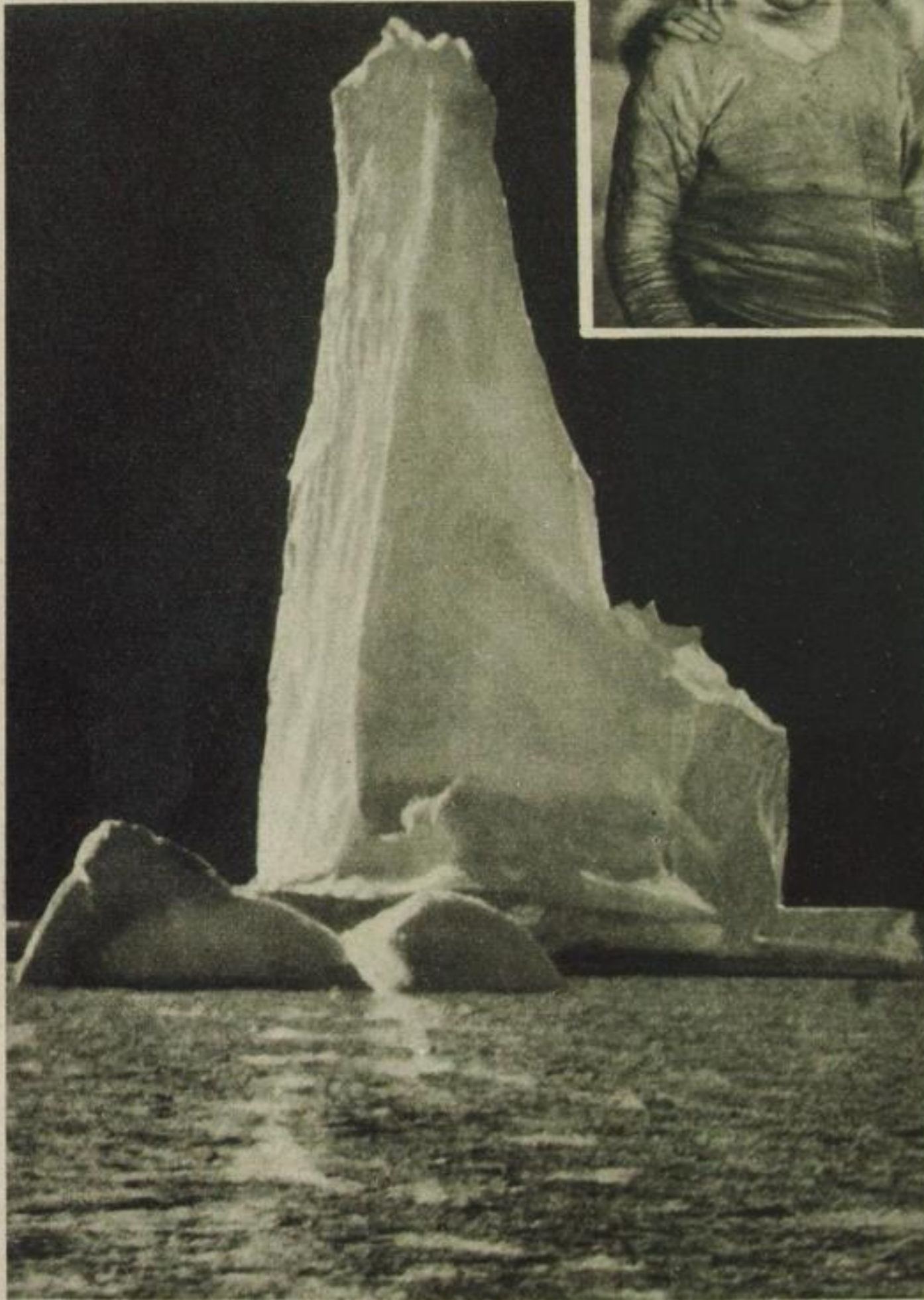
Die romantische
Form eines schwim-
menden Eisberges



Unten:

In der Eiswüste

Auf Hundeschlitten
zog die Filmexpedi-
tion über das Grön-
landeis



Willi Robert Reichel

der Mensch und Künstler

Meine größte Befriedigung verspüre ich, wenn ich Menschen, die ihrer schlechten Zähne wegen mutlos und verzweifelt vor mir gesessen haben und unter Minderwertigkeitskomplexen litten, nach einer erfolgreichen Behandlung strahlend und selbstsicher irgendwo wiedertreffe. Reichel

Was versteht man unter Kultur? Darunter sollte man in erster Linie die Entwicklung des geistigen Lebens und weiter die besondere Veredelung im Wohlbefinden der Menschen verstehen. Darauf sich aufbauende ernste Kulturberufe, wie z. B. der des Wissenschaftlers und der des Arztes, der jedem ein Helfer ist, prägt sich vielfach auch im Aussehen und der Persönlichkeit aus. Bekannt ist ja der sprichwörtlich gewordene Eindruck des unbeholfenen Gelehrten, der auf sein Äußeres wenig gibt und dem nur sein Forschungsgebiet alles gilt.

Es gibt aber auch in diesen Berufen Ausnahmen, und zu diesen zählt Willi Robert Reichel, der sich als Universalist auf dem Gebiet des künstlerischen Porzellan-Zahnersatzes, besonders Jacketkronen, in Berlin betätigt und sich als wirklicher Künstler eine sehr umfangreiche Praxis mit Patienten aus den besten Kreisen Berlins, Deutschlands, man kann sagen, aus der ganzen Welt geschaffen hat.

Seit langen Jahren führt Herr Reichel einen erfolgreichen Kampf gegen das häßliche Gold im Munde — er hat diese Bewegung öffentlich gegründet und geleitet und durch eine großzügige bewundernswürdige Propaganda, z. B. seine bekannten Ausstellungen im Capitol, aufs beste unterstützt.

Reichel fordert in der neuesten Ausgabe seines Buches über den künstlerischen Porzellan-Zahnersatz von seinen Berufsgenossen als wichtige nationale Pflicht, sich für die großen Aufgaben der neuen Zeit auf das entschiedenste einzusetzen und den ungeheuren Goldverbrauch in der Zahnheilkunde, der ganze Devisenbewirtschaftungen beeinflusst, und der uneinbringlich verloren ist, auf das Allernotwendigste einzuschränken, und dafür das schöne, allerdings



Willi Rob. Reichel in seinem Arbeitszimmer
Auf dem Bilde sieht man einen Teil seiner bekannten Madonnensammlung

Phot. Hans Hahn



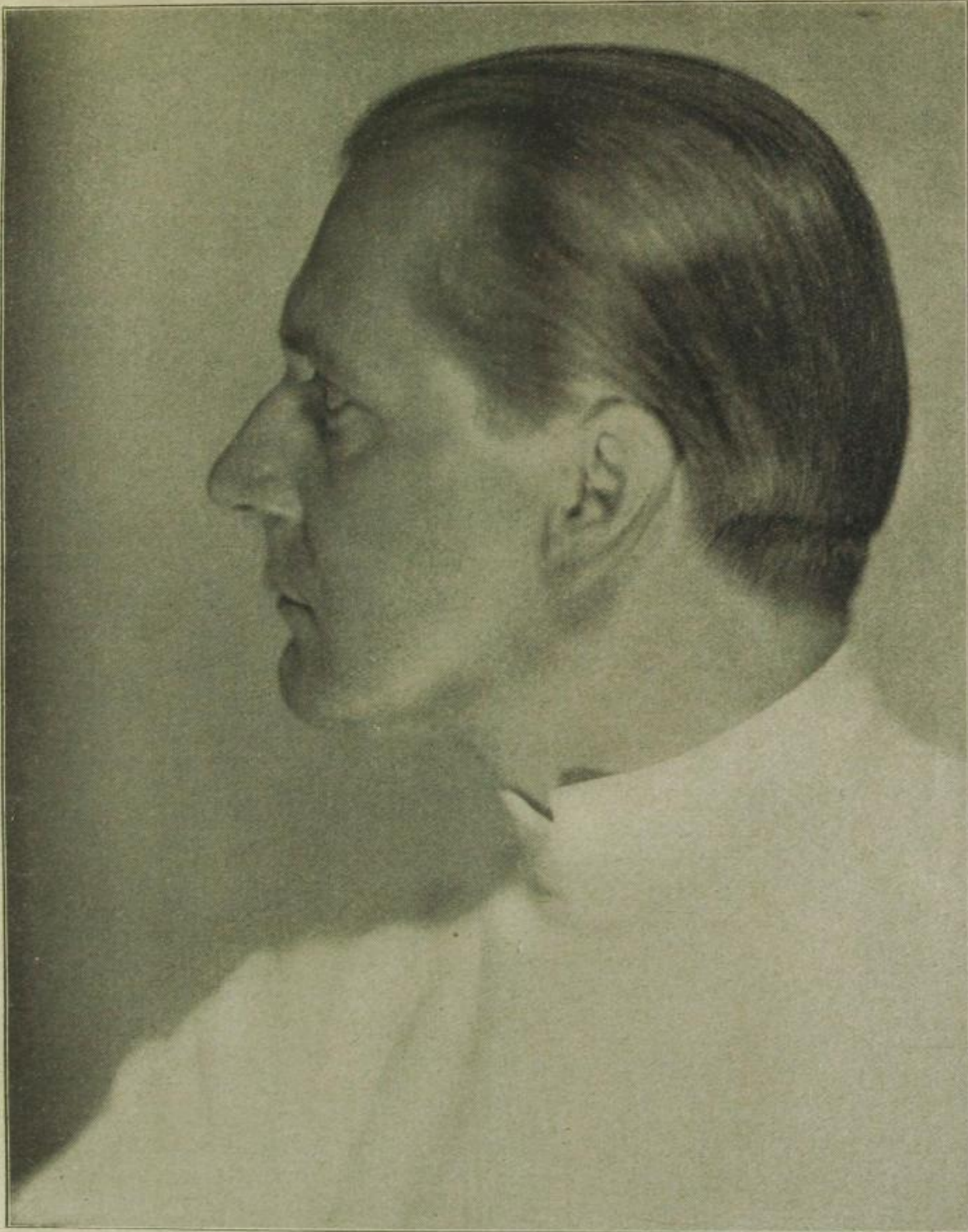
Willi Rob. Reichel auf der „Europa“

schwierig zu verarbeitende Porzellan und die Jacketkrone möglichst überall anzuwenden. Auch darin kann man Reichel nur beipflichten.

Dieser Künstler hat einen wirklichen Namen und Ruf. Aber nichts ist ihm von allein in den Schoß gefallen. Zielbewusstes Arbeiten und langjährige glückliche Versuche sind die Ursache seiner jetzigen Erfolge.

Es ist äußerst interessant, diese Persönlichkeit in ihrem Beruf, der eine unglaubliche Vielseitigkeit erfordert, zu beobachten. Muß doch ein tüchtiger Porzellan-Prothetiker die Geschicklichkeit eines Chirurgen, das Herz eines Arztes, die Logik und Geduld eines Wissenschaftlers, das unermüdliche Auge eines Adlers und die unvergleichliche Hand einer Lady und eines Künstlers besitzen.

W. R. Reichel ist aber auch das Vorbild einer kulturellen Persönlichkeit mit gepflegtem Äußern, für welche die Welt zwei Seiten hat. Die eine ist der



Neuste Aufnahme von Willi Rob. Reichel

Phot. Bieber

schwere aufopfernde Beruf, der soviel Geduld und Verständnis für die Leiden und die Wünsche der Patienten erfordert, und auf der anderen Seite steht dieser so emsig Arbeitende mitten im Weltstadtgetriebe. Man muß sich immer wieder darüber wundern, daß dieser Vielbeschäftigte, der 100proz. in seiner Arbeit aufzugehen scheint, trotzdem die Zeit findet, sich mit Dingen, die so ganz außerhalb seines Berufes liegen, zu beschäftigen.

Reichel ist Sammler, Sportler, Alpinist, guter Skiläufer, Autler usw. Man trifft ihn in den Salons, auf der Rennbahn, auf den Premieren und auf Spaziergängen mit seiner großen wunderschönen, grauweißen Dogge.

Vielleicht sind gerade die Erfolge Reichels auf seine Vielseitigkeit zurückzuführen. Wenn ihm auch sein Beruf über alles geht, so braucht gerade ein Könnner wie Reichel, der in seinem Beruf so Hervorragendes leistet, als Gegenpol und Kraftzuleitung die dauernde Fühlung mit der Zeit.

7*

Merkwürdige EHE-Schicksale

Das Leben und der Schaffungsprozeß des Künstlers (sei er nun Dichter, Maler, Musiker, Bildhauer oder Philosoph) hat zu allen Zeiten bei allen Völkern sich besonderer Anteilnahme erfreut. Unzählig die Darstellungen, in denen uns das sogenannte „Künstlerleben“ geschildert wird. Und wenn es wohl stimmen mag, daß das Werk des genialen Menschen immer beispielgebend und wegweisend für die Menschen ist, so trifft das nicht auch zugleich für das Leben des Künstlers selbst zu. Gerade in der Ehe des Künstlers können wir beobachten, daß im allgemeinen der bürgerliche Mensch sein Dasein oft besser zu meistern versteht, als der geniale Mensch. Der seelische Konflikt, der sich offenbart, wenn das Genie in jene enge Verbindung mit dem Alltagsmenschen tritt, die wir als die Lebensgemeinschaft von Mann und Frau im Staate anerkennen, — in die Ehe —, beweist eigentlich nur, daß der künstlerische Mensch sich in keine vorgeschriebene Lebensform pressen läßt. Genau so wenig, wie man einen Menschen zum Künstler „erziehen“ kann, ebensowenig läßt sich das Dasein eines genialen Menschen nach bürgerlichen Maßstäben beurteilen. In den nachfolgend dargestellten Schicksalsepisoden aus dem Eheleben des genialen Dramatikers Christian Dietrich Grabbe, des musikalischen Genies Robert Schumann und des Meisters der modernen Oper Richard Wagner wird verdeutlicht werden, wie diese Repräsentanten der Romantiker — jene Künstlergeneration aus dem 19. Jahrhundert — versuchten, eigenwillig und tragisch zugleich an Stelle der ihnen banal scheinenden bürgerlichen Ehe ihre neue „Ideal-Ehe“ zu setzen.

I.



Christian Grabbe

Symbolisch steht am Anfang seines Lebensweges der Schatten des Zuchthauses, die erste Musik, die an sein Ohr dringt, sind die Schreie der Gefangenen, deren oberster Zuchtmeister der eigene Vater ist, als Direktor des Zuchthauses in Detmold. Die Mutter des jungen Christians torkelt berauscht vom Alkohol durch die Stuben, und will sie dem Kinde eine besondere Zärtlichkeit erweisen, reicht sie ihm das Branntweinglas. Frühzeitig meldet sich das Familienerbteil in dem Jüngling. Erste Dramen entstehen, erfüllt von der düsteren gespenstischen Atmosphäre des Elternhauses. Der Abhub der Liebe, käufliche Geschöpfe, gleich übel an Körper und Seele, trinkfeste Kumpane sind Grabbes Gesellschaft in Leipzig. In dieser Stadt flattert aber auch der erste Gruß

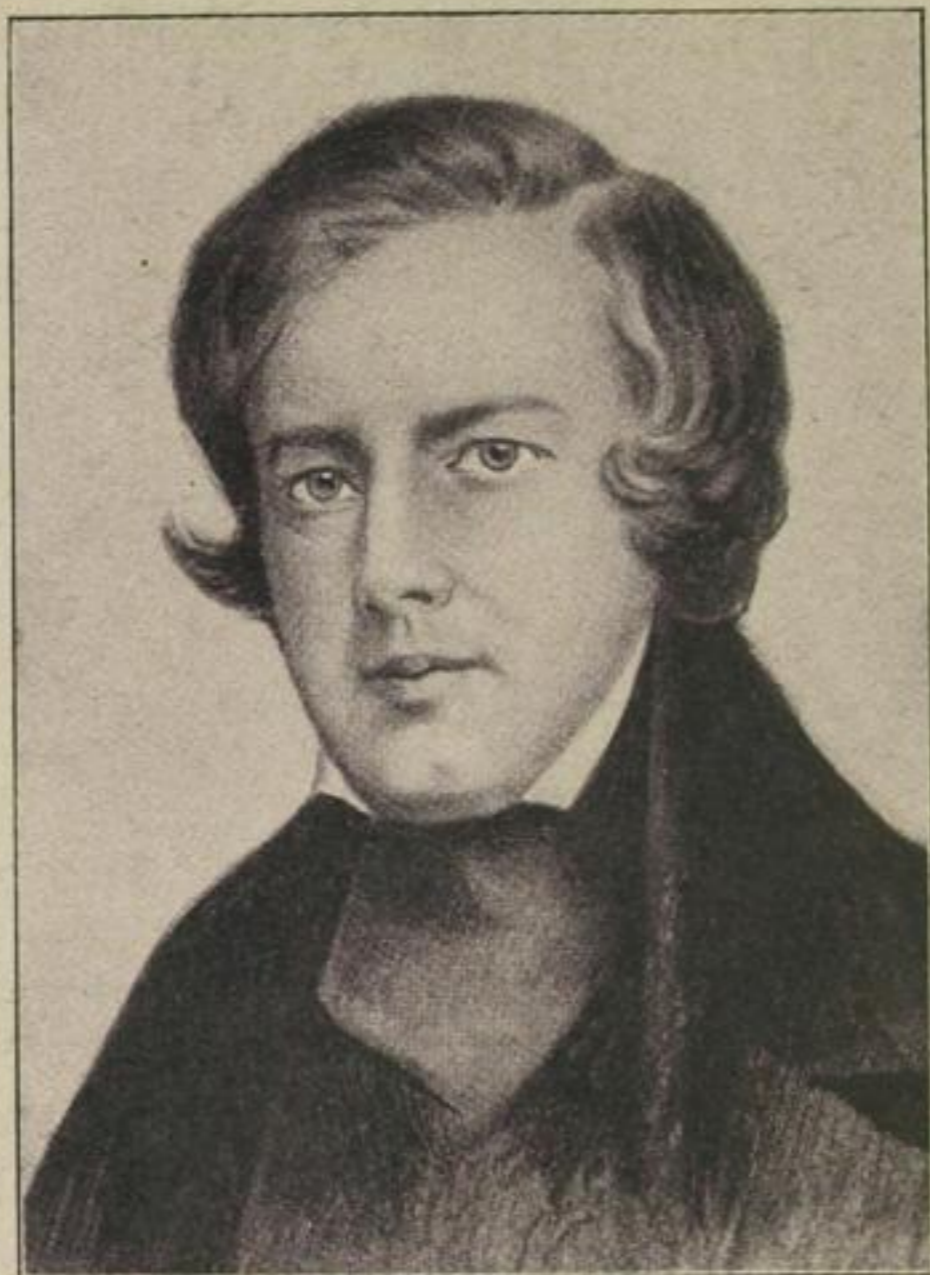
einer Liebenden (wenigstens deutete Grabbe diesen Zettel so) in die Dichterstube, Louise Klostermeier heißt die Unbekannte, und hier ein Dokument dieser spekulativen Dame: „Goethe schmückte zu Weimar vor einem Jahr den Sarg des Pius Alexander Wolf mit einer Blumenleier. Wenn Sie sterben, schmückte ich denselben mit einer ähnlichen, umwinde

sie aber noch mit einem Atlasband, auf welchem mit großen goldenen Buchstaben Horazens Worte geschrieben stehen: Non omnis moriar...“ — Eine billige Mystik, ebenso minderwertig wie der Blümchenkaffee und die gestickten Deckchen, die im gastlichen Hause des Herrn Klostermeier den Dichter Grabbe begrüßten. Der hört nicht auf die Warnungen seiner Freunde. Die Ehe lockt ihn. Als die Ehe zwischen den beiden geschlossen wird, zählt Grabbe 52, seine Frau 42 Jahre. Er ist ein unwirklicher Mensch, sieht Horizonte aufgeschlossen, erlebt Visionen, spürt ein schöpferisches Drängen in der Brust, — noch Großes wird er der Welt zu sagen haben, wenn ihm eine gütige, geistig regsame und anpassungsfähige Frau zur Seite steht. Doch Fräulein Louise Klostermeier, verehelichte Grabbe, scheint von allen Musen vernachlässigt zu sein. Philiströs, hysterisch, besitzgierig, frömmelnd wandelt sie dem Dichtergatten das erkämpfte Heim zur Hölle. Ist es ein Wunder, wenn Grabbe, statt der häuslichen Atmosphäre, die ihn stichelt, sein Blut gleichsam zersetzt, treu zu bleiben, zu den alten Freuden seines früheren Lebens zurückkehrt? Eines Tages entflieht Grabbe; in Frankfurt, in verlotterter Dachstube, finden wir ihn wieder. Sein trüber Blick verrät den übermäßigen Alkoholgenuß. An den Dichterkollegen Immermann schreibt er Bettelbriefe und bekommt endlich eine Stellung als Theaterdramaturg. In überhellen Stunden entpreßt er sich seine dunklen, mit Dramatik geladenen Sätze; schicksalhaft zeichnet er in seinen Tragödienfiguren — am stärksten in „Hannibal“ — den Schatten seines eigenen Lebens nach. — In der abschließenden Epoche seines riesigen zerschütterten Daseins treibt es ihn nach Detmold zurück. Da hockt er nun im grauen Vaterhaus und schreibt zornige Briefe an seine Frau. Diese Briefzeilen sind erfüllt von Herzensweh und Bitternis über seine Heimatlosigkeit, denn die eigene Frau hat ihm den Zutritt zur gemeinsamen Wohnung verboten. Kein Echo kommt zurück. Und dann an einem Regentag steht ein todkranker Mann vor der geschlossenen Haustüre. Er stützt sich auf Krücken, hebt den bleichen Kopf zu den Fenstern, ruft, schlägt mit der Krücke gegen die Holzfüllung — umsonst. Freunde finden etwas später den sterbenden Dichter vor der Schwelle und erzwingen gewaltsam den Eintritt. Auf dem Bette liegt ein Todgezeichneter. Grelle Schreie brechen plötzlich in das Krankenzimmer: Louise verwehrt der Mutter des Dichters den Zutritt. Grabbes bleiche Hände machen unbeholfen Protestversuche. Die Zunge gehorcht ihm nicht mehr. Die Freunde stehen erschüttert und betreten in der Wohnstube, aus dem Nebenzimmer hören sie Louises Stimme, die in hysterischem Überschwang der Nachbarin auf die Todesnachricht antwortet: „Topp, das ist gut, daß der Unhold tot ist. Nun wollen wir einen guten Kaffee machen. Also endlich. Werthers Lotte schnitt Butterbrote, als sie Werthers Tod erfuhr, warum sollte ich nicht Kaffee trinken...?“ —

Ein grelles, übernatürliches Finale — teuflisch, nicht von Dichtern zu erfinden. Ein bitteres Menschenerlebnis — Grabbes Eheschicksal!

II.

Unter den romantischen Erneuerern erlebte das musikalische Genie Robert Schumann seine Ehe als tiefstes Schicksal. Dem hellblonden, stillverhaltenen Jungen begegnet in seinem 18. Lebensjahr Klara Wieck; die elfjährige Klaviervirtuosin, als Wunderkind verschrien, lebt unter strenger Bewachung des Vaters, des Klavierpädagogen Friedrich Wieck. Bei diesem ersten Zusammentreffen zwischen Schumann und Klara



Robert Schumann

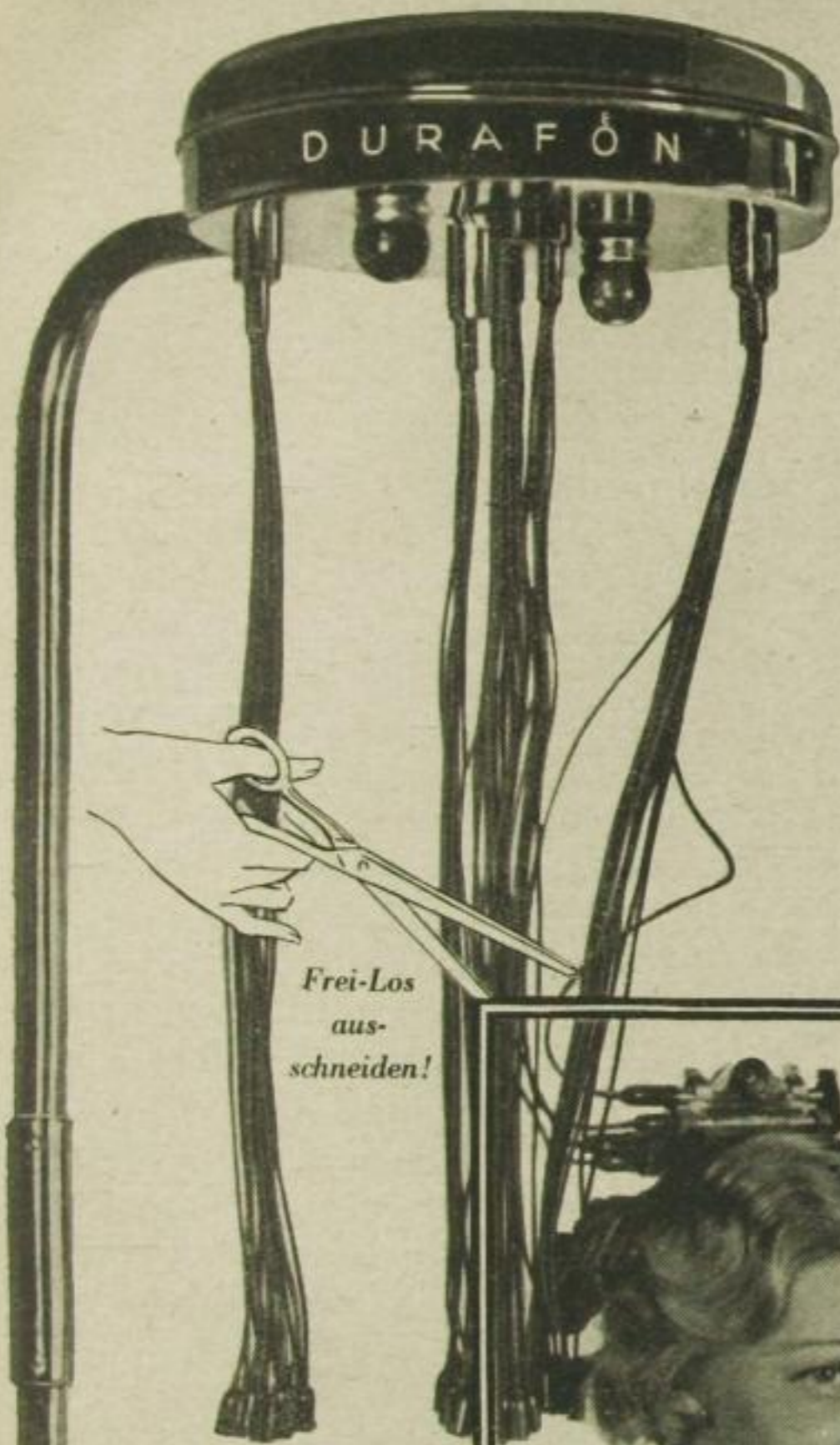
überzieht die Gesichter der beiden ein blitzhelles Erkennen. Ein fast schreckhaftes Lächeln bleibt auf Schumanns Lippen stehen, als er dem zarten elfjährigen Mädchen die Hand zum Gruße reicht. Robert Schumann, Student der Rechte, spürt es plötzlich, wie die Liebespassion ihn seiner selbstgefügten Ordnung entwurzelt, er wirft die Bürde des juristischen Studiums über Bord. Schon nach kurzem Studium berichtet der Lehrer Wieck an Schumanns Mutter: „Ich mache mich anheischig, Ihren Herrn Sohn Robert bei seinem Talent und seiner Phantasie in drei Jahren zu einem der größten, jetzt lebenden Klavierspieler zu bilden...“ Doch nur zu rasch ist der Pianistentraum zu Ende. Schumanns Hand versagt. Der erste Nervenzusammenbruch des genialen Musikers. Da kommen wie aus Himmelsphären die zag-

haften Trostworte der 13jährigen Klara Wieck zu dem Bedrückten. Eine seltsam romantische Sphäre umschwebt diese Liebe. „Nicht wie der Bruder an seine Schwester oder der Freund an die Freundin, sondern etwa wie ein Pilgram an das ferne Altarbild denkt, so sind meine Gedanken bei Klara“ vertraut Schumann seinem Tagebuch an. Nach 7 Jahren keuscher Freundschaft treffen sich erstmalig ihre Lippen zum Kuß. Doch nur zu bald erlebt Schumann seine zweite große Enttäuschung. Der alte Wieck hat sich entschieden geweigert, dem unbekanntem Musiker die Tochter zur Frau zu geben. Aus dem großen Schmerz des übermächtigen Liebesempfindens drängt es ihn, seine Phantasie in Melodien nachzuformen: es entstehen die ersten Sonaten und Lieder. So wird ihm die musikalische Schöpferarbeit gleichsam zwangsläufige Existenz, um nicht dem Wahnsinn zu verfallen. Zwei Jahre leben sie nun schon voneinander getrennt, Klara ist inzwischen als gefeierte Klaviervirtuosin durch halb Europa gereist — Schumanns Name wird achtungsvoll in der Musikwelt genannt. In die Verlorenheit ihrer romantischen Liebe fällt unerwartet das Zusammentreffen in Leipzig. Schumann erzwingt sich von Klara das Jawort zur Heirat.

Das Wunderbare ist bei Schumann Ereignis geworden: die ferne Geliebte ist jetzt seine Ehegattin. Rauschhaft überkommt ihn das Glücksgefühl. Gemeinsam komponieren die Gatten in diesen Triumphtagen den „Liebesfrühling“. — Von nie gekannter Arbeitslust erfüllt, wandelt Schumann die herrlichen Gedichtzyklen von Heine, Chamisso, Eichendorff zu strömenden Melodien um. Großer Augenblick des Glücks für beide. Übermaß des Seins — zu stark für das sensible Genie Schumanns. Plötzlich meldet sich bei ihm beunruhigend die Vergangenheit: Angstzustände treten auf; Schlaflosigkeit peinigt Schumann — Todesangst mischt sich bei ihm mit Menschenscheu. Ganz plötzlich gesellen sich zu

DAUERWELL-PREISAUSSCHREIBEN

DURAFÖN^EET



Frei-Los
aus-
schneiden!

Sehr verehrte Leserin!

Wollen Sie ohne alle Mühe und Kosten RM. 400.— in bar oder einen anderen der unten genannten 300 Preise gewinnen?

Dann schneiden Sie das folgende Frei-Los aus, lassen Sie es von einem beliebigen Friseurmeister unterstempeln, setzen Sie Ihre genaue Adresse dazu und schicken Sie es mit dem Vermerk „Durafön-Dauerwell-Preisausschreiben“ an den Verlag Dr. Selle-Eysler AG., Berlin SO 16, Melchiorstr. 23, der dieses Preisausschreiben in Vereinbarung mit der Firma Sanitas, Berlin N 24, Herstellerin der Durafön-Dauerweller, veranstaltet. Alle richtig ausgefüllten Lose, die bis zum 10. Oktober 1933 bei uns eingegangen sind, nehmen an der Verlosung teil, deren Hergang von einem Berliner Notar beurkundet wird. Weitere Frei-Lose zur Weitergabe an Ihren Bekanntenkreis können Sie in jedem Friseurgeschäft oder auch von uns kostenlos erhalten.

Frei-Los

Dieses von einem Friseurmeister unterstempelte und mit d. genauen Adresse der Einsenderin versehene Frei-Los nimmt an dem 3000-RM.-Durafön-Dauerwell-Preisausschreiben kostenlos teil, wenn es bis zum 10. Oktober 1933 an den Verlag Dr. Selle-Eysler AG., Berlin SO 16, Melchiorstraße 23, eingesandt wird.

Genau u. deutliche Adresse d. Einsenderin:

Stempel eines
beliebigen
Friseurmeisters

Links: Die beliebte Berliner Bühnen- und Film-Darstellerin Lotte Loring bei der Durafön-Dauerwellung

**3000
MARK
PREISE**

Das Ergebnis der Verlosung veröffentlichen wir im November 1933 an der gleichen Stelle. Die Gewinne gehen den Preisträgern bis spätestens Ende Oktober 1933 zu. Alle Teilnehmer unterwerfen sich diesen Bedingungen unter Ausschluß des Rechtsweges. Berlin SO 16, im September 1933.

VERLAG DR. SELLE-EYSLER AG.

- | | | |
|------------------|---|-------------------------------|
| 1. Preis | eine Barprämie von | RM. 400,00 |
| 2. Preis | 1 Mende-Superhet einschl. Röhren im Werte von | RM. 250,00 |
| 3. Preis | 1 Agfa-Movex-Kinoaufnahme-Apparat im Werte v. | RM. 220,00 |
| 4. Preis | 1 Barprämie von | RM. 200,00 |
| 5. Preis | 1 Barprämie von | RM. 100,00 |
| 6. Preis | 1 Brennabor-Fahrrad im Werte von | RM. 100,00 |
| 7. Preis | 1 Barprämie von | RM. 50,00 |
| 8.—27. Preis | je 1 Original-Fön-Apparat im Werte von RM. 26,00, | |
| | Gesamtwert | RM. 520,00 |
| 28. u. 29. Preis | je 1 Agfa-Billy I, Wert RM. 15,00, | Gesamtwert RM. 30,00 |
| 30.—34. Preis | je 1 Flasche Scherk-Gesichtswasser im Werte von | |
| | RM. 8,10, | Gesamtwert RM. 40,50 |
| 35.—44. Preis | je 1 Flasche Scherk-Mimikri-Parfüm im Werte von | |
| | RM. 5,25, | Gesamtwert RM. 52,50 |
| 45.—54. Preis | je 1 Flasche Scherk-Intermezzo-Toilettenwasser im | |
| | Werte von RM. 4,95, | Gesamtwert RM. 49,50 |
| 55.—64. Preis | je 1 Flasche Scherk-Intermezzo-Parfüm im Werte | |
| | von RM. 4,50, | Gesamtwert RM. 45,00 |
| 65.—79. Preis | je 1 Flasche Scherk-Gesichtswasser im Werte von | |
| | RM. 4,40, | Gesamtwert RM. 66,00 |
| 80.—300. Preis | je 1 Gutschein zum Ankauf eines Original-Fön- | |
| | Apparates im Werte von RM. 4.—, ... | Gesamtwert RM. 884,00 |
| | | Gesamtwert RM. 3007,50 |

Wollen Sie sich auch beteiligen?

Wir züchten

Edelpelztiere in Pension

Unsere Mitglieder
erzielten durchschnittlich

1930/31

75% Reingewinn

1931/32

58% Reingewinn

1932/33

72% Reingewinn

Wenn Sie sich auch beteiligen wollen, dann verlangen Sie unsere 75 Seiten starke, reich illustrierte Druckschrift: „**Gewinnbringende Edelpelztierzucht**“, die Ihnen über alles Notwendige reichen Aufschluß gibt. (Mindestbetrag ca. 400.- RM.)

Schriftliche Anfragen an:

**Gemeinnützige Edelpelztier-
Zuchtvereinigung e.V.**

Berlin N 24, Friedrichstraße 136

den alltäglich auftretenden Angstzuständen Gehörhalluzinationen. Schumann glaubt „Engelsstimmen“ zu vernehmen; nachts sieht er „Dämonen“ in seine Schlafkammer sich drängen. In stürmischer Regen- nacht vermeint Schumann den Verfolgungen seiner Dämonen nur durch einen Sprung ins Wasser entgehen zu können. Schifferknechte fischten den Bewußtlosen aus dem Rhein. Der erwachende Musiker hat den Sinn für die neue Umgebung verloren (er befindet sich in der Ender- nicher Irrenanstalt).

In dieser schicksalsdunklen Zeit findet die verlassene Frau, allein mit einer Kinderschar, in dem jungen Künstler Brahms einen echten Freund. Die 35jährige mütterliche Frau entflammt die Leidenschaft des genialen Musikers. Nur zu bald wechselt der anfangs behutsam - freundschaftliche Ton zwischen beiden und macht den Worten der Liebenden Platz. Klara, bestürzt und verwirrt, wenn auch innerlich froh über die tiefe Liebe, die ihr der 21jährige Komponist entgegenbringt, kann den ange- trauten Gatten, der hinter den Mauern der Irrenanstalt dahindämmert, nicht vergessen. So ge- loben sich die beiden freiwillig, ihrer Passion zu entsagen, bis das Schicksal ihnen den Weg zur Ge- meinschaft freigibt. Nach zweiund- einhalb Jahren kommt aus Ender- nich der Ruf zu Klara. Sie eilt an Roberts Krankenlager. Ein erschütternder Anblick: in das verstörte Gesicht, in die irrenden Augen des geliebten Gatten sehen zu müssen. Plötzlich scheint ein Erwachen über ihn zu kommen. Sein weher Mund faltet krampfhaft die Lippen: „Meine...“ lallt er hilfeschend. Es ist das letzte beseligende Erkennen — vor der großen endgültigen Dunkelheit, die sich nun um diesen leidenschaft- lichen Künstler und großen Lieben- den breitet. . .

Als der 25jährige Kapellmeister Richard Wagner im Frühling 1836 die Schauspielerin Wilhelmine Planer in heißer Begeisterung des Herzens zur Ehegattin sich wählt, liegt hinter ihm schon eine bewegte Zeit: Kapellmeister in Magdeburg — Chorrepetitor in Würzburg und Leipzig — Musikdirektor in Berlin, Königsberg und Riga: so jagt der junge Musiker quer durch Deutschland. Ein gewaltig Ringender, den die Ungunst wirtschaftlicher Verhältnisse immer wieder ins Nichts zurückzuschleudern droht. Nun aber, an der Seite der Erwählten, erhofft er sich Ruhe, das Gleichmaß zur großen Arbeit zu finden... und erlebt die erste schwere Enttäuschung seines Künstlerdaseins, aber auch zugleich den entscheidenden Anstoß zur größeren selbständigen Schöpferarbeit. Nach knapp halbjähriger Ehe ist Frau Wilhelmine mit einem Liebhaber geflüchtet. Wagner rast hinter den Liebenden her. In den kurzen Ruhepausen, die ihm die Jagd nach der treulosen Gattin gönnt, entstehen die ersten Ansätze zu seinen späteren dramatisch-musikalischen Werken; die tragisch-liebenden Frauengestalten: Senta, Elisabeth, Brünnhilde und Isolde gewinnen schon Gestalt. — Der Grundstein zu einer neuen Form der Oper ist gelegt.

Wilhelmine ist reumütig zu ihrem Gatten zurückgekehrt. Doch das Fundament dieser Ehe ist brüchig geworden. Paris wird 1839 für die beiden Ehegatten das Domizil der nächsten Jahre sein. Eingespannt zwischen Pflicht und Schöpferdrang verbringt Wagner eine Zeit schmerzlich-süßer Qual an der Seite seiner Frau, die er nicht mehr lieben kann, die ihn aber durch ihren praktischen Sinn, durch ihre Klugheit, aber noch viel mehr durch ihre starke Vitalität an sich zu fesseln weiß. In diesen Monaten und Jahren entstehen die ersten

Ein halber Mann



wird nirgends für voll genommen. Teils mitleidig, teils mit Geringschätzung sieht man über ihn hinweg. Niemand vertraut ihm, nirgends ist er beliebt. Im Berufsleben, im Freundes- und Bekanntenkreise, auf dem Sportplatz, bei jeder Gelegenheit gerät er ins Hintertreffen. Erfolg und Lebensfreude sind ihm versagt. Es ist nicht nötig, daß Sie nur ein halber Mann sind, kränklich und schwächlich, unsicher und unentschlossen, nervös und ohne Ausdauer, ohne Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen. Sie können der Mann sein, der Sie sein wollen, eine vollwertige, tatkräftige, eine willensstarke, erfolgreiche Persönlichkeit, erfüllt von Lebens-Energie.

Alle die Mängel, Schwächen und Beschwerden, die Ihnen bisher hinderlich waren, wie auch die Folgen jugendlicher Unbesonnenheit, können Sie auf natürlichem Wege ohne Medizin und Apparate überwinden, Sie können widerstandsfähige Gesundheit, imponierende männliche Kraft, Gewandtheit und Ausdauer erlangen. Verlangen Sie heute noch, ohne Verbindlichkeit für Sie

kostenlos

Ihr Exemplar des interessanten, reich illustrierten Buches „**Lebens-Energie** durch Strongfortismus“

durch Einsendung des Gutscheines oder Ihrer Adresse. Dieses Buch wird Ihnen erklären, wie Sie mit dem Aufbau Ihrer körperlichen Kraft und Leistungsfähigkeit Ihre Nervenkraft und Willensstärke, Ihre geistige Spannkraft zu entwickeln vermögen. — Nennen Sie Ihre erfolgshindernden Beschwerden, Sie erhalten kostenlos individuellen, vertraulichen Rat.

STRONGFORT-INSTITUT
Berlin - Wilmersdorf, A 39

Gratis - Bezugsschein

Strongfort - Institut, Berlin - Wilmersdorf, A 39
Bitte senden Sie mir kostenlos und unverbindlich 1 Exemplar Ihres Buches „Lebens-Energie“. Die mich speziell interessierenden Fragen habe ich mit X bezeichnet.

- | | |
|---------------------------|------------------------------|
| Nervosität | Rheumatismus |
| Nervenschwäche | Schlechte Gewohnheiten |
| Katarrh | Sexuelle Schwäche |
| Verstopfung | Größere Kraft |
| Verdauungsstörungen | Willenskraft |
| Magerkeit | Seel. Hemmungen |
| Korpulenz | |

Name:

Beruf: Alter:

Ort u. Straße:



Richard Wagner

beiden bedeutenden Kompositionen — die Opernwerke „Rienzi“ und „Der fliegende Holländer“. Im Widerstreit seiner Empfindungen, bestürmt von Arbeitslust und Seelenqual, stöhnt er auf: „Andere sind glücklich, sie haben ihre Feinde außerhalb des Hauses, während ich meinen ärgsten Feind mit mir am Tische sitzen habe.“ (Tagebücher.) Da bricht in den unterirdischen Kampf der beiden Ehegatten ein Ereignis ein, das Wagner fortreißt, ihn zu seinem wirklichen Naturell zurückführt. Die revolutionäre Erhebung der 48er Jahre hat ihn zum aktiven Kämpfer für die Demokratie gemacht. Verfolgt von den Häschern der siegreichen Machthaber, muß er flüchten. Erfährt dann in seinem Weimarer Versteck von seiner fünfzehnjährigen Verbannung aus Deutschland und beschließt, sein Vaterland für immer zu verlassen.

Im selbstgewählten Asyl in Zürich, in Gemeinschaft mit Wilhelmine beginnt Wagner die zweite bedeutungsvolle Etappe seines künstlerischen Schaffensprozesses. Hans von Bülow, der berühmteste Dirigent seiner Zeit, ist mit seiner jungen Frau Cosima (der Tochter Liszts und der Gräfin d'Agoult) im Hause Wagners erschienen. Und nun setzt ein seltsames Spiel der Freundschaft ein. Bülow, hingerissen von Wagners musikalischem Genie, will sich den Komponisten zum Freunde gewinnen. Alles ist er bereit zu opfern, nur Wagners Freundschaft möchte er nicht missen. Ahnungslos und in naiver Weise preist er seine junge Frau Richard Wag-



Ein reizendes Mädel

und ein Charakter wie Gold, nur diese unmögliche Figur stört so sehr! — Kluge Frauen vermeiden aber Kritiken und bestellen sofort unser 64 Seiten starkes Buch: „Wie erlange ich eine vollendete Büste?“ mit 36 farbig. Abbildg. (gegen 0,58 oder verschl. 0,75 RM Briefm. franko), mit wissenschaftl. Belehrungen über Ursachen, Beseitigung und bewiesenen Erfolgen durch das erste, seit 6 Jahren klinisch erprobte und ärztlich verordnete

Mammoform

Garantiert unschädlich. Klinische Fütterungsversuche ergaben sogar bei männlichen Tieren volle Erfolge! Die Herstellung erfolgt unter ständiger wissenschaftl. Kontrolle des vereidigten Gerichts-Chemikers Dr. Bein, Berlin. Auf der Internationalen Ausstellung in Bologna 1932 mit Goldenem Ehrenschild und Diplom höchst-prämiert! — Keine sogenannten „Gratisproben“, die den Preis wesentlich verteuern, auch keine unverlangten Nachnahmen. — Keradeutsches Unternehmen! —

„Aeskulap“ Chem.-pharm. Fabrik, Berlin-Schöneberg 3/T3014

ner an: „Ich wünschte, Du lernst sie einmal anders kennen, als wie bisher in Deinem Hause... nur fürchtet sie immer, Du hieltest sie für kindlich und allzu unbedeutend, um Dich lieben zu können und zu verstehen...“ Der Boden für eine seltsame Liebestragödie schien vorbereitet. Da taucht unerwartet in diesem merkwürdigen Freundschaftsquartett eine neue Erscheinung auf: Mathilde Wesendonk. Ihr anmutig-reizvolles Wesen, ihr tiefes musikalisches Verständnis lassen das Genie Wagners aufjubeln. Das Ehepaar Bülow tritt vorerst in den Schatten zurück. Tage und Nächte der Gemeinsamkeit verbringt jetzt das Ehepaar Wagner im gastlichen Hause der Familie Wesendonk... bis eines Tages Wilhelmine, von Eifersucht gequält, die trügerische Harmonie der Heimlich-Liebenden zerstört. Ein von ihr zufällig geöffneter Liebesbrief hat Wilhelmine überdeutlich ihre bedeutungslose Rolle erkennen lassen, die sie an der Seite Wagners spielt. Entschlossen, mit diesen unerquicklichen und quälenden Verhältnissen Schluß zu machen, verläßt Wagner abschiedslos sein Züricher Exil, geht nach Venedig, Paris und Wien. Wiederum greift das Schicksal einige Jahre später unverhofft regulierend ein. Der eben auf den Thron gelangte 19jährige König Ludwig II. von Bayern bietet Wagner die Übersiedlung nach München an. Am 4. Mai hört bereits der große Musiker in der bayerischen Residenzstadt seinen „Tristan“, dirigiert von seinem Freunde Bülow. Dieses neuerliche Zusammentreffen mit dem Ehepaar Bülow bringt die letzte Schicksalswendung in Wagners bewegtem Leben. Seine heimliche Neigung zu Frau Cosima (in jenen Schweizer Tagen von beiden Liebenden noch zart und ziellos empfunden) reift zum klaren, leidenschaftlichen Bekenntnis, zu dauerndem Bunde sich zusammen-



Pyramidon
TABLETTE

Pyramide —
Pyramidon

Gewaltig ist der Eindruck, den die Pyramiden als Bauwerke auf den Beschauer ausüben.

Pyramidon ist unerreicht wegen seiner zuverlässigen Wirkung bei

**Kopfschmerzen,
Migräne,
Unwohlsein all. Art
Gelenk- u. Muskel-
Rheumatismus**

Packung
zu 20 x 0,1 g Tabl.
RM. —.93
zu 20 x 0,3 g Tabl.
RM. 1.88



Vom Photomarkt

Das bekannte Jhagee Kamerawerk Steenberg & Co., Dresden-Striesen 555, hat zur Erläuterung seines Fabrikationsprogramms eine Anzahl neuer Kataloge herausgebracht, die auf Wunsch gern kostenlos übersandt werden. Als besonders aufschlußreich für den Photofreund können folgende Drucksachen bezeichnet werden:

Exakta-Prospekt. Wir weisen besonders darauf hin, daß der Fehler der Parallax-Erscheinung, der sonst allen Kleinbild-Kameras anhaftet, bei denen die optischen Achsen von Kamera- und Sucher-Objektiv nicht zusammenfallen, bei der Exakta nicht vorhanden ist. Die Exakta sieht mit dem eigenen Auge und sieht daher richtig.

Lumimax-Prospekt. Wir machen auf den Doppellicht-Kleinbild-Lumimax aufmerksam, der sich ganz besonders zur Vergrößerung kleiner Formate eignet, und zwar bis zur Größe 6x6 cm. Durch Verwendung von Ersatz-Glasmasken können auch Vergrößerungen kleinerer Formate, wie 40x65, 30x40, und 24x36 mm hergestellt werden.

Projektor-Prospekt. Wir möchten besonders die Vorteile hervorheben, welche bestehen in: Vor- und Rücklaufwerk, Stillstandvorrichtung, automatische Schleifenbildung, veränderliche Bildfrequenz u. a. m.

zuschließen. „Sie ist eine ganz unhörte, seltsam begabte Frau — Liszts wunderbares Ebenbild, nur intellektuell über ihm stehend...“, so charakterisiert Wagner in einem seiner Briefe die künftige Geliebte und spätere Gattin. Noch einmal verdunkelt sich der Himmel des Glücks für Wagner. Umwittert von dem Haß der Parteien muß er nächtlicherweise aus der bayerischen Hauptstadt flüchten. Die Münchner spürten in diesem genialen Musiker das aufrührerische Element, hatten wohl auch den Ausspruch des jungen Wagner gehört: „Meine Sache ist, Revolution zu machen, wohin ich komme!“ und zeigten ihm ostentativ ihre Abneigung.

Verlassen in seinem Schweizer Exil Tribschen, erhält er unerwartet die Nachricht vom Ableben seiner Frau Wilhelmine. Jetzt ist der Weg frei zum längstersehten Ehebund mit Frau Cosima. Briefe werden zwischen den Liebenden gewechselt, in denen diese Verbindung heimlich besiegelt wird. Zu spät und zu plötzlich muß Cosimas Gatte, Hans von Bülow, seine wenig erfreuliche Rolle in diesem einstigen Freundschaftsquartett erkennen. Obwohl Cosimas Ehe noch nicht geschieden ist, übersiedelt Bülows Gattin mit ihren Kindern im Mai 1866 nach Tribschen. Vergeblich hat Liszt zu vermitteln gesucht. Zwei Jahre noch muß Wagner warten, bis Bülow in die Scheidung einwilligte. Wagner tritt in

Der Mund ist das Einfallstor vieler Krankheitserreger. In dieser wirtschaftlich angespannten Zeit treffen Krankheiten doppelt schwer. Sorgen Sie deshalb durch vernünftige und regelmäßige Zahnpflege, daß die im Munde vorhandenen natürlichen Abwehrkräfte gesund erhalten und gekräftigt werden, damit sie normal arbeiten. Biologische Mundpflege, diese empfiehlt der Zahnarzt als die beste. Sie können sie aber nur mit der ärztlich empfohlenen radioaktiven Zahnpaste „DORAMAD“ durchführen.

Filmwoche

DIE ILLUSTRIERTE FILMZEITSCHRIFT MIT PHOTO-TEIL

50
PF

DORN

32 Seiten
Kupfertiefdruck
viele aktuelle
Bilder

Jede Woche
ein Filmstar
Interview

Inter-
ressanter &
Film-Brief-
Kasten

Film-Beschreibungen, Roman-Teil, Kritiken, Photo- und
Kosmetische Ecke

ERSCHEINT JEDEN MITTWOCH

ÜBERALL ERHÄLTlich

Probenummer kostenlos durch den Verlag „Filmwoche“, Berlin SW11, Delfauer Str. 38.

seinem 57. Lebensjahr zum zweiten Male vor den Traualtar. Jahre fruchtbarsten Schaffens brechen nun für den großen Musiker an. „Der Ring des Nibelungen“ wird vollendet. Wagners Ruhm durchheilt die ganze Welt. Und sechs Jahre nach seiner Eheschließung mit Cosima wird ihm die höchste Ehrung und tiefste Freude zuteil: am 27. Mai 1872 findet die Grundsteinlegung des Festspielhauses in Bayreuth statt.

Ein Jahrzehnt, erfüllt von Arbeit und von Ruhm, ist dem Genie Wagners noch gegönnt. Er verlebt noch einen reichen venezianischen Herbst und einen Winter in seinem geliebten Italien, vollendet in Palermo den „Parsifal“. — Der Sommer 1882 schenkt ihm die Aufführung dieser Oper in Bayreuth. Ein letzter italienischer Winter folgt. Noch am 12. Februar 1885 spielt Wagner



der „Rheintöchter Klage“ — „traulich und treu ist's nur in der Tiefe.“ — dann verstummt sein musikalisches Genie für immer. — Durch den venezianischen Palast wandelt schattengleich eine gebrochene und gealterte Frau. — Von ihren Töchtern läßt sie sich das lange und schöne Blondhaar abschneiden und legt es als letzten Gruß dem geliebten Gatten in den Sarg.

Das ist der Sonntag der Matrosen!

(Fortsetzung von Seite 1094)

Es kommt aber auch vor, daß einer sich weder zu den Mädchen noch zum grünen Rasen hingezogen fühlt, sondern dem Stahlspind statt der Extrauniform ein... Faltfoot entnimmt, das er sich an Land fein säuberlich aufbaut, um aus dem großen Schiff in ein kleines Schiff hinüberzuwechseln. Das ist wahrhafter Heißhunger nach Wasser.

Begreiflicher ist es dann schon, daß der Herr Oberfähnrich das Schiff per Motorrad verläßt. Das Beförderungsmittel scheint Ihnen nicht zur Uniform zu passen? Wissen Sie, — als unlängst zu einer besonders schweren motorsportlichen Veranstaltung die Reichsmarine aus Kiel ein Team auf Motorrädern entsandte, machte man anfangs auch allerlei Witze über die „reitende Gebirgsmarine“... aber das Lachen verging den Konkurrenten. Die Marine trug den Sieg nach Hause. Per Motorrad.

Bunt wie die Welt ist der Sonntag der Matrosen, der — wie gesagt — auch ein Donnerstag sein kann. Land, Mädchen, grüner Rasen, Palmen oder Fliederlauben, es ist alles ein einziger Atemzug, eine kleine Station, ein Lächeln... und morgen nur noch eine flüchtige Erinnerung, denn morgen ist wieder ringsum nur das Meer da, dessen Soldaten sie sind.



Phot. Marion

Die Filmdarstellerin Lotte Loring

probiert den neuen Radioapparat der Firma Lange auf der Berliner Funkausstellung aus. Die Anschaffung dieses Gerätes ist durch ein zweckmäßiges Groschensparsystem für jedermann erschwinglich

Einer von Vielen

(Fortsetzung von Seite 1084)

„Bitte, bleiben Sie“, bat der Mann hastig. „Sie sehen, hier weint eine Frau, sie muß getröstet werden . . . Können Sie mir Ihren Strauß überlassen? Sagen Sie nicht nein. Gerechnet wird nicht. Hier ist das Geld. Und vielen Dank.“

Der alte Herr fühlte zusammengerollte Papierscheine in seiner Hand und drehte sie verwirrt zwischen den Fingern. „Sie haben sich geirrt“, sagte er müde und legte das Geld auf den Tisch.

„Wer rechnet vor Frauen?“ rief der andere lebhaft errötend. „Können Sie beurteilen, was mir Ihre Blumen im Augenblick wert sind? Geben Sie mir den Strauß und brechen wir das Gespräch ab, ich bitte.“

Der alte Herr grübelte unschlüssig. Ein Verdacht streifte seine Gedanken. Sollte Saranoff — —? Spielte man hier Komödie? Waren die Tränen der Frau echt?

Da hob die Russin den Kopf. „Nein“, rief sie. „Nicht so!“ Sie stand auf und reichte dem alten Herrn die Hand. „Erkennen Sie mich wieder?“ rief sie. „Ich war mit Ihrer jüngsten Tochter Marja zusammen im Institut. Wir waren unzertrennliche Freundinnen. Später weilte ich einmal monatelang in Wolnow zu Gast. Erinnern Sie sich meiner?“

„Marja—?“ murmelte der alte Mann. „Ja, nun besinne ich mich auf alles. Es war damals ein Regensommer. Sie störten mich mit Marja oft beim Angeln.“

„Taten wir das? Die Fische taten uns leid. Und dann spielten Sie mit uns Domino. Wir mogelten immer und gewannen.“

Der Gatte trommelte mit spitzen Fingern ungeduldig auf dem Tisch. Er sah auf die achtlos zur Seite geschobenen Geldscheine. Nein, dieser alte Mann würde keine Wohltaten annehmen. Der Versuch, ihm zu helfen, war für heute mißglückt.



Auch Sie können

so frisch u. blühend aussehen wie dieses hübsche Mädchen. Versuchen Sie es mit den **Sant-Martin-Dragees** nach Dr. med. **Prostau**. Sie werden es nicht bereuen. Sie erzielen in wenigen Wochen eine **Gewichtszunahme** von 10—30 Pfd. Die rot. Blutkörperd. vermehrt. Arbeitsunlust u. Nervosität verschw. volltom Gleichwirkf. f. Herren, Damen u. Kinder. Begeist. Dank Schr. Böll. unschädlich, ärztl. empf. Die Herstell. geschieht unständ. kontr. eines staatl. app. Apothel. **Originalpac. (100 St.) 2,50 RM. z. Kur erf. 3 Pac. 6,50 RM.** **H. Köhler, pharm. Präparate, Berlin N 65/8**

Filmfreunde

Sie erhalten alles aus der Filmliteratur im
Verlag der **„Filmwoche“**



Verlangen Sie unverbindlichen
und kostenlosen Prospekt

Verlag **„Filmwoche“** Berlin SW 11
Dessauer Str. 38



Bezaubernde Anmut
durch einen schönen Mund und
gesunde Zähne. - Auch für Ihre
Zahnpflege daher nur
die deutsche Qualitäts-Marko

KOLYNOS Zahn-Pasta

Der alte Mann nahm drei rote Nelken aus seinem Strauß und reichte sie der jungen Frau mit altmodischer Ritterlichkeit. „Lernen Sie vergessen“, sagte er fest. „Katastrophen sind unsere Schicksale. Sie haben nichts mit Gott und unserm Glauben gemein. Deshalb können sie uns im Innersten nichts anhaben — trotz allem —“ fügte er leise hinzu. „Leben Sie wohl.“

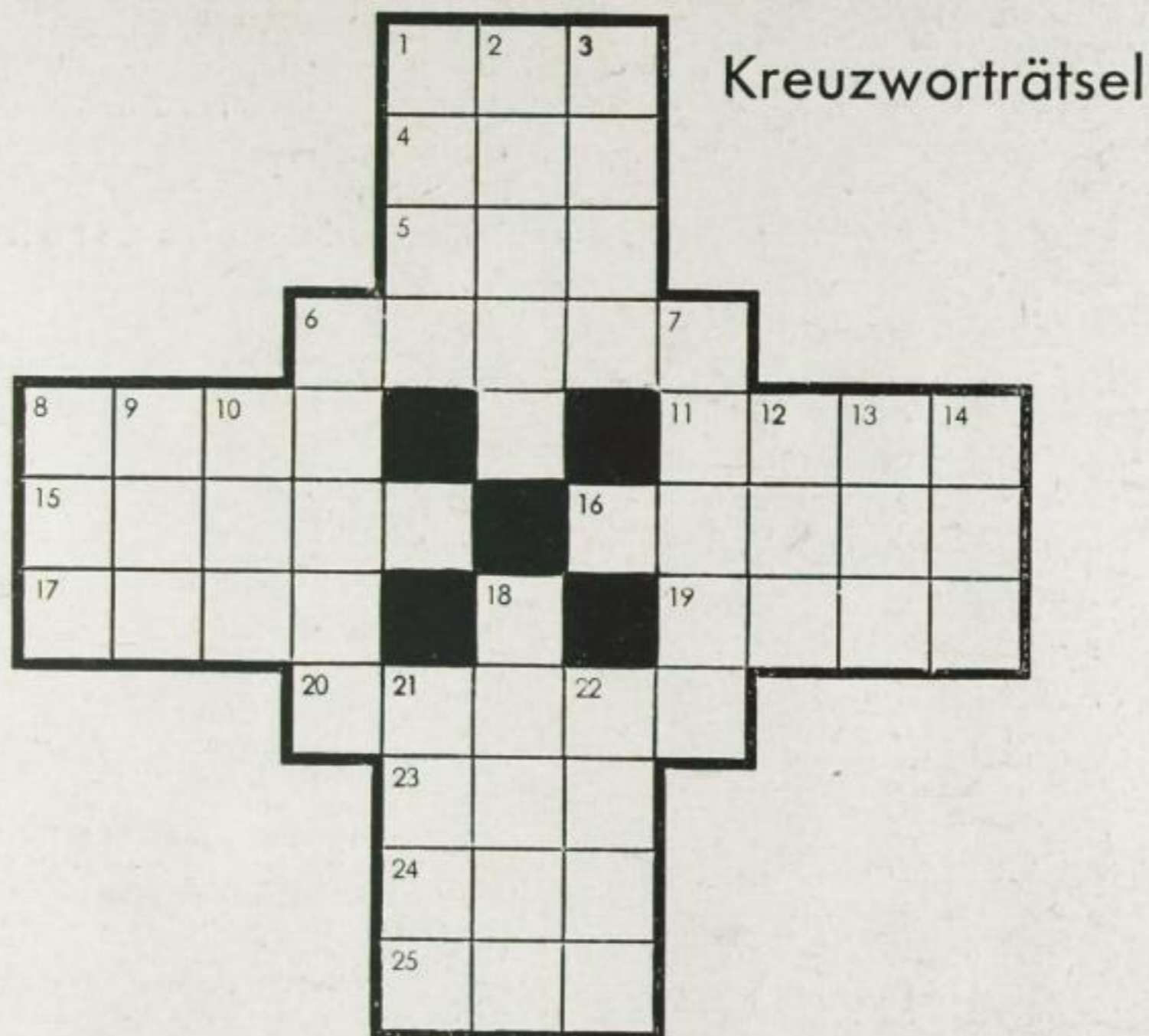
Dann ging er schnell hinaus. Er eilte durch die belebte Empfangshalle. Die Drehtür schob ihn auf die Straße. Unzufrieden blickte ihm der Mann mit dem goldbetreßten Dreimaster nach, denn er vermochte ihn nicht in sein Weltbild einzuordnen. Ein so abgetragener Rock und eine so unnachahmliche Haltung paßten nicht zusammen.

Schallplatten-Revue

Aus dem Repertoire der Elektrola-G. m. b. H.

- DB 1875 *Aida*, Verdi, „Holde Aida“. Perlenfischer. Bizet. „Hör ich die Stimme.“ Enrico Caruso. Nur zu gut erinnern wir uns noch der ersten elektrisch reproduzierten Caruso-Aufnahme, mit der der Nachwelt die Stimme dieses großen Sängers erhalten geblieben ist. Auch die vorliegende Aufnahme vermittelt uns aufs neue das herrliche, bisher durch keinen Sänger erreichte Können dieses großen Meisters.
- DA 1311 *Don Quixote*; Lied an Dulcinea, Tod des Don Quixote. Feodor Schaljapin. Erst nach jahrelangem Bemühen war es gelungen, den großen Bassisten Feodor Schaljapin zu einer Tonfilmaufnahme zu bewegen. Wir hören ihn auf der vorliegenden Platte in zwei Aufnahmen in seiner auch auf der Opernbühne weltberühmten Rolle als Don Quixote, in der wir so recht das herrliche Organ dieses großen Sängers bewundern können.
- EG 2771 *Neger-Wiegenlied* von Clutsam. Mah Lindy Lou. Von Strickland. Gesungen von Paul Robeson. Paul Robeson, der bekannte Neger-Bassist, ist wohl der berufenste Interpret dieses weltberühmten Neger-Wiegenliedes. Warm empfunden und mit feinem Geschmack dargeboten.
- EG 2836 L. Reisman und sein Orchester. „Stormy weather“. Von Köhler-Arlen. „That's what life is made of“. Von Noble. Die beste englische und die beste amerikanische Tanzkapelle auf einer Platte. Und dazu noch zwei Schlager, die schon heute überall gesungen und bald die ganze Welt erobert haben werden. Wirklich eine 100%ige Platte, die wohl jedem, nicht nur den Freunden der Tanzmusik, gefallen wird.
- EG 2839 „Kleiner Mann, was nun?“ Ein Tango aus dem gleichnamigen Film. „In Deine Hände“. Tango von Willi Kollo. Kapelle Ludwig Rüh. Die Kapelle Ludwig Rüh schiebt sich in letzter Zeit immer mehr in den Vordergrund. Es ist auch wirklich ein Vergnügen, diese Kapelle in ihrer geschmackvollen und bekannten Interpretation zu hören. Diesmal bietet sie uns den Schlager des äußerst erfolgreichen Tonfilmes „Kleiner Mann, was nun?“ und einen sehr hübschen Tango von Willi Kollo: „In Deine Hände“, der schon jetzt sehr viel gespielt wird und sich bald größter Beliebtheit erfreuen wird.
- EG 2818 Musik-Corps des 3. Bataillons des 9. preußischen Infanterie-Regiments, Spandau. Dirigent: Obermusikmeister A. Berdien. „Triumph-Marsch“. Von Schattmann. „Die alte Garde“. Von Reiche. Wieder eine neue Marschaufnahme, die sich dem bereits sehr umfangreichen Marsch-Repertoire von Electrola würdig anschließt. Das Musik-Corps des 3. Bataillons des 9. preußischen Infanterie-Regiments in Spandau unter Leitung von Obermusikmeister A. Berdien ist den Electrola-Freunden ja bereits seit langem bekannt und von vornherein eine Gewähr für eine gute Aufnahme.
- DW 5037 „Die verkaufte Braut“ von Smettana. Charles Kullmann und Eugen Fuchs: „Wer in Lieb entbrannt“. E. Berger, E. Ruziczka, E. Zador, W. Beck, W. Großmann, E. Fuchs: „Noch ein Weichen, Marie!“ Charles Kullmann, der zu immer größerem Ruhm gelangende Tenor der Berliner Staatsoper, und der hervorragende Baß-Buffo derselben Bühne, Eugen Fuchs, singen einen Teil des großen Duetts aus der verkauften Braut. Es dürfte sich erübrigen, über das Können dieses Sängers, der sich schon heute größter Beliebtheit beim Berliner Publikum erfreut, viel zu sagen. Die vorliegende Aufnahme spricht für sich selbst.
- DW 5067 „Zigeunerbaron“. Von Johann Strauß. Charles Kullmann als flotter Geist. „Wer uns getraut“. Duett mit E. Berger. Diese neue Operettenplatte bringt uns eine Ergänzung der im vergangenen Monat veröffentlichten zwei weiteren hübschen Nummern aus dem Zigeunerbaron. Charles Kullmann von der Berliner Staatsoper erfreut uns zunächst allein durch die Wiedergabe des Liedes aus dem 1. Akt, eine Wiedergabe, in der Laune, Temperament und Stimmglanz miteinander wetteifern. Wie leuchtet der Refrain: „Ja, das alles auf Ehr' kann ich und noch mehr . . .“ Mit Wärme und viel Geschmack, ohne falsche Sentimentalität, singt Kullmann dann mit der prächtigen Erna Berger von der Städtischen Oper in Berlin das schöne, innige Duett „Wer uns getraut“, das bekanntlich eines der populärsten Stücke des Walzers geworden ist.
- DW 4157 Wurlitzer-Orgel. Do you recall? Von Flanagan. Butterflies in the rain. Von Myers. Gespielt von S. Torch. Orgelaufnahmen sind nach wie vor außerordentlich beliebt. Wir hören auf der vorliegenden Columbia-Platte nicht nur zwei sehr bekannte Komponisten, sondern auch gleichzeitig einen Meister dieses Instrumentes, der alle Hörer zur Begeisterung hinreißen wird.

RÄTSEL-ECKE



Die Wörter bedeuten:

Waagerecht: 1. Fisch, 4. Englische Biersorte, 5. Altes Gewicht, 6. Geistig minderwertiger Mensch, 8. Paradies, 11. Stadt in Algerien, 15. Weiblicher Vorname, 16. Attribut des Monarchen, 17. Stadt in USA., 19. Wanderausrüstung, 20. Musikstück, 23. Sportgerät, 24. Schiffsseite, 25. Badeort am Spessart.

Senkrecht: 1. Baumbestand, 2. männlicher Vorname, 3. Mutter Apollos, 6. Asiat, 7. Bruchstück einer Bildsäule, 8. Lebensgemeinschaft, 9. Tonart, 10. Jüdischer Priester, 12. Farbe, 13. Indische Kleinmünze, 14. Abkürzung von Nebraska, 18. Schiffszubehör, 21. Europäische Hauptstadt, 22. Verbrecher.

Auflösung aus voriger Nummer

Waagerecht: 1. Luna, 3. Okka, 6. re, 7. Umbra, 10. Oder, 11. Asta, 12. Staub, 13. Erbe, 15. Apis, 17. Tal, 19. Iau, 21. Eli, 22. Aas, 26. und 29. Glueckliche Reise, 33. Jll, 34. Rot, 35. Geh, 36. Eisen, 37. Raute.

Senkrecht: 1. Leder, 2. Nurse, 4. Kaaba, 5. Abtei, 6. Robert, 8. Boa, 9. Passau, 14. Baltikum, 16. Pallasch, 18. Aal, 20. Ara, 21. Eugenie, 23. Speiche, 24. Meer, 25. Mine, 27. Klio, 28. Ali, 30. Ern, 31. Str., 32. Met, 35. zu.

Verlagsgesellschaft: Die Revue des Monats G. m. b. H. Erscheinungsorte: Berlin SW 11, Dessauer Straße 37. Leipzig, Kurze Straße 8. — Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: Hubert Miketta. — Bildredaktion: Felix Kahlmann; für Inserate: Ludwig Wulkop; sämtlich in Berlin. — New Yorker Redaktion: Fritz Scharf, 214, West 84 Street. — In Österreich für Herausgabe und Redaktion verantwortlich: Dr. Emmerich Morawai. Fa. Hermann Goldschmidt G. m. b. H., Wien I, Wollzeile 11. — Vertriebsstelle für Italien: Cirene, Compagnia Italiana Rivendita Edizioni Nazionali Estere, Milano, Italien; Piazzale Monforte 2. — Gesamtdruck: Berliner Zentraldruckerei G. m. b. H. in Berlin. — Alle Zuschriften sind mit Rückporto versehen zu richten an die Redaktion der „Revue des Monats“, Berlin SW 11, Dessauer Straße 37; Telephon B 1 Kurfürst 4258. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Zeitungsverkäufer und die Postanstalten (Postzeitungsliste 15, Nachtrag). — Generalvertrieb: Gustav Großkopf, Berlin SW 68, Schützenstraße 29–30.



Aus China

erhielten wir nebenstehenden Brief.

Die Übersetzung lautet:

„Durch einen deutschen Forscher, der hier in China an den Universitäten Vorträge gehalten hat, wurde ich auf Ihr Präparat „Titus-Perlen“ aufmerksam. Da „Titus-Perlen“ auch in China in den Apotheken erhältlich sind, habe ich mir einige Packungen gekauft und **die hervorragende Wirkung dieses Präparates festgestellt**. Sie würden mich nun zu besonderem Danke verpflichten, wenn Sie mir Ihre Literatur in englischer Sprache einsenden wollten.“

Manch einer hat sich schon gefragt, wie es möglich ist, daß sich ein Präparat in so kurzer Zeit die ganze Welt erobert hat. „Titus-Perlen“ sind nicht nur in ganz Europa geschätzt und begehrt — sie werden in USA., Brasilien, Argentinien genau so gekauft wie in Aegypten, Indien, Australien usw., kurz, es gibt kaum ein Land, wo sie nicht eingeführt sind. Ihr guter Ruf ist in erster Linie auf die einzigartige Hormongewinnung nach dem neuesten Testverfahren zurückzuführen.

Ueber die außerordentliche Wirksamkeit der Hormone, die den „Titus-Perlen“ zugrunde liegen, sind bisher 12 wissenschaftliche Arbeiten bekannter Forscher erschienen, die in

1. „Deutsche medizinische Wochenschrift“, Berlin
2. „Medizinische Klinik“, Berlin,
3. „Therapie der Gegenwart“, Berlin,
4. „Zeitschrift für Urologie“, Berlin,
5. „Deutsche Aerzte-Zeitung“, Berlin, usw.

veröffentlicht worden sind. „Titus-Perlen“ sind zum führenden Präparat geworden.

„Titus-Perlen“ geben neue Kraft, verjüngen und beleben den Gesamtorganismus, heben die Energie und Spannkraft, steigern die Ausdauer, geben Lebenslust und Kraftgefühle und beseitigen Hemmungen. Die gute Wirkung hat den „Titus-Perlen“ so schnell „Weltruf“ verschafft. Wer „Titus-Perlen“ noch nicht kennt, erhält gegen 40 Pfennig in Briefmarken eine Probe, dazu die wissenschaftliche Literatur.

昔某德博士來華在各大學演講性學
 賞論及 TITUS-PERLEN 一藥之功吾試之
 覺大效始知此藥如在中國發售銷路
 必廣也今特請君惠余一切詳言此藥
 之英文書籍以便研究諸費
 精神容日再謝
 謹上



Friedrich-Wilhelmstädtische Apotheke, Berlin NW 6/264, Luisenstr. 19

Senden Sie mir eine Probe sowie wissenschaftl. Abhandlung gratis. 40 Pf. in Briefmarken für Porto füge ich bei.

Frau: — Fräulein: — Herr:

Ort:

Straße:

Gratis-Gutschein

Preis 100 Stück „Titus-Perlen“
 für Männer RM. 9,80, „Titus-
 Perlen“ für Frauen RM. 10,80

**Zu haben in allen
 Apotheken.**